



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Exilautorin Vicki Baum

Vicki Baums autobiographischer Exilroman *Marion*.

Verfasserin

Julia Flora Hammer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Danksagung:

An dieser Stelle möchte ich mich zunächst bei meinen Eltern für die Unterstützung während meines gesamten Studiums bedanken.

Danke auch an meine Freundin Michaela für das Korrekturlesen.

Ein besonderer Dank gilt auch meinen Freunden und Freundinnen, besonders bei Michael, Michi und Katharina sowie meinen Brüdern Clemens und Jakob, die mich in Krisenzeiten immer wieder aufheitern konnten.

Schließlich möchte ich mich noch bei Herrn Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser für die Betreuung dieser Arbeit bedanken.

Inhalt:

I. Einleitung	S.4
II. Exil- und Exilliteratur:	S.6
Geschichte, Erläuterungen,	
Begriffsdefinitionen	
1. Der Weg ins Exil	S. 6
1.1. Brennende Bücher	S. 8
1.2. Resümee	S. 9
2. Begriffsdefinitionen	S. 9
2.1. Der Unterschied zwischen Exil und Emigration	S. 10
2.2. Exilliteratur	S. 12
2.3. Resümee	S. 13
III. Über Vicki Baum	S. 14
1. Biographie	S. 14
2. Baum und das Exil	S. 17
3. Baums Gefühle zum Judentum	S. 19
4. Resümee	S. 21
IV. Marion	S. 22
1. Entstehung	S. 22
2. Inhalt und Aufbau	S. 22
2.1. Rahmenhandlung	S. 23
2.2. Binnenhandlung	S. 26
2.3. Resümee	S. 33
3. Autobiographische Elemente	S. 33
3.1. Kindheit und Jugend	S. 34
3.2. Unabhängigkeit	S. 39
3.3. Der Erste Weltkrieg – Kriegsjahre und die Zeit danach	S. 47
3.4. Emigration	S. 53
3.5. Resümee	S. 58
4. Exilelemente	S. 58

4.1. Identität	S. 59
4.2. Antisemitismus und Nationalsozialismus	S. 64
4.3. Der Blick auf die Heimat – Heimweh	S. 69
4.4. Resümee	S. 73
5. Historische Elemente	S. 74
5.1. Der Künstler Hitler	S. 74
5.2. Die „Schwarze Schmach“	S. 76
5.3. Politische Attentate	S. 78
5.4. Der Anschluss Österreichs	S. 79
5.5. Resümee	S. 82
V. Ergebnisse	S. 83
Literaturverzeichnis	S. 86
Anhang	S. 90
Abstract	S. 91
Lebenslauf	S. 93

I. Einleitung:

Eine Vielzahl von AutorInnen verarbeitet in ihren Werken die eigene Vergangenheit. Doch wieviel in diesen Werken ist tatsächlich autobiographisch? Diese Frage lässt einige Antworten zu. Bei Vicki Baums Roman *Marion* lohnt sich dahingehend eine genauere Betrachtung. Es handelt sich hierbei um ein autobiographisches Werk, in welchem sich die Autorin auch mit ihren Erfahrungen im Exil befasste, sowie historische Begebenheiten der Zwischenkriegszeit und der NS- Zeit thematisierte. So lautet die Fragestellung dieser Arbeit:

Was ist in Vicki Baums Roman *Marion* autobiographisch, wie verarbeitete die Autorin ihre Exilerfahrung und mit welchen historischen Elementen arbeitete sie im Roman?

Um diese Frage zu beantworten, muss man sich zunächst mit der Geschichte des Exils befassen. Hier soll geklärt werden, wie es zur Vertreibung der JüdInnen kam und welche Motive AutorInnen und KünstlerInnen hatten, sich ins Exil zu begeben. Die Erläuterung dessen erfolgt, um auch die Beweggründe für Baums Emigration zu verdeutlichen. Die Geschichte der Weimarer Republik spielt hierbei eine wichtige Rolle, da diese in Zusammenhang mit der Geschichte des Nationalsozialismus steht und dessen Aufstieg erst möglich gemacht hat. Im Laufe der Arbeit werden relevante Begriffe näher definiert, welche häufiger verwendet werden. Dies soll dem besseren Verständnis dienen. Da in der Untersuchung gezeigt werden soll, welche biographischen Elemente Baum in ihren Roman *Marion* einbaute, wird ein kurzer biographischer Überblick der Autorin gegeben, welcher sich auch spezifisch mit den Themen: „Vicki Baum im Exil“ und „Vicki Baum als Jüdin“, befasst.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Untersuchung des Werkes *Marion*. Eine Zusammenfassung des Inhaltes soll zeigen, worum es in

diesem Roman geht, da er das Leben der Protagonistin erzählt und somit biographische Ähnlichkeiten zu Baums Leben aufgezeigt werden können. Sodann wird das Werk in einzelnen Abschnitten auf Übereinstimmungen und Unterschiede in Roman und Biographie untersucht.

Zunächst erfolgt die Untersuchung von Baums Kindheit und Jugend, diese wird mit der Kindheit und Jugend der Romanheldin verglichen.

Als nächstes liegt der Schwerpunkt auf Baums Unabhängigkeit. Es soll gezeigt werden, wie sie das Thema "Unabhängigkeit" im Roman behandelte.

Weiters erfolgt die Auseinandersetzung mit der Zeit während des Ersten Weltkrieges und den Folgejahren. Schließlich wird die Emigration Baums/Marions behandelt.

In einem weiteren Abschnitt der Arbeit wird untersucht, wie Baum ihre Exilerfahrung im Roman verarbeitete. Hierbei wird näher auf die Themen Identität, Nationalsozialismus/Antisemitismus/Judentum, sowie auf das Thema Heimat/Heimweh eingegangen, da es sich bei diesen um Themen handelt, welche für EmigrantInnen und ExilantInnen von Bedeutung waren.

In einem dritten Abschnitt soll die Frage beantwortet werden, mit welchen historischen Elementen die Autorin im Roman arbeitete und wie sie diese in den Roman einbaute.

Abschließend werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst.

II. Exil- und Exilliteratur: Geschichte, Erläuterungen, Begriffsdefinitionen

1. Der Weg ins Exil:

Was führte dazu, dass so viele AutorInnen emigrierten, sich ins Exil begaben?

Berlin war das kulturelle Zentrum der Weimarer Republik, doch auch hier änderte sich kulturell einiges nach der Machtergreifung der Rechten, welche am 30. Januar 1933 statt fand.¹ Dass politischer Umschwung auch zu kulturellen Veränderungen führte ist, Hans Albert Walter zufolge, eine logische Konsequenz :

„Es wäre höchst eigenartig, wenn die unausgefochtenen politisch – gesellschaftlichen Konflikte nicht auch das kulturelle Leben mitbestimmt und geprägt hätten.“²

Zunehmend wurde gegen „Schmutz- und Schundliteratur“³ gehandelt. Die Rechten lehnten sich gegen jene Literatur auf, in welcher sie eine Verhöhnung des Vaterlandes sahen. Und auch staatliche Behörden unterstützten die Nationalsozialisten. Durch neue Gesetze wurde es LiteratInnen und AutorInnen, welche nicht so schrieben, wie es den Vorstellungen der patriotischen Gesellschaft entsprach, immer mehr erschwert, ihren Beruf auszuüben. Eines dieser Gesetze war jenes „zum Schutz der Nation“⁴ , schon 1930 gab es einen Entwurf, 1933 wurde es erlassen. Der Entwurf, welcher in Manfred Niessens Artikel „Wie es zu den Bücherverbrennungen kam“ enthalten ist lautet folgendermaßen:

¹ vgl. Niessen, Manfred H.: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. Politische Entwicklung und geistiges Klima vor der sogenannten Machtübergreifung. In: Walberer, Ulrich (Hg.): 10. Mai 1933. Bücherverbrennungen in Deutschland und die Folgen. Frankfurt am Main : Fischer 1983. S. 11 - 34. Hier: S. 23 - 24.

² Walter, Hans Albert: Bedrohung und Verfolgung bis 1933. Deutsche Exilliteratur 1933 - 1950. Bd.1. Darmstadt: Luchterhand 1972. S. 34.

³ Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 24.

⁴ Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 24

„Wer es unternimmt, deutsches Volkstum und deutsche Kulturgüter, insbesondere deutsche Sitten und Gebräuche zu verfälschen oder zu zersetzen, oder fremdrassigen Einflüssen auszuliefern, wird wegen Kulturverrats... mit Zuchthaus bestraft.“⁵

Vier Wochen nach der Verordnung sah sich Thomas Mann während einer Lesung in Berlin aufgrund der Stürmung des Saales durch SA- Männer dazu gezwungen, die Lesung abubrechen und den Saal zu verlassen. Schon in den vorhergegangenen Jahren hatte es einige ähnliche Vorfälle gegeben. Für die KünstlerInnen hatten derartige Aktionen Folgen. Immer weniger VeranstalterInnen waren bereit ihre Räume zur Verfügung zu stellen. Die Konsequenzen hatten also die KünstlerInnen zu tragen, nicht jedoch die Verursachenden.⁶

Daneben waren SchriftstellerInnen auch Bedrohungen an nicht öffentlichen Orten ausgesetzt. Solche Dinge widerfuhren unter anderem Bertolt Brecht, Oskar Maria Graf und auch Heinrich Mann. Im August 1932 fand sich im „*Völkischen Beobachter*“ eine Liste von Schriftstellern, welchen es bei Machtübernahme der Nationalsozialisten verboten sein sollte, zu schreiben. Dazu zählten unter anderem Lion Feuchtwanger, Bertolt Brecht und Stefan Zweig.

Und auch der Weimarer Staat selbst agierte gegen KünstlerInnen. Es kam zu Zensuren und Verboten, zum Beispiel von Theateraufführungen.⁷

Wie aber konnte es so weit kommen?

Parteien und auch Verbände stellten sich dem Problem nicht. Sie wollten es im Auge behalten und abwarten. Auch die Preußische Akademie, Sektion Dichtkunst, war dieser Ansicht. Doch nach der Machtübernahme waren einige ihrer Mitglieder dazu angehalten die Akademie verlassen, Heinrich Mann, der Sektionspräsident war, musste zurücktreten.⁸

Es gab auch ökonomische Probleme, welche den Bestand der Republik gefährdeten. Deutschland war stark von der Wirtschaftskrise betroffen, besonders Bauern und der Mittelstand hatten Schwierigkeiten und auch die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen war hoch.

Es gab also viele Gründe, die zum Ende der Republik und der

⁵ zitiert nach Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 24 - 25.

⁶ vgl. Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 25.

⁷ vgl. Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 25 - 26.

⁸ vgl. Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 28.

Machtergreifung der Nationalsozialisten führten.

Hatten KünstlerInnen erst die Hoffnung, in der Republik frei arbeiten zu können, wurden sie zunehmend eingeschränkt, wodurch es ihnen schwerfiel, ihren Beruf auszuüben.⁹ Aufgrunddessen entschlossen sich immer mehr AutorInnen und KünstlerInnen auszuwandern, so auch Vicki Baum.

Ihre Auswanderung hatte sowohl wirtschaftliche als auch politische Gründe. Sie erkannte schon früh die Vorteile, welche die Emigration mit sich bringen würde und wanderte bereits 1932 aus.¹⁰

Die Motive, welche zu Baums Emigration führten, sollen im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher beleuchtet werden.

1.1. Brennende Bücher:

Im März 1933 wurde der Auftrag erteilt, schwarze Listen zu erstellen und die Bücherverbrennungen vorzubereiten. Besonders jüdische und marxistische Literatur sollte verbrannt werden. Ausführen sollte dies die Deutsche Studentenschaft, der Auftrag kam vom Ministerium des Propagandaministers Goebbels. Es kam zu kleineren Aktionen, bei denen Werke an öffentlichen Orten verbrannt wurden, wie zum Beispiel am Römerberg in Frankfurt am Main.

Neben den Verbrennungen wurden Schriften auch an Schandpfähle genagelt, dies geschah beispielsweise in Dresden und Münster. Am Berliner Opernplatz wurden am 10. Mai 1933 um die 20.000 Bände verbrannt.

Goebbels zu dem Geschehen¹¹:

„Man tue gut daran, [...] den Ungeist der Vergangenheit den Flammen anzuvertrauen. Das ist eine starke, große und symbolische Handlung, eine

⁹ vgl. Niessen: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. S. 31.

¹⁰ vgl. Nottelmann, Nicole: Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie. Kiepenheuer und Witsch: Köln 2007. S. 182 - 183.

¹¹ vgl. Rafetseder, Hermann: Bücherverbrennungen. Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel. Wien/Graz/Köln: Böhlau Verlag 1988. Kulturstudien Bd.12. S. 270 - 271.

Handlung, die vor aller Welt dokumentieren soll, hier sinkt die geistige Grundlage der Novemberrepublik zu Boden; aber aus diesen Trümmern wird sich siegreich erheben der Phönix eines neuen Geistes, den wir tragen, den wir fördern und dem wir das entscheidende Gesicht geben und die entscheidenden Züge aufprägen.“¹²

Weitere Verbrennungen fanden im selben Jahr am 15. Mai in Hamburg, am 17. Mai in Köln und in Darmstadt am 21. Mai statt.

Zu österreichische Verbrennungsaktionen kam es 1934 in Wien und 1938 in Salzburg.¹³

Da ihre Bücher zunehmend verboten wurden und schließlich sogar verbrannt, flohen immer mehr AutorInnen ins Ausland, da sie Angst hatten, dass es nicht bei den Verbrennungen bleiben würde.

1.2. Resümee:

Die Weimarer Republik hatte schon keinen leichten Start. Von Anfang an gab es mehr Gegner als Befürworter der neuen Staatsform. Dies führte schließlich zu ihrem Zusammenbruch und zum Aufstieg des Faschismus. Von diesem war auch die Kunst stark betroffen.

Den Höhepunkt der zunehmenden Einschränkungen für KünstlerInnen und LiteratInnen bildeten die Bücherverbrennungen.

Dadurch sahen sich KünstlerInnen und LiteratInnen vermehrt dazu gezwungen, ihr Heimatland zu verlassen und sich ins Exil oder in die Emigration zu begeben.

2. Begriffsdefinitionen:

Was stellt den Unterschied zwischen Exil und Emigration dar? Was ist Exilliteratur?

¹² zitiert nach: Rafetseder: Bücherverbrennungen. S. 271.

¹³ vgl. Rafetseder: Bücherverbrennungen. S. 270 - 271.

Da diese Begriffe für die Arbeit ausschlaggebend sind, gilt es diese Fragen zu erläutern.

2.1. Der Unterschied zwischen Exil und Emigration:

Emigration und Exil scheinen stets mit der gegenwärtigen Beschaffenheit einer Gesellschaft oder eines politischen Gemeinwesens, aus welchem die EmigrantInnen und ExilantInnen vertrieben werden, zusammenzuhängen. Aufgrund einer schlechten Ausgangslage kann das Exil/die Emigration erzwungen werden.¹⁴

Über den Unterschied zwischen Emigration und Exil schreibt der deutsche Politikwissenschaftler Theo Stammen:

„Sie bedeuten offensichtlich nicht exakt dasselbe. Beiden gemeinsam ist die Erfahrung, daß ein einzelner oder eine Gruppe von einer sozialen oder politischen Gesamtheit oder Einheit gewaltsam ausgeschlossen und vertrieben wird. Der Unterschied scheint darin zu bestehen, daß bei „ Exil“ die Trennung gänzlich von außen erzwungen und insofern unfreiwillig ist, während bei >>Emigration<< der Betreffende sich letztlich selbst dazu entscheidet, aus dieser sozialen/politischen Einheit wegzugehen – indes: nachdem er erkannt hat, daß ein Bleiben nach eigener Einschätzung der Situation nicht mehr erträglich und zunehmend für Leib und Leben gefährlich erscheint.“¹⁵

Im Gegensatz zum Exil ist die Emigration also freiwillig, eine bewusste Entscheidung auszuwandern, es kommt zu keiner Vertreibung durch andere. Der Emigrant handelt allerdings, da er sein Leben in Gefahr sieht beziehungsweise befürchten muss, dass die Lage im Heimatland für ihn gefährlich werden könnte. Die Entscheidung ist also nur insofern freiwillig, weil kein direkter Zwang von außen erfolgt. Vicki Baum erkannte erst bei ihrem Aufenthalt im Ausland, dass sich die Lage in Deutschland zunehmend verschlechterte und wollte sich und ihre Familie durch die Auswanderung schützen. Auch sah sie wirtschaftliche Vorteile in der Emigration.¹⁶

¹⁴ vgl. Stammen, Theo: Exil und Emigration – Versuch einer Theoretisierung. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung. Bd.5. München: edition text und kritik 1987.S. 11 - 27. Hier: S. 16.

¹⁵ Stammen: Exil und Emigration. S. 14 - 15.

¹⁶ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 183.

Trotz der Freiwilligkeit in der Entscheidung zur Emigration hatten sowohl ExilantInnen als auch EmigrantInnen ähnliche Probleme, was die Anpassung betraf. Die Journalistin Hilde Spiel dazu:

„Und doch meine ich, es waren in allen Fällen, bei freiwilligen oder erzwungenen, begrenztem oder dauerndem, ideologisch und kollektiv gestürztem oder lediglich selbstbezogenem Aufenthalt im Exil die gleichen quälenden Erfahrungen zu machen: Heimweh, das Gefühl des Ausgestoßenseins, des Unverstandenseins, der unüberbrückbaren Barrieren von Sprache, Tradition, Erziehung, Gewohnheit, familiären Bezügen, die den Emigranten von jenen trennen, unter denen er Asyl gefunden hat.“¹⁷

Obwohl Emigration auf Freiwilligkeit beruht(e), war es den EmigrantInnen nicht mehr möglich zurückzukehren, da dies große Gefahr bedeutet hätte. Sie hatten mit denselben Problemen zu kämpfen wie ihre, vertriebenen, KollegInnen.

Im Jahr 1937 verfasste Bert Brecht das Gedicht *Über die Bezeichnung von EmigrantInnen*. Er setzte sich mit dem Begriff kritisch auseinander. Diesen erachtete er für unpassend, wie aus nachfolgenden Zeilen erkenntlich wird, die auch dazu dienen sollen, sich bewusst zu machen, wie EmigrantInnen der damaligen Zeit fühlten.

Über die Bezeichnung Emigranten:

„Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.
Das heißt doch Auswanderer. Aber wir
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluß
Wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm.
Unruhig sitzen wir, so möglichst nahe an den Grenzen
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling
Eifrig befragend, nichts vergessend, und nichts aufgebend
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.
Ach die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören die
Schreie
Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber
Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen
Über die Grenzen. Jeder von uns
Der mit zerrissenen Schuhen durch die Menge geht
Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.
Aber keiner von uns wird hier bleiben. Das letzte Wort

¹⁷ Spiel, Hilde: Psychologie des Exils. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur (Hg.): Österreich im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des internationalen Symposiums zur Erforschung des österreichischen Exils von 1934 bis 1945. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1977. S. xxii - xxxvii.
Hier: S. xxv

Ist noch nicht gesprochen.“¹⁸

Brecht setzte die Emigration gleich mit dem Exil, da sie trotz der freiwillig getroffenen Entscheidung eine notwendige war und auch die Möglichkeit der Rückkehr nicht gegeben war. Er verallgemeinerte und bezog sich auf alle EmigrantInnen.

Auch Baum hatte mit Heimweh zu kämpfen, obwohl sie freiwillig gegangen war. Inwieweit Vicki Baum diese Erfahrungen machte, ist in *Marion* zu erkennen, wo sie dies verarbeitete, wie noch gezeigt werden wird. Vicki Baum hatte zwar Heimweh, wollte aber nicht mehr zurückkehren, sie war also keine Wartende. Somit sind die Zeilen Brechts nicht auf alle EmigrantInnen zutreffend.

2.2. Exilliteratur:

Im Allgemeinen ist unter Exilliteratur die literarische „*Produktion von Autoren, die wegen politischer, religiöser oder rassistischer Verfolgung gezwungen sind, sich an einem anderen als dem von ihnen gewünschten Lebens- und Arbeitsort aufzuhalten*“¹⁹, zu verstehen.

Die gewohnte Sprachgemeinschaft geht verloren, das bestehende Publikum ebenso.²⁰

Erhard Schütz beschreibt Exilliteratur im engeren Sinn als:

„Die literarische Produktion derer, die sich aufgrund der nationalsozialistischen Herrschaft seit 1933 aus Deutschland, 1938 aus Österreich und ab 1939 aus den vom NS- Regime besetzten Gebieten zur Flucht gezwungen sahen.“²¹

Im Nationalsozialismus kam es zur Vertreibung von über einer halben Million Menschen, darunter befanden sich ungefähr 2500 AutorInnen, welche als ExilautorInnen gelten.²²

¹⁸ Brecht, Bertolt: Über die Bezeichnung Emigranten. Gesammelte Gedichte. Bd. 2. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1976. S. 718.

¹⁹ Schütz, Erhard: Exilliteratur. In: Burdorf, Dieter/ Fasbender, Christoph/ Moennighoff, Burkhard: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3. völlig neu bearb. Auflage. Metzler Verlag: Stuttgart/ Weimar 2007. S. 217 - 219. Hier: S. 217.

²⁰ vgl. Schütz: Exilliteratur. S. 217.

²¹ Schütz: Exilliteratur. S. 217.

²² vgl. Schütz: Exilliteratur. S. 217.

2.3. Resümee:

Der wohl wichtigste Unterschied zwischen Exil und Emigration besteht darin, dass bei der Emigration die Auswanderung freiwillig erfolgt, jedoch häufig aus ähnlichen Beweggründen wie bei der Begebung ins Exil. Doch das Exil wird von außen erzwungen und schließt die Freiwilligkeit aus.

Unter Exilliteratur wird jene Literatur verstanden, welche im Exil oder auch in der Emigration verfasst wird. Damit bietet sich ein breites Spektrum an Exilliteratur, die gleichzeitig auch Emigrationsliteratur ist.

III. Über Vicki Baum:

1. Biographie:

Baum wurde am 24. Jänner 1888 als Tochter des jüdischen Buchhalters Hermann Baum und der Hausfrau Mathilde Baum, geborene Donath, in Wien geboren. Als Baum vier Jahre alt war, wurde die Mutter psychisch krank, der Vater war immer seltener zuhause. Schließlich erkrankte die Mutter an Krebs, an dem sie mit einundvierzig Jahren starb. Der Vater hingegen erreichte ein hohes Alter, er wurde mit über neunzig Jahren in Novi Sad von ungarischen Nationalsozialisten ermordet.²³ Durch die schwere Krankheit ihrer Mutter, die Baum bis zuletzt aufgrund der Abwesenheit ihres Vaters pflegte, war sie früh zur Selbständigkeit gezwungen.²⁴ Die Krankheit der Mutter verarbeitete sie auch in ihren Romanen.

Auf den Wunsch und das Bestreben ihrer Mutter hin begann sie die Ausbildung zur Harfenistin am Wiener Konservatorium. 1912 erhielt sie schließlich ein festes Engagement am Darmstädter Hoftheater. Baum war begabt, dennoch konnte sie sich mit der Harfe nie wirklich anfreunden.²⁵ Sie galt für Baum als "*Instrument höherer Töchter*"²⁶. Ihre Erfahrungen am Wiener Konservatorium gab sie in *Marion* wieder.

Baum hatte stets Probleme mit ihrer als mangelhaft empfundenen Weiblichkeit. Schon als Kind fühlte sie sich nicht als weiblich wahrgenommen und auch später empfand sie noch so. Dies resultierte auch aus ihrer nicht sehr weiblichen äußeren Erscheinung heraus.²⁷ So

²³ vgl. Capovilla, Andrea: Entwürfe weiblicher Identität in der Moderne. Milena Jesenkká, Vicki Baum, Gina Kaus, Alice Rühle – Gerstel. Studien zu Leben und Werk. Igel Verlag: Oldenburg 2004. S. 63.

²⁴ vgl. Ankum, Katharina von: Rückblick auf eine Realistin. In: Baum, Vicki: *Apropos Vicki Baum*. *Apropos* Bd.13. Verlag Neue Kritik: Frankfurt am Main 1998. S. 7 - 46. Hier: S. 9.

²⁵ vgl. Ankum: Rückblick. S. 10 - 11.

²⁶ Ankum: Rückblick. S. 11.

²⁷ vgl. Ankum: Rückblick. S. 11 - 12.

schrrieb die Schriftstellerin in ihren Memoiren:

*„Meine ganze Schulzeit hindurch, während meines Berufslebens und bis ins Großmutteralter war und blieb ich für meine Kollegen und Untergebenen das Bäumchen. Ein Diminutiv, ein Neutrum.“*²⁸

1906 heiratete Baum Max Prels. Die Heirat erfolgte hauptsächlich, da Baum sich von ihrem Elternhaus lösen wollte.

Prels hatte den Auftrag, für eine Berliner Literaturzeitschrift sechs Kurzgeschichten zu verfassen. Jedoch litt er unter einer Schreibblockade und so hatte er kurze Zeit vor dem Abgabetermin noch kein einziges Wort geschrieben. Baum stellte ihm eine Geschichte zur Verfügung, welche sie einige Zeit zuvor verfasst hatte. Nahezu unverändert schickte Prels diese an die Zeitschrift, wo sie unter seinem Namen veröffentlicht wurde. So begann Baums Schriftstellerinnendasein.²⁹

Die Autorin hatte das Talent, zügig und unter Druck zu schreiben. Schreiben war für sie kein Hobby, es war ihr Beruf, sie musste in der Lage sein, schnell Texte zu verfassen, um Geld zu verdienen. Dennoch war ihr eine gründliche Recherche wichtig. So arbeitete sie für *Menschen im Hotel* einen Monat lang als Zimmermädchen, um die Stimmung genau beschreiben zu können.³⁰

1916 heiratete Baum in zweiter Ehe den Dirigenten Hans Lert, welchen sie über seine Familie aus Wien kannte. Sie beendete ihre Musikerinnenlaufbahn, zum einen weil ihr Mann es wollte, zum anderen auch aus Widerwillen gegen die Harfe. 1917 zog das Paar nach Kiel, wo der erste Sohn, Wolfgang, geboren wurde.³¹ 1921 folgte die Geburt des zweiten Sohnes, Peter. Von Kiel zog die Familie nach Hannover, von Hannover 1924 weiter nach Mannheim und 1926 schließlich nach Berlin.³² Im selben Jahr begann Baum beim Ullstein Verlag zu arbeiten, wo sie als *„Mädchen für alles“*³³ beschäftigt war, *„das schnell Texte liefern*

²⁸ Baum, Vicki: Es war alles ganz anders. Erinnerungen. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1987. Erstmalig erschienen 1962 bei Ullstein. S. 179.

²⁹ vgl. Ankum: Rückblick. S. 12 - 13.

³⁰ vgl. Ankum: Rückblick. S. 13 - 16.

³¹ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 59 - 61.

³² vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 74 - 102.

³³ Ankum: Rückblick. S. 20.

kann, um eine Seite zu füllen [...]“³⁴ . Mit dem Roman *stud. chem. Helene Willfüer* (1928) gelang ihr der Sprung in die „High Society“. Mit *Menschen im Hotel* (1929) – in der englischen Übersetzung heißt das Werk *Grand Hotel* - schaffte sie den internationalen Durchbruch. Aus dem Roman wurde ein Broadway – Stück gemacht, welches ein voller Erfolg war. Zur Premiere und Besprechung einer möglichen Verfilmung reiste Baum auf die Einladung von Paramount Pictures hin nach Amerika.³⁵ Sie kehrte nur kurz nach Berlin zurück, schon bald entschied sie sich, für längere Zeit in die USA zu gehen, ohne geplante Rückkehr. Ihr war ein langfristiger Vertrag bei Paramount Pictures als Drehbuchautorin angeboten worden, so wanderte die Familie 1932 aus.

Das Verbot von Baums Büchern in Deutschland erfolgte 1935, dadurch war ihr auch bewusst, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte. Drehbuchautorin wollte Baum in Hollywood werden, doch trotz einiger Engagements zwischen 1932 und 1946 gelang es ihr nie, damit erfolgreich zu werden. Der Film schien nicht das Richtige für die Autorin zu sein.³⁶

1933 zog die Familie nach Hollywood, doch Baum fühlte sich hier nie wirklich heimisch, ab 1935 begann sie zu reisen. Sie bereiste Ägypten und Mexiko und fuhr über China nach Bali. In Bali recherchierte die Autorin für ihren Roman *Liebe und Tod auf Bali*, der 1937 erstmals erschien.³⁷

Der Anschluss Österreichs an Deutschland sowie die Machtübernahme der Nationalsozialisten bewegten Baum 1938 dazu, die amerikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen.³⁸ Der Anschluss wird auch in *Marion* thematisiert.

Um 1946 wurde bei Baum eine chronische Leukämie festgestellt, an deren Folgen sie 1960 starb. Ihre Memoiren *Es war alles ganz anders* wurden von ihrer Schwiegertochter fertiggestellt und 1962 posthum veröffentlicht.³⁹

³⁴ Ankum: Rückblick. S. 20.

³⁵ vgl. Ankum: Rückblick. S. 24 - 26.

³⁶ vgl. Ankum: Rückblick. S. 27 - 30.

³⁷ vgl. Ankum: Rückblick. S. 32 - 35.

³⁸ vgl. Ankum: Rückblick. S. 35.

³⁹ vgl. Ankum: Rückblick. S. 43 - 44.

2. Baum und das Exil:

1931 kam Baum das erste Mal nach Amerika, damals war ihr noch nicht bewusst, dass dieses Land ihre zukünftige Heimat sein sollte. Ihr erstes Wochenende in den USA verweilte Baum in der „High Society“.

An ihrem ersten Abend hielt sie eine Rede vor dem PEN- Club.⁴⁰

Der Verleger Doubleday kümmerte sich sowohl um die Werbung für das Broadway - Stück, als auch um Baum. Ihr Aufenthalt war genau geplant. Er hatte Strategie und sollte die Autorin dazu bewegen, zu bleiben, was Wirkung zeigte, da Baum Deutschland endgültig verließ und Doubleday zu ihrem Verleger wurde.⁴¹ Nach nur einem Monat Arbeit bei Paramount Pictures wurde sie allerdings entlassen. Zu dem Zeitpunkt wurde ihr von Metro - Goldwyn - Mayer angeboten, das Drehbuch für Grand Hotel zu schreiben. Innerhalb von sechs Monaten schrieb sie das Treatment dazu, Eddie Goulding führte Regie.

Auch wenn der Literatin anfangs das Leben in der Ferne schwer fiel, so muss sie sich doch wohl gefühlt haben, was durch ihren Entschluss, Deutschland endgültig zu verlassen, bekräftigt wird. Erst dadurch, dass sie sich fernab ihrer Heimat befand, war es ihr möglich, die dortige Situation einzuschätzen. Aufgrunddessen wurde sie in ihrer Entscheidung bestärkt. Mit nur fünfzig Mark in der Tasche, mehr durfte sie nicht mitnehmen, reiste Baum in die Neue Welt ein.⁴²

Sie war *"eine Schriftstellerin, die zwar einen erfolgreichen Roman geschrieben hatte und dadurch bekannt war, aber die sich auch weiterhin behaupten musste."*⁴³

Baum wurde bei ihrer Ankunft von allen als *„die Frau die Menschen im Hotel geschrieben hat“*⁴⁴ gesehen. Sie hatte den Vorteil, bereits namhaft

⁴⁰ vgl. Bohan, Claire: Gibt es ein Heilmittel gegen die „Krankheit des Exils“? . Vicki Baums Bemühungen sich im amerikanischen Exil durchzusetzen. Dissertation. Universität Wien: Wien 2000. S. 65 - 66.

⁴¹ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 67 - 68.

⁴² vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 68 - 69.

⁴³ Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 69 -70.

⁴⁴ Baum: Es war. S. 396.

zu sein, wodurch sie nicht so hart kämpfen musste wie andere AutorInnen. Nur dadurch war ihr der literarische Erfolg in Amerika jedoch nicht sicher. Es war notwendig sich um den weiteren Erfolg zu bemühen.⁴⁵

Die Emigration bedeutete zugleich einen Sprachwechsel, welcher nicht nur kommunikationstechnisch, sondern auch arbeitstechnisch von Nöten war. Hiermit hatten viele EmigrantInnen ihre Probleme.⁴⁶

Baum schaffte es, anfangs wurden ihre Bücher noch übersetzt, 1940 schrieb sie ihren ersten Roman, *The Ship an the Shore* (*Die fremde Nacht*) in englischer Sprache. Dies machte sie unabhängig von ihren Übersetzern, mit deren Arbeit sie nie zufrieden war.

Der Sprachwechsel gehörte zum Integrationsprozess. Baum hatte sich sprachlich angepasst und bewies dadurch auch, dass sie sich als Amerikanerin sah.⁴⁷

Im Gegensatz zu vielen ihrer KollegInnen entschloss sich Baum schon früh Deutschland zu verlassen. Ihre Entscheidung war freiwillig.

Durch diese Ausgangssituation hatte Baum sicherlich eine andere Haltung zum neuen Land als vertriebene ExilantInnen. Auch kannte sie dieses schon, als sie endgültig emigrierte.⁴⁸

In Hollywood hatte die Literatin einen großen Freundeskreis, welcher aus anderen KünstlerInnen bestand, die ebenfalls emigriert waren (u.a. Bertolt Brecht, Gina Kaus, Franz Werfel, Thomas Mann). Doch auch viele AmerikanerInnen zählten zu ihren Freunden.⁴⁹

Dennoch wies Baum mehrere Jahre nach der Emigration "*Unruhesymptome bezüglich ihrer Zugehörigkeit*" auf.⁵⁰ Es zeigten sich Symptome der Heimatlosigkeit. In ihren Romanen wird ersichtlich, dass sie unter Heimweh litt. Besonders stark ist dies in *Es war alles ganz anders* erkennbar.⁵¹ Doch auch schon in *Marion* zeigen sich diese Symptome. Wie sie dies ausdrückte, wird im Verlauf der Arbeit noch

⁴⁵ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 113 - 114.

⁴⁶ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 132.

⁴⁷ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 135 - 136.

⁴⁸ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 144 - 146.

⁴⁹ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 148 - 149.

⁵⁰ Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 149.

⁵¹ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 209.

genauer besprochen. Ihre neue Heimat waren die USA, doch ihre „Wurzeln blieben in Europa“⁵². Dieses Gefühl nirgendwo Heimat zu haben steigerte sich mit Baums Älterwerden. Trotzdem blieb sie in Amerika. Und auch nur einmal, während einer Europareise 1949 deutete sie in einem Brief an ihren Mann an, dass sie eventuell gerne zurückgekehrt wäre. Diese Europareise dürfte für Baum eine heilende Wirkung gehabt haben, währenddessen schrieb sie *The Mustard Seed*, in dem sie ihre eigenen Exilerfahrungen beschrieb und sich auch kritisch mit Amerika auseinandersetzte.⁵³ Europa beschrieb sie darin als „*unerschöpfliches Kräfte-reservoir*“.⁵⁴

Die Autorin entwickelte eine Hassliebe zu Amerika. Der Enthusiasmus den sie anfangs hatte, legte sich. Obwohl sie sich freiwillig für ein Leben im Exil entschieden hatte, ereilte sie dasselbe Schicksal wie viele andere ExilantInnen⁵⁵: „*Sie blieb ein lebenslänglicher Exilant*“⁵⁶ Inwiefern sie dieses Gefühl in *Marion* ausdrückte, soll in der Untersuchung berücksichtigt werden.

3. Baums Gefühle zum Judentum:

Im Geburtenregister der Wiener israelitischen Kultusgemeinde sind sowohl Hermann als auch Mathilde Baum als „*mosaischen Glaubens registriert*“.⁵⁷ Demnach war Vicki geborene Jüdin, legte ihre Konfession jedoch später ab.⁵⁸

Doch wie ging sie selbst mit ihrer Religion um? In einem Interview durch Julius Mayer vom 1.Mai 1931, welches in der Jewish Times erschien, legte Baum den Grad ihres Judentums fest. Damals war ihr noch nicht bewusst, welche Bedeutsamkeit ihre Herkunft in den darauffolgenden Jahren mit

⁵² Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 210.

⁵³ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 209 - 212.

⁵⁴ Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 212.

⁵⁵ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 213.

⁵⁶ Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 213.

⁵⁷ Capovilla: Entwürfe. S. 71.

⁵⁸ vgl. Capovilla: Entwürfe. S. 71.

sich bringen sollte.⁵⁹

Gleich zu Anfang fragte der Journalist Baum: „*Miss Baum, Sie sind Jüdin, nicht wahr?*“⁶⁰ Woraufhin Baum konterte: „*Nun ja, wenn Sie es so wollen. Etwa fünfzehn Prozent. Ich habe verschiedenes Blut in meinen Adern.*“⁶¹

Baum bestimmte hier selbst den Prozentsatz ihres Judentums, welchen sie als sehr gering ansah. Da beide Eltern Juden waren, galt auch sie als Jüdin, spielte dies jedoch herunter. Im Verlauf des Interviews tätigte sie noch weitere Aussagen, welche dies bestätigen. So sagte sie gegenüber Mayer:

„Sehen Sie [...] ich habe mich nie für jüdische Fragen als solche interessiert. Natürlich habe ich jüdische Freunde. Wenn ich aber jüdisches Blut in mir habe, dann liegt das so weit zurück und in den Generationen irgendwelcher Urahnen, daß ich davon gar nichts mehr weiß, falls ich es überhaupt jemals gewusst habe. Sie dürfen nichts darüber schreiben. In Deutschland würde man das ausnutzen und hochspielen, es würde mir sehr schaden.“⁶²

Hier ist neben der Leugnung der Herkunft auch die Angst vor den möglichen Konsequenzen herauszulesen. Die Angst davor, wie man in Deutschland auf die Aussagen reagieren würde. Ob nun aufgrund der Leugnung oder aufgrund der Herkunft, sei dahingestellt.

Weiters sagte Baum:

„Sehen Sie, ich bin Redakteurin im Ullstein - Verlag. Die Ullsteins stammen auch von Juden ab. Aber in Deutschland machen wir nicht viel Aufhebens darum, ob ein Haus von Juden abstammt. Das sind rein religiöse Fragen. Ich bin nicht religiös, also betrachte ich mich selbst nicht als Jüdin – noch bin ich jemals als solche angesehen worden.“⁶³

Vicki Baum, eine Jüdin, die sich nicht als solche sah. In dieser Aussage schwingt auch mit, dass sie sich nicht vorstellen konnte, ihre Religion könnte eine Bedeutung haben, da sie ja selbst nicht religiös war. Die Vorstellung, etwas, das von ihr selbst nicht wirklich anerkannt oder gelebt wurde, könne sich auf die Beurteilung auswirken, schien ihr abwegig. In *Marion* zeigt sich allerdings, dass sie sich später sehr wohl Gedanken hinsichtlich ihrer Herkunft machte und sich mit dem Judentum und dem Antisemitismus auseinandersetzte.

⁵⁹ vgl. Sie sind Jüdin nicht wahr? Interview mit Vicki Baum von Julius Mayer. In: Baum, Vicki: *Apropos Vicki Baum*. Apropos Bd.13. Verlag Neue Kritik: Frankfurt am Main 1998. S. 96 - 100. Hier: S. 96.

⁶⁰ Mayer: Sie sind Jüdin nicht wahr?. S. 98.

⁶¹ Mayer: Sie sind Jüdin nicht wahr?. S. 98.

⁶² Mayer: Sie sind Jüdin nicht wahr?. S. 98 - 99.

⁶³ Mayer: Sie sind Jüdin nicht wahr?. S. 99.

4. Resümee:

Durch die Krankheiten ihrer Mutter musste Baum schon früh lernen, erwachsen zu werden. Nach deren Tod wollte sie so schnell wie möglich aus dem Haus ihres Vaters ziehen und heiratete. Um ihrem Mann zu helfen, schrieb sie für ihn Geschichten, somit war der Grundstein für ihre Schriftstellerinnenkarriere gelegt. Baum sah diese Tätigkeit stets als Beruf und nicht als Hobby.

Nach ihrer Auswanderung passte sie sich in dem neuen Land schnell auch sprachlich an und schrieb ihre Bücher ab 1940 auch auf Englisch.

Baum selbst sah sich nicht als Jüdin. Zwar waren ihre Eltern Juden, doch sie maß dem keine Bedeutung bei, musste später jedoch erkennen, dass es sehr wohl von Bedeutung war.

In *Marion* verarbeitete die Autorin vieles aus ihrer Biographie.

IV. Marion:

1. Entstehung:

Der ursprüngliche Titel des Romans war *Marion alive*, erstmalig erschien er bei Doubleday 1942, in der Übersetzung lautete der Titel der Erstversion *Marion lebt*. Diese wurde von Kiepenheuer und Witsch herausgegeben. Später wurde der Titel auf *Marion* abgekürzt.

Weitere Ausgaben erschienen in Stockholm, bei Bergmann Fischer, der Büchergilde Gutenberg, der Dromersche Verlags - Anstalt sowie bei Heyne. Das letzte Mal wurde das Werk 1989 bei Heyne aufgelegt.⁶⁴

Die für die Arbeit genutzte Ausgabe erschien 1951 beim Kiepenheuer und Witsch Verlag und trägt den Titel *Marion*.

2. Inhalt und Aufbau:

Das Werk ist in zwölf Kapitel unterteilt. Die Binnenhandlung, in welcher das Leben der Protagonistin erzählt wird, wird von einer Rahmenhandlung umfasst, diese beschreibt einen Tag im Leben Marions. Die Rahmenhandlung wird zu Anfang jedes Kapitels fortgesetzt, ein auktorialer Erzähler berichtet von den Ereignissen des Tages. In der Binnenhandlung erzählt Marion selbst und reflektiert ihr Leben.

Die Binnenhandlung endet am Schluss des elften Kapitels, die Rahmenhandlung wird durch das zwölfte Kapitel abgeschlossen. Der Aufbau der Binnenhandlung erinnert in seiner Erzählweise an Baums Memoiren.

⁶⁴ vgl. <http://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/baum.htm>
(Stand: 04.06. 2012)

2.1. Rahmenhandlung:

Erstes Kapitel:⁶⁵

Es ist der 14. Juni 1940, jener Tag an welchem Paris kapituliert hat. Baum wählte einen historischen Tag, an welchem sie die Rahmenhandlung stattfinden ließ.

Marion ist nach Stauffen in der Schweiz gezogen, da ihr Sohn Michael an Augentuberkulose leidet und dort von Dr. Konrad, einem emigrierten jüdischen Arzt, behandelt wird.

Sie lernt den Engländer Christopher kennen, der sich mit ihr und ihrem Sohn anfreundet. Christopher will nach England, um in den Krieg zu ziehen. Vor seiner Abreise bittet er Marion, ihn für zwei Tage zu begleiten und gesteht ihr seine Liebe. Marion jedoch sträubt sich, da sie ein Problem damit hat, dass Christopher 15 Jahre jünger ist als sie.

Zweites Kapitel:⁶⁶

Als Michael nachhause kommt, versucht er seine Mutter zu überreden, mit ihm zu Christopher zu gehen, um sich zu verabschieden. Doch diese lehnt ab und Michael geht alleine.

Drittes Kapitel:⁶⁷

Um sich abzulenken schnitzt Marion ihrem Sohn eine Figur. Das Schnitzen ist eine Art Meditation für sie. Mit diesem Hobby war sie einst erfolgreich gewesen.

Viertes Kapitel:⁶⁸

Spontan entschließt sich Marion dann doch, Christopher zu begleiten. Dieser ist jedoch schon auf dem Weg, sodass sie ihm folgt und versucht, ihn einzuholen. Der Hamelin, der sie über den See bringt, rät ihr noch,

⁶⁵ vgl. Baum, Vicki: Marion. Übersetzung von Fritz und Li Zilesch. Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch 1951. S. 7 - 19.

⁶⁶ vgl. Baum: Marion. S. 87 - 98.

⁶⁷ vgl. Baum: Marion. S. 155 - 157.

⁶⁸ vgl. Baum: Marion. S. 247 - 252.

auf den Bergführer zu warten, doch Marion will Christopher so schnell wie möglich einholen.⁶⁹

Fünftes Kapitel:⁷⁰

Marion glaubt, Christopher und seine Begleiter in der Ferne zu erkennen. Sie ruft nach ihm und erwartet, dass er umkehrt, was er jedoch nicht tut, sodass sie ihn aus den Augen verliert.

Es bleibt auch unklar, ob es sich überhaupt um Christopher handelt.

Sechstes Kapitel:⁷¹

Marion rutscht aus und stürzt in eine Gletscherspalte, verliert ihren Eispickel. Da sie nicht auf den Bergführer gewartet hat und allein ist, kann ihr niemand helfen. Ihre Lage scheint aussichtslos.

Siebentes Kapitel:⁷²

Marions Gefühle schwanken zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Einerseits glaubt sie an einen bevorstehenden Tod, andererseits schmiedet sie Befreiungspläne. Sie bemerkt, dass ihr Fußknöchel gebrochen ist.

Je mehr Marion nachdenkt, um so sicherer ist sie sich, dass ihre Angehörigen ihr Verschwinden bemerken und sie retten werden.

Achtes Kapitel:⁷³

Marion versucht, sich ohne ihren Eispickel zu befreien, stürzt jedoch nur weiter ab. Daraufhin beschließt sie es nicht weiter zu versuchen, da die Gefahr bei weiteren Versuchen zu sterben, zu groß ist. Sie landet zumindest an einer Stelle, an welcher sie mehr Bewegungsfreiheit hat.

„Die neue Stelle hatte den Vorteil, mehr Platz zu bieten; es war eine kleine, geradezu komfortable Eishöhle mit einem ebenen, etwa zwei Meter breiten Boden.

Da kann man nichts machen, dachte Marion, nachdem sie sich wieder gefaßt hatte. Wenn ich's noch ein paarmal versuche, brech ich mir auch noch das

⁶⁹ vgl. Baum: Marion. S. 247 - 252.

⁷⁰ vgl. Baum: Marion. S. 291 - 294.

⁷¹ vgl. Baum: Marion. S. 333 - 337.

⁷² vgl. Baum: Marion. S. 365 - 370.

⁷³ vgl. Baum: Marion. S. 417 - 421.

Neuntes Kapitel:⁷⁵

Marion schläft ein und träumt, Christopher würde sie retten, wobei der Traum einer realistischen Halluzination ähnelt, sodass dem Lesenden zunächst nicht klar ist, ob es sich um einen Traum oder die Realität handelt. Durch den Traum glaubt Marion, dass sich Christopher nun mit den Bergführern auf den Weg gemacht hat, um sie zu retten.

*„Nun sind sie unterwegs, dachte sie. Weshalb hätte ich es sonst geträumt?“*⁷⁶

Zehntes Kapitel:⁷⁷

Ihre Gefühle schwanken und so beginnt sie, sich langsam damit abzufinden, dass sie möglicherweise bald sterben wird. Sie sieht dies als eine Art Revanche von Gott, da dieser ihrem Sohn das Augenlicht wieder gegeben hat. Dafür müsse sie nun sterben, denn sie hatte einst gebetet, und Gott angeboten ihr Leben zu geben, sollte Michael nicht erblinden.

Elftes Kapitel:⁷⁸

Marion erlangt wieder Mut, unter anderem durch eine Flasche Enzianschnaps, die sie zufällig in ihrem Rucksack findet, doch beginnt sie auch, langsam den Verstand zu verlieren. Sie schreibt einen Brief an ihre Freundin Clara, in dem sie sich der schönen Freundschaft erinnert. Gedanklich bekundet sie all ihren Lieben ihre Zuneigung.

Zwölftes Kapitel:⁷⁹

Es gibt praktisch keinen Ausweg, Marion sitzt weiter fest. Als ihr die Flasche Schnaps, durch die sie sich noch wach halten konnte, in die Gletscherspalte fällt, beginnt sie hysterisch zu lachen, ist in ihrer Hysterie aber noch immer überzeugt, dass Christopher bald kommen wird. Die

⁷⁴ Baum: Marion. S. 418.

⁷⁵ vgl. Baum: Marion. S. 447 - 451.

⁷⁶ Baum: Marion. S. 451

⁷⁷ vgl. Baum: Marion. S. 511 - 512.

⁷⁸ vgl. Baum: Marion. S. 565 - 568.

⁷⁹ vgl. Baum: Marion. S. 601 - 602.

Nacht bricht ein.⁸⁰

„Die Flasche entglitt ihr und fiel in zwei Sprüngen von dem Eissims, auf dem Marion balancierte, auf den nächsten hinunter, wo sie aufschlug und zerbrach. Offnen Mundes verfolgte Marion den Weg des verlorenen Schatzes. Und dann, wie so oft in ihrem Leben, schnappte etwas in ihr und sie fing an zu lachen. Urkomisch, dachte sie. Etwas so wahnsinnig Komisches ist mir ja in meinem ganzen Leben noch nicht passiert. Sie beugte sich vor und warf einen Blick auf die zerbrochene Flasche, die schuldbewußt in ihrem kleinen Alkoholtümpel lag wie ein Baby, das sich die Höschen naßgemacht hat. Gott will, daß ich nüchtern bin, wenn Christopher kommt und mich findet, dachte Marion. Sie lachte immer weiter, und bei ihrem Lachen wurde ihr leicht und warm. Die Sonne hatte den Rand der Gletscherspalte erreicht und war weg.“⁸¹

2.2. Binnenhandlung:

Erstes Kapitel:⁸²

Die Handlung setzt in Marions Kindheit an. Sie lebt in Wien und stammt aus einer gutbürgerlichen Familie.

Die Mutter kommt aus einem wohlhabenden Elternhaus, sie hat nur Schwestern. Alle Töchter in der Familie wurden verheiratet und ihnen war ein Leben als Hausfrau beschert. Doch Marion soll es anders ergehen. So setzt sich die Mutter dafür ein, dass Marion am Wiener Konservatorium die Ausbildung zur Violinistin absolvieren kann. Und es gelingt ihr, wenn auch durch einen harten Kampf, sich gegen die Männer in der Familie durchzusetzen. So wird Marion Violinistin. Wie hier schon zu erkennen ist, zeigen sich Parallelen zu Baums Biographie, auf welche im Verlauf der Arbeit noch eingegangen wird.

Marions Beziehung zu ihren Eltern ist eher kühl, doch im Gegenzug dazu hat sie eine intensive Beziehung zu ihren Großvätern.

„Meine Eltern stehen in Erinnerung nur schattenhaft und undeutlich als dünnblütige Gestalten neben meinen Großvätern. Wieviel Kraft und Leben steckte in den beiden alten Männern, die mein Wesen geformt haben!“⁸³

Auch die Beziehung zu den Großvätern wird in Hinblick auf die Untersuchung eine Rolle spielen.

Marion lernt die Balletttänzerin Clara Balbi kennen, die zu ihrer besten

⁸⁰ vgl. Baum: Marion. S. 601 - 602.

⁸¹ Baum: Marion. S. 602.

⁸² vgl. Baum: Marion. S. 19 - 86.

⁸³ Baum: Marion. S. 40 - 41.

Freundin wird.

***Zweites Kapitel:*⁸⁴**

Marion verliebt sich in Charles Dupont, einen Künstler. Durch diese Liebe kommt es zum Bruch mit ihrer Familie, denn diese ist ganz und gar gegen die Beziehung. Marion beschließt, fortzulaufen und mit Charles zu leben. Doch dieser ist nicht gewillt, dies zu tun, da er kein Geld hat und zudem noch eine Familie in Frankreich, wovon Marion allerdings bisher nichts wusste. In ihrer Trauer über die gescheiterte Liebe versucht sie sich umzubringen, dies missglückt jedoch. Marion ist nun auf sich alleine gestellt und bestreitet ihren Lebensunterhalt als Violinistin. Doch ihre Karriere endet abrupt, als sie in ein Zugunglück verwickelt wird, bei welchem ihre Hand verletzt wird, wodurch ihr Handgelenk fortan steif ist. So beginnt sie eine Ausbildung zur Stenotypistin und kann einigermaßen leben, wenn auch bescheiden.

Als Clara ihr das Angebot macht, mit ihr nach Bergheim zu gehen, lehnt Marion zunächst ab, nimmt dann aber doch an.

***Drittes Kapitel:*⁸⁵**

Die Protagonistin kommt nach Bergheim, wo es ihr aufgrund ihres steifen Handgelenkes erst schwer fällt, Arbeit zu finden. Doch dann beginnt sie, bei einer sozialistischen Zeitschrift zu arbeiten, wo sie aufgrund ihrer einschränkenden Verletzung beschäftigt wird. Zu dieser Zeit hat Marion eine Liaison mit dem Engländer Howard Watson, verliebt sich jedoch in ihren Vorgesetzten, den Sozialisten Walter Brandt. Sowohl Brandt als auch Watson müssen in den Ersten Weltkrieg ziehen. Die letzten Tage vor Brandts Einzug verbringt Marion noch mit ihm. Beide Männer fallen im Krieg. Marion wird in der Wohlfahrtshilfe tätig. Im Zuge der Arbeit lernt sie Hauptmann Kurt Tillmann kennen und heiratet ihn.

„Ich habe mich manchmal gefragt, ob aus Kurt Tillmann und mir wohl ein glückliches Ehepaar geworden wäre – mit Kindern und Enkelkindern, mit silberner Hochzeit, einem Bridge-Abend an jedem Freitag, einer hübschen Rente für unsre alten Tage und zwei Grabplätzen auf dem Friedhof, Seite an Seite. Es wäre ein deutscher Friedhof gewesen, denn Kurt und ich hätten immer an

⁸⁴ vgl. Baum: Marion. S. 98 - 154.

⁸⁵ vgl. Baum: Marion. S. 157 - 246.

demselben Ort gewohnt, gelebt und das Zeitliche gesegnet, und dort hätte es für mich keinerlei Unrast gegeben, kein Wanderleben, kein ewiges Packen und Weiterziehen. Oder ich hätte vielleicht doch meine Sachen gepackt, hätte mich scheiden lassen und wäre mit großem Krach und Geschrei fortgegangen, da ich nunmal für ein Familienidyll nicht taue. [...] Aber es ist wohl eine müßige Überlegung, wie unsre Ehe ausgegangen wäre, denn obgleich wir fast zweieinhalb Jahre verheiratet waren, kam er während dieser ganzen Zeit nur sechs Wochen auf Urlaub nach Hause, und wie Hunderttausende andere Kriegsfrauen blieb ich mit einem Fremden verheiratet.“⁸⁶

Marion wird schwanger. Eine Explosion in Gießheim überstehen sie und ihr ungeborener Sohn Martin, welchen sie kurz danach gebiert, unbeschadet.

Viertes Kapitel:⁸⁷

Da Martin krank wird, zieht Marion nach Hahnenstadt zu Kurts Familie. Sie wird widerwillig aufgenommen. Kurt ist im Krieg und Marion lebt bei seiner Schwester und deren Mann. Die beiden haben zwei ihrer Söhne im Krieg verloren, der dritte wird vermisst. Aufgrunddessen nimmt sich der Schwager das Leben. Es stellt sich später jedoch heraus, dass der vermisste Sohn lebt und sich in Kriegsgefangenschaft befindet.

Die beiden Frauen erhalten einen Mitbewohner, Manfred, der aufgrund seiner Schwindsucht nicht in den Krieg ziehen darf, obwohl er nichts lieber täte. Er verliebt sich in Marion. Als er schließlich doch für tauglich erklärt wird, bereitet er seiner Angebeteten ein festliches Mahl, daraufhin schläft sie mit ihm.

„Ich habe es nie jemandem erzählt, daß ich einmal mit einem Mann nur deshalb ins Bett gegangen bin, weil er mir eine gute Mahlzeit gegeben hat, weil ich ein warmes Bad bekam und ein geheiztes Zimmer. Und vielleicht auch, weil das, was ich ihm dafür geben konnte, so wenig und so unbedeutend war und doch für ihn so viel bedeutete. Man sprach von so etwas nicht, als der Krieg zu Ende war und die Menschen würden es auch nicht verstanden haben.“⁸⁸

Kurz darauf kehrt Kurt auf Heimaturlaub zurück, er ist traumatisiert, muss aber wieder zurück in den Krieg ziehen. Manfred fällt im Krieg, Marion erfährt, dass sie wieder schwanger ist. Ihr Sohn Michael kommt kurz nach Ende des Krieges zur Welt.

⁸⁶ Baum: Marion. S. 221 - 222.

⁸⁷ vgl. Baum: Marion. S. 252 - 290.

⁸⁸ Baum: Marion. S. 275.

***Fünftes Kapitel:*⁸⁹**

Kurt erkrankt auf der Heimreise und kommt ums Leben. Und auch Marions Schwägerin stirbt, sodass sie die einzige ist, die sich nun um den kranken Schwiegervater kümmern kann. Nach einer Weile kehrt ihr Neffe Hellmuth aus der Gefangenschaft in Russland heim. Unzufrieden über die vorherrschende politische Situation schließt er sich einer Gruppe an, die schon als eine Nazigruppierung gelten kann.

Clara stattet Marion einen Besuch ab, ihrer Freundin gesteht die Protagonistin, dass sie die Befürchtung hegt, Michael wäre nicht Kurts Sohn. Von Schuldgefühlen geplagt, fühle sie sich der Familie ihres verstorbenen Mannes verpflichtet und könne daher nicht ausbrechen. Doch nach dem Tod des Schwiegervaters verkauft Hellmuth die Wohnung und Marion ist gezwungen, sich eine neue Bleibe zu suchen. Eine Ärztin rät ihr, in die Berge zu ziehen, da Michael ständig krank ist. So tut sie dies auch. Sie nimmt dort auch noch ein farbiges Mädchen, es handelt sich dabei um die Tochter von Claras Dienstmädchen, bei sich auf.

***Sechstes Kapitel:*⁹⁰**

Eines Tages stößt Max Wilde, ein von der Polizei gesuchter Mann, zu Marions Familie. Er findet bei ihr Unterschlupf, hilft im Haus mit und lehrt Marion das Schnitzen. Hellmuth kommt mit einem Freund zu Marion, die beiden Männer verstecken sich bei ihr vor der Polizei, da sie in ein Attentat auf einen Minister verwickelt sind. Wilde bekommt es mit der Angst zu tun und geht. Marion weiß lange nicht, was Wilde verbrochen hat und erfährt erst, nachdem er wieder weg ist, dass es sich um einen gesuchten Frauenmörder handelt. Er wird schließlich hingerichtet. Kurz vor seiner Hinrichtung schreibt er Marion eine Postkarte:

„Liebe Mutter, kränken Sie sich nicht meinetwegen, ich bin zufrieden wie es ist und erinnern Sie sich, ich habe keine Angst. Sagen Sie den Kindern nicht, was ich getan habe, sie würden es nicht verstehen. Sie Mutter, verstehen es, weil wir Freunde sind und ich Sie immer gern gehabt habe. Gott sei meiner Seele gnädig, er wird den schwarzen Fleck wegwaschen und mich wieder wie neu machen, Amen.“⁹¹

⁸⁹ vgl. Baum: Marion. S. 294 - 332.

⁹⁰ vgl. Baum: Marion. S. 337 - 364.

⁹¹ Baum: Marion. S. 364.

Siebentes Kapitel:⁹²

Marion erlangt durch ihre Schnitzfiguren Ruhm, sie wird Leiterin einer Spielzeugfabrik und zieht nach Berlin. Clara überredet sie, eine Russlandreise zu machen. Dort angekommen gibt es allerdings mit der Hotelreservierung Probleme und Marion hat keine Nächtigungsmöglichkeit. Sie trifft auf den Amerikaner John Sprague, der die in Not Geratene bei sich unterkommen lässt. Als Marion krank wird, pflegt er sie. Auch nach Marions Heimreise haben die beiden noch Kontakt. Nach dem Tod von Spragues Frau treffen er und Marion sich in London wieder. Einige Zeit später reist Marion für ein paar Wochen in die USA zur Eröffnung einer Ausstellung ihrer Figuren und um Sprague zu besuchen. Sie verliebt sich sofort in das Land. Sprague bittet sie, zu ihm zu ziehen.

Achtes Kapitel:⁹³

Marion emigriert mit ihrer Familie in die USA und heiratet Sprague. Mit Johns Sohn Johnnie versteht sich Marion gut, dieser jedoch entspricht nicht den Vorstellungen seines Vaters. Martin hingegen wird für John der Sohn, den er sich gewünscht hätte. Er bemüht sich, den amerikanischen Status anzunehmen und fühlt sich als Amerikaner.

*„Wie die Jahre vergingen wurde Martin immer mehr John Spragues Sohn, während Johnnie immer weniger geneigt schien, einmal die Fabrik zu übernehmen.“*⁹⁴

Um Michael macht sich Marion Sorgen, da er sich absolut nicht anpasst, nach Deutschland sehnt und sich auch einer deutschen Gruppierung anschließt. Er begeistert sich für die Ideen des Nationalsozialismus. Schließlich will er nach Deutschland zurückkehren, um in Heidelberg Medizin zu studieren. Marion lässt dies, wenn auch mit Sorge verbunden, zu. Johns Firma geht bankrott, sodass er sie aufgeben und auch das Haus verkaufen muss.

⁹² vgl. Baum: Marion. S. 370 - 416.

⁹³ vgl. Baum: Marion. S. 421 - 446.

⁹⁴ Baum: Marion. S. 437.

***Neuntes Kapitel:*⁹⁵**

Die Sorge um ihren Sohn begleitet Marion weiter, sodass sie ihn in Heidelberg besucht. Schnell merkt sie, dass mit seinen Augen etwas nicht stimmt.

Michael ist überzeugt vom Nationalsozialismus. Bei einem Essen mit seiner Mutter und Freunden macht er sich jedoch einen Jux, indem er den verbotenen Foxtrott tanzt und das Schild, auf dem das Verbot steht, umdreht. Als Amerikaner wird er deswegen nicht belangt, sein Freund, der Offizier Hans Streit, wird allerdings unter Arrest gestellt, da er das Ganze, ohne einzuschreiten, beobachtet hat. Streit wird die Entlassung aus der Armee angedroht. In der Not wendet sich Marion an ihren Neffen Hellmuth, der inzwischen ein hohes „Nazitier“ ist. Hellmuths Intervention erfolgt allerdings erst, nachdem Hans Streit einen Selbstmordversuch überlebt hat. Seine Lage bleibt unsicher.

Michaels Augen werden immer schlechter, es beginnt ein Ärztemarathon, bis schließlich festgestellt werden kann, dass er an Augentuberkulose leidet.

***Zehntes Kapitel:*⁹⁶**

Auf eine Empfehlung hin wollen sich Marion und Michael Hilfe bei dem jüdischen Arzt Dr. Konrad holen, der in Wien ordiniert. Das erste Mal nach fünfundzwanzig Jahren kehrt Marion in ihre Geburtsstadt zurück. Sie trifft Clara, die dort inzwischen in einer Lebensgemeinschaft mit dem Widerständler Florian Riegler lebt. Clara hat das Tanzen aufgegeben, um sich nur Riegler und dessen Tochter Renate zu widmen. Renate wird zu Michaels Vertrauter und kümmert sich um ihn. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland wird Riegler verfolgt und muss untertauchen. Michael wird zur Erholung in den Bergen untergebracht, bis eines Tages sein Arzt verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht wird.

Daraufhin kehrt er zu seiner Mutter nach Wien zurück. John kommt zu Besuch, Marion ist erleichtert, da sie mit der ganzen Situation überfordert ist. Alle überlegen, wie sie Clara und ihrer Familie die Flucht ermöglichen

⁹⁵ vgl. Baum: Marion. S. 451 - 510.

⁹⁶ vgl. Baum: Marion. S. 512 - 564.

können. Es gelingt ihnen schließlich, nach Prag zu fliehen, doch Riegler wird aufgespürt. Ihm wird ein Brief seiner Mutter übermittelt, der besagt, dass diese sich in Gefahr befindet. Riegler bleibt nichts anderes übrig, als sich zu stellen. Er beauftragt Clara mit der Aufgabe, sich um Renate zu kümmern, verabschiedet sich von ihr und seiner Tochter und wird abgeführt

Elftes Kapitel:⁹⁷

Marion kehrt mit ihrer Familie zurück nach Amerika. Nach etwa einem Jahr gelingt es ihnen, Dr. Konrad aus dem Konzentrationslager zu befreien und in die Schweiz zu bringen. Er ist durch das Konzentrationslager gezeichnet, als Marion ihn in Stauffen wieder sieht. Marion lernt Christopher kennen, als sie auf ihrer Terrasse sitzt und heftig weint, auch über Johns Tod. Er hatte einen Schlaganfall und ist gestorben. Sie fühlt sich schnell zu Christopher hingezogen. Eines Tages fährt Marion mit Christopher nach Genf, wo sie hören, dass der Krieg ausgebrochen ist.

„Dieser Krieg war nicht dasselbe wie der vorige. Die Menschen schienen ihn mit klaren Augen zu sehen, sehr vernünftig, sehr nüchtern und völlig ohne Illusion. An diesem neuen Krieg war nichts Begeisterndes, nichts Romantisches. Irgendwie schien man zu glauben, daß dies gar kein richtiger Krieg sein werde. Als ob irgendetwas noch im letzten Augenblick den Zeiger anhalten und dem ganzen Unsinn ein Ende machen müßte.“⁹⁸

Michael hat sich für eine neue Behandlungsmethode entschieden. Nach einiger Zeit zeigt sich tatsächlich eine Besserung seines Zustands und er lernt langsam wieder, zu sehen. Marion erinnert sich noch einmal an den letzten Tag beziehungsweise Morgen, ehe sie in die Gletscherspalte fiel. Gedanklich wendet sie sich ihren Liebsten zu.

„Heute morgen kamst du Michael, und brachtest mir die ersten Erdbeeren; du hattest sie mit deinen eigenen Augen gefunden [...] Heute morgen kamst du Christopher zu mir, das Haar feucht von Tau, um mir adieu zu sagen.[...] Ich bin einen langen Weg gewandert, um dir zu begegnen, Chris, mein Liebster; vierundvierzig Jahre war ich unterwegs; und jetzt, wo ich dich gefunden habe, muß ich dich in einen Krieg ziehen lassen, an den du nicht glaubst. Du hast eine unklare Vorstellung davon, wogegen du kämpfen willst, nicht aber wofür, und das ist genau so schlecht, wie mit nasser Munition schießen. Und du, Martin, mein guter, aufrechter, vernünftiger Junge, ich rechne auf dich, deinen kühlen Verstand und deine gesunde Vernunft, denn du bist das Salz der Erde. Ich liebe

⁹⁷ vgl. Baum: Marion. S. 565 - 600.

⁹⁸ Baum: Marion. S. 591.

dich genau so stark wie ich Michael liebe, auch wenn du glaubst, ich verwöhne ihn zu sehr.“⁹⁹

Es bleibt offen, ob Marion überlebt oder nicht. Der ursprüngliche Titel *Marion lebt* würde den Schluss zulassen, dass Marion gefunden wird. Durch die Änderung des Titels ändert sich aber auch die Interpretation, sodass die Beantwortung der Frage, ob Marion überlebt oder nicht, dem/der LeserIn überlassen wird.

2.3. Resümee:

Schon bei einem ersten Blick zeigt sich, dass es zwischen der Biographie Baums und dem Inhalt von *Marion* viele Gemeinsamkeiten gibt, auf welche nun genauer eingegangen wird.

Durch die Änderung des Titels ergibt sich auch eine andere Interpretation, das Ende bleibt durch das Weglassen des Verbs offen.

3. Autobiographische Elemente:

In ihren Roman *Marion* verarbeitete Vicki Baum ihre Vergangenheit.

Auch wenn sie selbst Abstand von der Behauptung nahm, *Marion* sei ein autobiographisches Werk¹⁰⁰, sind die Ähnlichkeiten mit ihrer Biographie nicht zu leugnen.

Hier gilt es nun zu untersuchen, welche Erlebnisse Baum verarbeitete und inwieweit sich Übereinstimmungen zwischen Biographie und Roman ergeben. Auch sollen Unterschiede aufgezeigt werden.

Die Untersuchung erfolgt in einzelnen Abschnitten. Zunächst soll gezeigt werden, wie Baum ihre Kindheit und Jugend in *Marion* behandelte.

⁹⁹ Baum: *Marion*. S. 599.

¹⁰⁰ vgl. Baum: *Es war*. S. 272.

Wichtig in der Biographie ist auch der Begriff der Unabhängigkeit. An dieser lag der Autorin viel. Inwieweit sie sich mit der Thematik der Unabhängigkeit auseinandersetzte, wird untersucht.

In einem weiteren Abschnitt wird erkundet, inwieweit Baum ihre Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs und in den Jahren danach einfließen ließ. Abschließend wird die Emigration Baums und deren Einfluss auf den Roman behandelt.

Da Baum in ihrer Autobiographie *Es war alles ganz anders* gewisse Textpassagen aus *Marion* nahezu wortgleich übernahm, werden diese einander gegenübergestellt und verglichen. Durch den Vergleich werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt.

3.1. Kindheit und Jugend:

Baum wuchs im Wien der Jahrhundertwende auf. Ihre Kindheit war nicht immer einfach. Wie aber lässt sie diese Erfahrungen der Kindheit und den Beginn ihrer Musikerkarriere in den Roman einfließen?

Wenn man Baums und Marions Familienbild vergleicht, lassen sich sogleich erste Gemeinsamkeiten erkennen. Baums Mutter stammte aus einer reichen Familie und hatte fünf Schwestern, jedoch keine Brüder. Auch Marions Mutter hat nur Schwestern, allerdings sieben.

Baum stammte aus einer gutbürgerlichen Familie und war, für die damalige Zeit ungewöhnlich, Einzelkind. Über den Stand, in welchen man hineingeboren wird, schrieb sie auch in Marion:

„Wir gehörten zum gutbürgerlichen Mittelstand, und die Art, wie wir lebten, wohnten, aßen, wie wir uns kleideten und uns benahmen, war typisch und unveränderlich wie Nest und Gefieder bei irgendeiner Vogelart. Bis in meine Zeit hinein wurde man innerhalb eines bestimmten Standes geboren und erzogen und gehörte ihm für den Rest seines Lebens an.“¹⁰¹

Marion gehört demselben Stand an und auch sie ist Einzelkind.

Zu ihrem Vater hatte Baum ein schlechtes Verhältnis. In ihren Memoiren schrieb sie über ihn: „*Der einzige Feind, den ich jemals hatte, war mein*

¹⁰¹ Baum: Marion. S. 25.

Vater [...]“¹⁰² Baums Vater war ein geiziger, kühler Mann, der sich nie sonderlich für sie interessierte, jedoch ständig durch seine Verbote präsent war. Baum begann, gegen ihn zu rebellieren, unter anderem dadurch, dass sie Literatur las, deren Lektüre ihr vom Vater verboten worden war. In ihren Memoiren schrieb sie darüber.

„Das Schlimmste war, daß ich begann, mich für verworfen, für hoffnungslos schlecht zu halten; schlecht zu sein war befreiend. >>Wenn du so weitermachst, wirst du auf einem Misthaufen enden<<, drohte mein Vater. <<Aber das kommt davon, wenn man schmierige Bücher liest! Hör gut zu, wenn ich dich noch einmal mit diesen schmutzigen Sachen von Heine erwische, dann bekommst du eine solche Tracht Prügel, dass du eine Woche lang nicht mehr sitzen kannst...<< Unterdrückung erzeugt Rebellion. Ich bedauerte nicht, Heine zu lesen, und war ganz gewiß nicht gewillt, damit aufzuhören, nur weil Vater ein brutaler, ungebildeter Schwachsinniger war.“¹⁰³

Den Aufstand thematisierte sie auch in Marion. Auch diese drückte ihre Rebellion aus indem sie ihr verbotene, Bücher las.

„Es war mir verboten die Gedichte zu lesen, außer einem ganz dummen von einer Maus, und ich durfte mir nur die Bilder ansehen. Sobald ich lesen konnte, las ich sie alle, und nichts machte mich so brav und still, wie das Lesen von Heines Gedichten. Ich fand sie häßlich und albern und das tu ich auch heute noch. Aber das strenge Tabu ließ mich glauben, daß hinter den Worten etwas äußerst Verruchtes verborgen sein müsse, und sie nährten immer von neuem meine Phantasie.“¹⁰⁴

Allerdings zeigt sich der Hass auf den Vater im Roman nicht so wie in den Memoiren.

Marion liest die Literatur zwar auch aus Rebellion und da sie das Verbot reizt, aber nicht aus purer Rebellion gegen den Vater. Dieser wird im Roman weniger herrisch und auch nicht als Marions Feind, jedoch auch äußerst negativ dargestellt. Es ist klar ersichtlich, dass Baum ihn charakterlich nach dem Vorbild ihres Vaters schuf.

„Ich wollte keinen Mann, der dafür bezahlt wurde, daß er mich nahm, der mich im Haus herumkommandierte und von mir erwarten konnte, daß ich ihn hinten und vorn bediente. Ich dachte mir jeden Ehemann wie meinen Vater, und mit einem Mann wie meinem Vater wollte ich nicht verheiratet sein, o nein, danke bestens.“¹⁰⁵

Baums Mutter war psychisch krank und Baum musste schon früh lernen, erwachsen zu werden. *„Es war zu dieser Zeit, als viele meiner*

¹⁰² Baum: Es war. S. 89.

¹⁰³ Baum: Es war. S. 34.

¹⁰⁴ Baum: Marion. S. 27.

¹⁰⁵ Baum: Marion. S. 49.

*Unterhaltungen so begannen: Als ich noch klein war...*¹⁰⁶

Diese Erfahrung war für Baum prägend und darin liegt auch ein großer Unterschied zwischen Baums Biographie und jener ihrer Protagonistin Marion, denn Marions Mutter leidet nicht an einer psychischen Erkrankung. Zwar lebt auch sie in einer unglücklichen Ehe, in welcher sie von ihrem Ehemann unterdrückt wird, doch verfällt sie dadurch nicht in solch schwere Depressionen, wie sie Baums Mutter hatte.¹⁰⁷

Eine besonders innige Beziehung hatte Baum zu ihrem Großvater väterlicherseits, in ihren Memoiren beschrieb sie ihn:

*„der liebe, häßliche, schielende, kleine alte Jude, die einzige Person, die mir das Gefühl eingab, geliebt zu werden, mein engster Freund und Spielgefährte[...]"*¹⁰⁸

Der Tod des Großvaters war für Baum prägend, ausführlich beschrieb sie diesen in ihrer Autobiographie:

„Was meinen Großvater betrifft, so bemerkte er nur, er habe zuviel gegessen, aber wer vermochte schon Großmutters Kochkünsten zu widerstehen? >>Geh, laß uns einen kleinen Spaziergang machen, Pinkerl. Alles, was ich brauch', ist ein bisschen frische Luft<<, meinte er, und dann gingen wir fort.

Es war ein bezaubernder warmer Abend mit einem Sonnenuntergang, der sich wie eine zerdrückte Orange auf der Kante der Welt ausnahm, und ich trippelte glücklich an Großvaters Hand dahin. Er atmete tief und schwer und geräuschvoll, und ich glaubte er tue es eigens, um mich lachen zu machen, was ich folglich auch tat. Und als er immer wieder stehenblieb, hielt ich das ebenfalls für ein Entgegenkommen, eine liebevolle Neckerei, Rücksichtnahme auf meine kurzen Beine. In einer primitiven Kellerkneipe, in der meist Droschkenkutscher verkehren, tauchten wir unter, und ich war begeistert von den Düften dort. Es roch nach Männern, Schweiß, gebratenen Zwiebeln und schalem Bier.

[...] Ich erinnere mich noch mit erstaunlicher Klarheit an die Siphonflasche, die er meinem Großvater über den Schanktisch reichte. Sie war aus blauem Glas und sah geradezu unirdisch schön aus, besonders nachdem wir wieder draußen auf der Straße waren und die letzten Sonnenstrahlen sich in ihr verfangen. Das Sodawasser war gleichfalls blau und ebenso die silbrigen kleinen Luftbläschen darin. Durch reine Zauberei verwandelte es sich in eine wasserklare Flüssigkeit, als es in ein Glas zischte. Großvater trank es noch in der Küche leer, leckte sich schmatzend die Lippen und seufzte: >> Ah, das wird dem Magen guttun. Und jetzt will ich mich hinlegen und ein Nickerchen halten.<<

[...] An jenem Abend also spielte ich es in der sinkenden Dämmerung für Großvater – mit zwei Fingern, so wie ich jetzt meine Romane auf der Maschine schreibe. Ich fühlte mich ausgesprochen inspiriert, und die Melodien kamen ganz mühelos zustande, tatsächlich fast ohne Fehler.

>> Gefällt es dir, Großvater?<< fragte ich immer wieder. >> Ist das schön, soll ich noch mehr spielen<<

>> Ja, es gefällt mir gut, ich finde es sehr nett, spiel nur weiter<<, ermunterte er mich von der anderen Seite der Portieren.[...] Mitten in der Nacht wurde ich von Großvaters Seite gezerrt und sah mich einem dieser lauten,

¹⁰⁶ Baum: Es war. S. 37.

¹⁰⁷ vgl. Baum: Marion. S. 49.

¹⁰⁸ Baum: Es war. S. 25.

unverständlichen Auftritte gegenüber, wie sie nur Erwachsene veranstalten konnten. [...] Großvater war, während er – und ich – schliefen, gestorben.¹⁰⁹

Schon in *Marion* hatte Baum diese Todesszene, teilweise wortgleich beschrieben. Allerdings handelt es sich im Roman um den Tod des feinen Großvaters.

„Wir gingen langsam die Straße hinunter, wobei Großvater mehrmals stehenblieb und tief Atem holte. << Sehr heiß heute, nicht wahr? >> sagte er. Es war heiß. Der Abend leuchtete in einem seltsamen Licht, malvenfarbig, zwischen Grau und Violett, und ein Widerspiel davon lag auf den Gesichtern aller Menschen – ich habe es nie vergessen. Im Schatten jedes Haustors standen Dienstmädchen mit ihren Schätzen. In der Luft hing der Duft von Lindenblüten und Jasmin so schwer, daß man ihn mit Händen greifen konnte. [...] >> Wart' einen Moment!<< sagte Großvater, und dann ging er zu meiner Überraschung in die kleine Kutscherkneipe, weiter unten am Straßenrand. Ich wartete draußen, denn es war bestimmt kein Lokal für kleine Mädchen. Es war auch kein Lokal für meinen eleganten Großvater.“¹¹⁰

Dass Marion mit ihrem Großvater ein solches Lokal besucht ist ungewöhnlich, da es sich um den „feinen“¹¹¹ Großvater handelt. In ihren Memoiren schilderte Baum einen solchen Besuch als etwas Alltägliches, dies resultiert jedoch daraus, dass der Großvater väterlicherseits aus einfacheren Verhältnissen stammte und solche Lokalbesuche daher öfter unternahm. Bis auf diesen Unterschied wird die Szene jedoch nahezu identisch beschrieben.

Marion begleitet den Großvater nachhause, er holt sich einen Siphon aus der Küche und setzt sich in die Bibliothek. Von seiner Enkelin möchte er, dass sie ihm etwas erzählt, diese berichtet ihm, sie sei in der Oper gewesen. Der Großvater will daraufhin, dass das Mädchen ihm etwas aus der Oper vorspielt.¹¹²

„Er sagte, ich solle ihm etwas daraus vorspielen; ich ging ins Nebenzimmer, ließ die Tür offen, so daß ein schwacher Lichtschimmer auf den Flügel fiel, kletterte auf den Klavierstuhl und setzte meine zwei Finger in Tätigkeit. <<Gefällt es dir Großpapa? >> fragte ich eifrig und hörte ihn schläfrig antworten: << Ja. Es ist hübsch. Weiter! << [...] Aber nach einiger Zeit antwortete er nicht mehr, und die Sache wurde mir langweilig.[...] Als wir in die Bibliothek zurückkamen um Großvater gute Nacht zu sagen, lächelte er noch immer. Er war tot.“¹¹³

Mit ihrem Großvater mütterlicherseits verband Baum die Liebe zur Musik

¹⁰⁹ Baum: Es war. S. 48 - 51.

¹¹⁰ Baum: Marion. S. 33 - 34.

¹¹¹ Baum: Marion. S. 28.

¹¹² vgl. Baum: Marion. S. 34 -35.

¹¹³ Baum: Marion. S. 36.

und auch diese Verbundenheit wird in *Marion* aufgegriffen.

„Ich ging auf den Zehenspitzen durch die grüne Plüschbibliothek in den blauen Plüschsalon, wo der Großvater mit dem großen Flügel kämpfte. So kam es mir jedenfalls immer vor, wenn er spielte, als wäre er ein Löwe und der Flügel ein anderer als kämpften die beiden einen Kampf auf Leben und Tod. Der Großvater schnaufte und grunzte und stöhnte, wenn er auf den Tasten umhersprang und seine wilden Passagen und Triller aus ihnen heraushämmerte.“¹¹⁴

Den Vergleich des Großvaters mit dem König der Tiere zieht Baum auch in ihren Memoiren.

„Wie ein Löwe fällt er über die Themen, die Melodien her, seine Hände sind wilde Tiere, die mit der Musik ringen.“¹¹⁵

Diese familiären Beziehungen, die sie im Roman schilderte, waren für Baums Entwicklung wichtig und prägend.

Aber auch zu den Hausangestellten pflegte sie eine enge Beziehung. Sie schätzte die Spaziergänge mit ihrem Kindermädchen Katl, zu welchem sie eine Freundschaft aufgebaut hatte.¹¹⁶ Die Beziehung zu Katl und auch die erste kindliche Liebe zu einem Gardisten beschrieb sie sowohl in ihren Erinnerungen als auch in *Marion*. In *Es war alles ganz anders* heißt es:

„Mein Halt in diesen Jahren war die große Katl, meine Zuflucht die Küche, mein ganzes Glück, daß Katl mich an ihrem Liebhaber teilhaben ließ. August gehörte zu den sorgfältig ausgewählten kaiserlichen Wachsoldaten, war aufregend schön, groß, und stark, und sein Schoß war der wärmste, angenehmste und weichste Platz auf Erden. Ich glaube allerdings, daß August bei mir ein kleines Trauma hinterlassen hat: Ich habe niemals meine Empfänglichkeit für gutes männliches Aussehen überwinden können; männlicher Intellekt interessiert mich erst in zweiter Linie.“¹¹⁷

Über August bei *Marion*:

„August war meine erste Liebe. Ein hochgewachsener, hübscher Kerl in der feschen Uniform der kaiserlichen Garde – hohe, glänzende Stiefel, ein weites, flatterndes Cape und besonders ein imposanter Pferdeschweif, der von seinem Helm wehte. August hatte einen höchst eindrucksvollen Schnurrbart, mit dem er mich immer kitzelte, wenn ich auf seinem Schoß saß und schnurrte.“¹¹⁸

Baum in *Marion* über das Dienstmädchen:

„Jeden Dienstag, wachte ich um sechs auf und schlich mich, wenn Kathi die Waschfrau kam, in die Küche. Ich liebte Kathi, ich liebte den Washtag und

¹¹⁴ Baum: *Marion*. S. 29 - 30.

¹¹⁵ Baum: *Es war*. S. 62.

¹¹⁶ vgl. Nottelmann: *Die Karrieren*. S. 15.

¹¹⁷ Baum: *Es war*. S. 27 - 28.

¹¹⁸ Baum: *Marion*. S. 20.

deshalb wurden die Dienstage für mich zu Feiertagen.“¹¹⁹

Auffallend ist hier die Namensgleichheit der Personen. Wobei das Dienstmädchen bei Baum Katl, bei Marion Kathi heißt. Die Beschreibung des August ist in beiden Werken ähnlich. Hier ist ein Zusammenhang zu erkennen. Auch die Küche als Rückzugsort stellt eine Übereinstimmung dar. Ein Unterschied besteht darin, dass August bei Baum der Geliebte des Dienstmädchens Katl ist, zu welchem die Autorin eine tiefe Verbundenheit verspürte.¹²⁰ Bei Marion ist er jedoch der Geliebte des Dienstmädchens Vefi, zu dem Marion nicht so einen starken Bezug hat.¹²¹ Die Kindheit Marions ähnelt jener Baums stark. Baum verarbeitete sowohl ihre Herkunft als auch die Beziehung zu ihren Familienangehörigen und den Hausangestellten.

Die Krankheit ihrer Mutter, welche für sie so prägend war, sprach sie jedoch nicht an.

Besonders wichtig erscheint der Tod des Großvaters, welcher sowohl im Roman als auch in den Erinnerungen genauestens dargestellt wird.

Zu den Hausangestellten hatte Baum eine enge Beziehung, die sie im Roman näher beschrieb.

Auch das schwierige Verhältnis zu den Eltern griff Baum auf. So rebelliert Marion durch das Lesen verbotener Literatur gegen diese, besonders gegen ihren Vater, wie es auch Baum selbst tat.

Der Roman gibt nicht nur einen Einblick in Marions Kindheit, sondern auch in jene Baums.

3.2. Unabhängigkeit:

Für Vicki Baum war es immer wichtig, eine unabhängige Frau zu sein. Auch in ihren Romanen stehen unabhängige Frauen im Mittelpunkt. Wie aber äußert sich diese Unabhängigkeit in *Marion*?

¹¹⁹ Baum: Marion. S. 21.

¹²⁰ vgl. Baum: Es war. S. 27 - 28.

¹²¹ vgl. Baum: Marion. S. 20 - 21.

Eine wichtige Rolle in Bezug auf Baums Unabhängigkeit spielte ihre Mutter. Diese setzte sich, trotz familiären Widerstandes, dafür ein, dass Baum Musikerin werden konnte, um ihrer Tochter das Schicksal, in einer Ehe gefangen zu sein, zu ersparen.

Für Baum war dies eine wichtige Erfahrung, welche sie auch im Roman wiedergab.

„Wann immer in meinem Leben sich etwas Entscheidendes ereignete, hatte ich Kopfschmerzen, Halsweh oder eine riesige Fieberblase auf der Oberlippe. An dem Tag, als meine Mutter mich zu den Onkeln mitnahm, um die Sache mit ihnen auszufechten, hatte ich alle drei der aufgezählten Übel.“¹²²

Die Onkel sind für das Familienvermögen zuständig, aus diesem Grund muss die Mutter sie um Geld für Marions Ausbildung bitten.¹²³

„>>Ich habe mich mein Leben lang geduckt, aber diesmal werde ich es ausfechten>>, sagte meine Mutter nervös. Sie tat mir furchtbar leid. Sie schien so absolut ungeeignet, für irgend etwas oder irgend jemanden zu kämpfen. >> Du verstehst es noch nicht, aber ich möchte gern, daß du einmal unabhängig bist- deshalb will ich, dass du Musik studierst<<, sagte meine Mutter.“¹²⁴

Marion soll unabhängig von männlicher Unterstützung sein, doch es ist ein harter Kampf mit den Onkeln. Die Mutter will erreichen, dass ihre eigene Mitgift, welche noch nicht angerührt wurde, für die Ausbildung ihrer Tochter verwendet werden kann, doch über diese verfügt ihr Mann. Da Marions Vater ein sehr sparsamer Mann ist, ist es undenkbar, das Geld für diese Zwecke gebrauchen zu können. So besinnt sich die Mutter auf ein kleines Kapital, welches ihre Onkel für Marion angelegt haben, auf dieses Geld will sie einen Vorschuss, um die Ausbildung bezahlen zu können. Und mit viel Elan schafft es die Mutter schließlich, sich durchzusetzen.¹²⁵

Diese Szene weist Parallelen zu Baums eigenem Leben auf. In ihren Memoiren heißt es:

„Ich habe oft versucht die Gründe zu entwirren, die meine Mutter dazu bestimmten, dies eine Mal in ihrem Leben die Initiative zu ergreifen. Unbestreitbar gab es bei ihr eine neue Energie und Selbstbehauptung, die der junge Arzt in Inzersdorf ihr eingeflößt hatte.[...] Und sogleich beschloß Mama, daß ich Harfenistin werden sollte. Mit diesem ersten Anlauf, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen, schlug sie eine wahre Schlacht für mich. Es gab bei uns eine Familientradition hinsichtlich der Unterdrückung musikalischen Talents, die ihrem Vater und ihr selbst genug Schaden zugefügt hatte, unter keinen

¹²² Baum: Marion. S. 46.

¹²³ vgl. Baum: Marion. S. 46 - 47.

¹²⁴ Baum: Marion. S. 47 - 48.

¹²⁵ vgl. Baum: Marion. S. 48 - 56.

Umständen würde Mama jetzt zulassen, daß sich dasselbe bei mir, wenn ich Begabung zeigte, wiederholte. Sie wollte mir die Unabhängigkeit sichern, die ihr persönlich nie gewährt worden war. Sofern ich mich selbst ernähren konnte, war ich frei – frei zu heiraten, wann und wen ich wollte. Oder auch nicht zu heiraten; denn natürlich war jede Ehe ein Gefängnis, ein schreckliches Gefängnis, in welchem unschuldige Frauen eine lebenslängliche Strafe verbüßten.“¹²⁶

Baums Mutter stritt, im Gegensatz zu jener Marions, nicht mit den Onkeln, sondern direkt mit ihrem Mann, der als Vorsteher des Ehe - Gefängnisses gesehen werden kann, sie praktisch gefangen hielt. In das Gefängnis gesteckt hatten sie jedoch andere Familienmitglieder, jene die sie gezwungen hatten, zu heiraten. Im Roman erfolgt eine Schuldzuweisung an diese Menschen:

„<< Warum ist es ein Skandal, öffentlich zu spielen, und warum ist nicht ein Skandal, was vertuscht und verdeckt wird? Als meine Schwester Karoline in der Hochzeitsnacht ihrem Mann davonlief, habt ihr sie ihm zurückgeschickt, nicht wahr? Er war ein kranker Mensch, ein schmutziger, verkommener kranker Mensch - sie hat es euch gesagt, nicht wahr? Aber sie mußte es aushalten, sie mußte mit ihm leben und Theater spielen, nur damit es in unsrer gottgesegneten Familie keinen Skandal gab. Schaut euch an, was ihr aus ihr gemacht habt, schaut euch das arme, zerbrochene Ding heute an! Und Maria - sie hat einen Selbstmordversuch gemacht und ihr wißt, weshalb! Und Corinna, die das Glück hatte, ihre Scheidung durchzusetzen! Ihr behandelt sie wie einen Auswurf, ihr haltet sie wie eine Gefangene, ihr schämt euch ihrer, statt ihre Partei zu nehmen. Und Jenny, die trotz der wundervollen Mitgift zu fünf mündelsicheren Prozent keinen Mann gekriegt hat [...] Und Fanny - und Georgine - und Ida...>>“¹²⁷

Die Onkel agieren als Richter über die Frauen, welche sie ins Gefängnis der Ehe stecken und somit in ihr Unglück stürzen.

Mit der Geschichte von Karoline wird die Hochzeitsnacht von Baums eigener Mutter und deren Folgen erzählt. Baums Mutter war in der Nacht weggelaufen und von ihrem Vater zum Ehemann zurückgebracht worden.¹²⁸ Die Bezeichnung von Karolines Ehemann „*ein schmutziger, verkommener, kranker Mensch*“¹²⁹ - bezieht sich auch auf Baums eigenen Vater, der – „*ein primitiver Mann*“¹³⁰ war.

Baum selbst wollte nie ein solch „*armes, zerbrochenes Ding*“¹³¹ wie ihre Mutter werden. Durch deren frühzeitiges Engagement blieb ihr dies erspart und sie konnte ihr Studium zur Harfenistin 1898 am Wiener

¹²⁶ Baum: Es war. S. 141.

¹²⁷ Baum: Marion. S. 55.

¹²⁸ vgl. Baum: Es war. S. 102.

¹²⁹ Baum: Marion. S. 55.

¹³⁰ Baum: Es war. S. 90.

¹³¹ Baum: Marion. S. 55.

Konservatorium beginnen.

Diese Zeit war charakteristisch für die Frauenbewegung. Ende des 19. Jahrhunderts hatten Frauen wenige Rechte. Allgemein galt noch das Vaterrecht und es war ungewöhnlich, dass Frauen einen Beruf ausübten oder auf eine höhere Schule gingen.¹³²

Marion wird im Roman auch Musikerin und auch sie studiert am Wiener Konservatorium, jedoch nicht Harfe sondern Violine.

Schon früh hatte Baum einen Roman geschrieben, in welchem sie ihre Studienzeit verarbeitete, *Eingang zur Bühne*. In ihren Memoiren schreibt sie über diesen:

„Ich war in jenen Jahren völlig von Musik umgeben, und für das Magnetophon in meinem Kopf gab es viel zu registrieren; ich kritzelte auch einiges von dem, was ich in der Oper und im Konservatorium sagte und fühlte in ein Schreibheft. Viele Jahre später faßte ich diese Fragmente in dem Buch >> Eingang zur Bühne<< zusammen, einem typischen Erstling, sentimental, melodramatisch und seicht, wenn auch hin und wieder ganz humorvoll, mit einem gewissen Talent für Hintergrund und Atmosphäre geschrieben und erstaunlich erfolgreich.“¹³³

Über ihr Studium heißt es in der Autobiographie:

„Solange ich unter dem Einfluss des alten Zamara stand, war ich überzeugt davon, daß nichts in der ganzen weiten Welt so wichtig sein konnte, wie gut Harfe zu spielen. Und nicht nur gut, sondern besser als irgend jemand anders. Als ich nach sechs Jahren meine Studien beendete, war ich völlig von der stolzen Gewißheit durchdrungen, daß ich, Vicki Baum, die beste Harfenistin auf Erden sei. Vielleicht war ich es – und wenn schon?“¹³⁴

Die Zamaras waren eine einflussreiche Musikerfamilie. Die Schüler, welche Zamara lehrte waren, laut Baum, aus jedem Orchester herauszuhören.¹³⁵

Für Baum waren die Jahre am Konservatorium ein erster Schritt in Richtung Unabhängigkeit und daher besonders wichtig. Aus diesem Grund ließ sie diese Erfahrung auch in Marion einfließen.

So schrieb sie über das Konservatorium:

„Was für eine erregende vielseitige Welt war doch dieses alte Wiener Konservatorium! Seine Mauern triefen von Tradition: von hundert und mehr Jahren Musik, weitergegeben von Haydn an Mozart und Beethoven, dann an Schubert, an Brahms, Bruckner, Mahler und endlich an die alten Herren, die unsere Lehrer waren, ein munterer eigenbrötlerischer Hohepriesterbund, streng,

¹³² vgl. Hainisch, Marianne: Zur Geschichte der Österreichischen Frauenbewegung. Aus meinen Erinnerungen. In: Braun, Martha Stephanie (Hrsg.): Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich. Wien: ÖNB 1930. S. 13 - 24.
Hier: S. 13.

¹³³ Baum: Es war. S. 152.

¹³⁴ Baum: Es war. S. 147.

¹³⁵ vgl. Baum. Es war. S. 146 - 147.

in so ernsten Dingen wie Kontrapunkt, Aufbau der Sonate, Phrasierung einer Kantilene – aber sehr weitherzig in allem, was die Konvention betraf und was man in andern Kreisen <<Moral>> nannte.“¹³⁶

Eine ähnliche Beschreibung dieser Institution erfolgt auch in Baums Memoiren:

„Das Wiener Konservatorium, 1817 gegründet und von der ehrwürdigen Gesellschaft der Musikfreunde unterstützt, gab sich nicht damit ab, Mittelmäßigkeit oder gar Dilettantismus zu produzieren.[...] Die meisten unserer Lehrer, dieser heiteren Hohepriester, waren Bekannte, Schüler oder Freunde von Brahms und Bruckner gewesen; Hugo Wolf komponierte noch, obgleich er um diese Zeit schon geisteskrank war, und die Kette der Tradition reichte zurück zu Schubert, Beethoven, Mozart, Haydn, war niemals unterbrochen worden, jeder Meister hatte seinen Stil, sein Können den Schülern weitergegeben, Generation für Generation.“¹³⁷

Dass Baum den Stoff für *Marion* aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz geschöpft hat, ist klar ersichtlich. Auffallend ist der ähnliche Wortlaut, welcher bereits in der Beschreibung ihrer Kindheit erkennbar war. So werden die Lehrer in beiden Textstellen als „*Hohepriester*“ bezeichnet.

Der endgültige Schritt in die Unabhängigkeit erfolgt bei Marion durch die unglückliche Liebe zu Charles Dupont. Mit der Geschichte beschrieb Baum ihre erste Liebe zu dem Chorleiter Carl Lafite. Dieser machte der damals sechzehnjährigen Harfenistin nach einem Konzert den Hof. Nicht nur in *Marion*, auch in anderen Romanen wie *Die Tänze der Ina Raffay* griff Baum dieses Thema auf. Stets wird es nach demselben Muster beschrieben. Eine Sechzehnjährige verliebt sich, die Liebe endet schließlich tragisch, was dazu führt, dass das Mädchen endgültig zur unabhängigen, selbstständigen Künstlerin wird.¹³⁸

Lafite war einunddreißig Jahre alt, als Baum ihn kennenlernte. Er wurde ihr zu einem Freund, mit dem sie sich über Literatur unterhalten konnte und der ihr diese auch näherbrachte.¹³⁹ In ihren Memoiren schrieb Baum über die Auswirkungen dieser ersten Liebe:

„Was immer später aus mir geworden ist, hat dieser erste Mann meines Lebens in mir gestaltet, geformt und entwickelt. Mit einem angeborenen pädagogischen, ja gärtnerischen Instinkt weckte er jedes schlafende Samenkorn in mir zu Wuchs und Blüte.“¹⁴⁰

¹³⁶ Baum: *Marion*. S. 61 - 62.

¹³⁷ Baum: *Es war*. S. 149.

¹³⁸ vgl. Nottelmann: *Die Karrieren*. S. 35.

¹³⁹ vgl. Nottelmann: *Die Karrieren*. S. 35 - 37.

¹⁴⁰ Baum: *Es war*. S. 196.

Die Beziehung nahm 1907 ein wohl schmerzhaftes Ende. Lafite war eben ein „Halodri“ und als solcher konnte er mit Baum keine ernsthafte Beziehung führen¹⁴¹. Und doch war diese erste Liebe prägend.

Auch Charles Dupont ist ein Männertyp wie Lafite und auch diese Liebe endet ähnlich schmerzvoll, sodass Marion sogar überlegt sich umzubringen. Doch auch für sie ist diese Liebe von großer Bedeutung, da die Entscheidung für Dupont zugleich die Entscheidung für die Unabhängigkeit von den Eltern ist.¹⁴²

Über das Ende der Liebe heißt es im Roman:

„Eine erste Liebe zu amputieren, ist eine schmerzhafte Operation, die Zeit braucht. Eine Weile vermißte ich ihn, aber dann war es nur noch meine Haut, die hungrig blieb, mein Blut, mein Körper, und schließlich träumte ich nur noch von ihm. Aber auch das ging vorüber.“¹⁴³

Baum erlangte ihre endgültige Unabhängigkeit vom Elternhaus schließlich durch einen Mann, den Kaffeehauspoeten Max Prels. Sie heiratete ihn, um nach dem Tod der Mutter nicht mehr bei ihrem Vater leben zu müssen.¹⁴⁴ Doch um ihre Freiheit endgültig zu erlangen, benötigte sie noch die Zustimmung ihres Vaters, der jedoch überraschenderweise der Ehe schnell einwilligte, wohl auch, da Prels keine Mitgift verlangte, wie Baum in ihren Memoiren vermutete.¹⁴⁵ Da ihr Mann unter einer Schreibhemmung litt, sprang Baum ein und half ihm aus. Ihre Geschichten wurden unter seinem Namen veröffentlicht. Einige Jahre später, als Baum kein Geld hatte, machte Prels sie darauf aufmerksam, dass sie Bücher für Ullstein verfassen könne, was Baum auch tat. Sie schrieb *Eingang zur Bühne*, der Roman verkaufte sich 160.000-mal.¹⁴⁶ Dies war der erste Schritt Richtung Erfolg als Schriftstellerin.

Und auch Marion schafft es, ihre Profession, in welcher sie später erfolgreich wird, zu finden. Nach der Arbeit als Stenotypistin, Wohlfahrtshelferin und schließlich Hausfrau und Mutter trifft sie in den Bergen auf den Herumtreiber Max Wilde, der sie das Schnitzen lehrt.

¹⁴¹ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 38.

¹⁴² vgl. Baum: Marion. S. 117 - 135.

¹⁴³ Baum: Marion. S. 135.

¹⁴⁴ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 41 - 42.

¹⁴⁵ vgl. Baum: Es war. S. 226.

¹⁴⁶ vgl. Bohan: Gibt es ein Heilmittel. S. 22 - 24.

Durch Zufall wird sie mit der neu erlernten Kunst erfolgreich. In dieser Arbeit findet sie Erfüllung:

„Nach drei Monaten hatte ich die Empfindung, als sei das Holzschnitzen die Arbeit, die ich mir mein ganzes Leben lang gewünscht hatte. Mein Geigenspiel war eine unnütze Quälerei gewesen. Meine Versuche als Sekretärin waren dilettantisch geblieben. Meine soziale Arbeit war mehr Flucht gewesen als sonst etwas. Aber hier, das war etwas für das ich bestimmt war.“¹⁴⁷

Bei Marion ist es die Bestimmung zur Schnitzerin, bei Baum jene zur Schriftstellerin. Zur Musikerin schien Baum nicht bestimmt zu sein, genauso wenig wie Marion.

1916 heiratete Baum Richard Lert, nachdem sie von Wien nach Darmstadt gesiedelt war, um dort als Kammermusikerin tätig zu sein. Lert war dort Hofkapellmeister. Mit der Eheschließung gab sie ihr Dasein als Harfenistin auf, war für ihren Mann jedoch weiterhin als künstlerische Beraterin tätig. Zu dem Zeitpunkt war Baum schon schwanger.¹⁴⁸ Schon viel früher, so schrieb sie in ihren Memoiren, schien sie eine Abneigung gegen das Instrument entwickelt zu haben: *„Ich begann das launische Ding zu hassen – bei Kälte war es immer gleich verstimmt, und bei Wärme ließ es mitten im schönsten Solo eine Saite platzen.“*¹⁴⁹ Ihr war alles geglückt, was ihr als Musikerin möglich war, und sie hegte nun den Wunsch nach etwas Neuem, nach einer Familie und wohl auch nach einem neuen Berufsweg.¹⁵⁰ 1919, drei Jahre nach ihrer Heirat, machte sie das Schreiben zu ihrem Beruf und veröffentlichte *Eingang zur Bühne*.¹⁵¹ Marion wird durch ein Zugunglück zur Beendigung ihrer Karriere gezwungen. Durch dieses Unglück wird ihr Handgelenk steif und sie ist nicht mehr in der Lage, Violine zu spielen.¹⁵²

„Anfang März kam ich nach Wien zurück. Meine Geige war unter den Trümmern nicht gefunden worden und ich hatte versäumt, die Versicherung zu erneuern. Das Geld wäre mir jetzt sehr zustatten gekommen, und auf dem Instrument hätte ich sowieso nicht mehr spielen können. Mein rechtes Handgelenk war steif. Meine Laufbahn als Violinvirtuosin war zu Ende. Ich war arm und ich stand allein.“¹⁵³

¹⁴⁷ Baum: Marion. S. 350 - 351.

¹⁴⁸ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 59 - 61.

¹⁴⁹ Baum: Es war. S. 263.

¹⁵⁰ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 60 - 61.

¹⁵¹ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 65.

¹⁵² vgl. Baum: Marion. S. 138 - 141.

¹⁵³ Baum: Marion. S. 141.

Im Gegensatz zu Baum selbst wird Marion durch äußere Umstände zum Aufhören gezwungen, es ist nicht ihre eigene Entscheidung, doch sie ist dennoch zufrieden, da sie nicht mehr spielen wollte. Marion hat keinen Rückhalt und muss sich alleine durchschlagen, für sie jedoch ist es die Chance für einen Neustart. Das Ende der Musikerinnenlaufbahn ist sowohl für Baum als auch für Marion eine Möglichkeit, etwas Neues anzufangen.

In Marion spiegelt sich Baums eigene, unabhängige Ader wider. Den ersten Schritt Richtung Unabhängigkeit setzte die Mutter, indem sie sich für die Tochter einsetzte.

Nach drei Jahren des Hausfrauenlebens wollte Baum ihre *"liebgewonnenen Freiheiten: ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit"*¹⁵⁴ zurück erlangen. Sie wollte auf keinen Fall auf einen Mann angewiesen sein.¹⁵⁵ Dies drückte sie in Marion aus:

*„Ich fühlte mich beengt und unbehaglich, denn sich selbst zu erhalten, wird einem zu einer Gewohnheit, die einem kostbar ist und auf die man nur schwer verzichten kann.“*¹⁵⁶

Durch das Engagement ihrer Mutter, Zufälle, die richtigen Bekanntschaften, Talent und eine stark vorhandene Eigenständigkeit gelang es Baum, zu einer erfolgreichen Schriftstellerin zu werden. Und auch ihre Protagonistin Marion ist solch eine unabhängige starke Frau, der es ebenso durch einige Zufälle wie Bekanntschaften gelingt, eine eigenständige erfolgreiche Frau zu werden. Was sicherlich auch noch eine entscheidende Rolle spielte, war Glück, über dieses schrieb Baum in ihrer Autobiographie:

*„Im Grunde genommen habe ich mein ganzes Leben lang immer wieder Glück gehabt. So betrüblich meine Kindheit und Jugend auch waren, es gab zu allen Zeiten ein wenig Freude, die mich aufrecht hielt. In meinen schlimmsten Krisen kam plötzlich etwas auf mich zu, was mein seelisches Gleichgewicht wiederherstellte, Rettung brachte, ein Licht entzündete, wenn das Dunkel unerträglich wurde, mich wärmte, bevor ich in eisiger Kälte zugrunde ging.“*¹⁵⁷

¹⁵⁴ Nottelmann: Die Karrieren. S. 66.

¹⁵⁵ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 66.

¹⁵⁶ Baum: Marion. S. 256.

¹⁵⁷ Baum: Es war. S. 209.

3.3. Der Erste Weltkrieg - Kriegsjahre und die Zeit danach:

Zu Kriegsbeginn lebte Baum bereits in Deutschland. Am 1. August, jenem Tag, an welchem Russland der Krieg erklärt wurde, hielt sie sich gerade in Berlin auf, wo sie ein Konzert gab.¹⁵⁸

Ältere Menschen hatten bereits den Krieg von 1870 miterlebt und erteilten der jungen Baum Ratschläge, wie sie sich auf den nunmehrigen Krieg vorbereiten sollte.¹⁵⁹ In ihrem Roman gab sie einen solchen Ratschlag wieder.

„<<Hören Sie, junge Frau>>, sagte sie, und nahm mich beiseite. <<Ich möchte Ihnen einen kleinen Rat geben, denn ich weiß, was Krieg bedeutet, und Sie wissen es nicht. Holen Sie alles Geld, das Sie haben, von der Bank, wechseln Sie es in Goldstücke um und verwahren Sie es unter der Matratze! Und kaufen Sie getrocknete Erbsen, soviel wie Sie kriegen können – für Erbsensuppe, verstehen Sie? [...] Das ist es, was man in einem Krieg braucht: Gold und Erbsensuppe. Viel Glück liebes Kind. Und denken Sie nicht, dass ich verrückt bin! Ich bin bloß alt und habe viel gesehen.>>“¹⁶⁰

Unwissend welche Folgen auf ihr Leben der Krieg haben würde, ging Baum in diese Zeit. So schrieb sie in ihren Memoiren:

*„Man kann sich gar nicht vorstellen, wie verblendet, wie hochgestimmt und völlig ahnungslos wir in diesen Krieg gegangen sind, wir, das Volk, die Generation.“*¹⁶¹

Diese Unwissenheit gab sie auch in Marion zu Protokoll.

„Wie oft habe ich in den folgenden Jahren an sie denken müssen! Hundert Pfund Erbsen hätten uns über die Hungersnot hinweggeholfen. Hundert Goldstücke hätten uns in der Inflation gerettet. Aber an jenem Abend ging ich kichernd die Treppe hinauf und nachher sangen wir ein Duett – einen Kanon auf das Thema: << Wir brauchen keine Erbsensuppe, Erbsensuppe, dideldum.>> [...] Wir sagten: Krieg. Aber wir wußten nicht, was das bedeutete. [...] In unserm Krieg gab es weder Tote noch Verwundete, nicht einmal tote oder verwundete Franzosen.“¹⁶²

Baum reflektierte anhand von Marions Verhalten ihre eigene Handlungsweise in Hinblick auf den Krieg und betrachtete diese kritisch. Durch die Selbstkritik Marions erfolgt gleichzeitig eine Kritik an der Autorin. Dies ist auch dadurch erkennbar, dass Baum sich in ihren

¹⁵⁸ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 53.

¹⁵⁹ vgl. Baum: Marion. S. 203.

¹⁶⁰ Baum: Marion. S. 203.

¹⁶¹ Baum: Es war. S. 289.

¹⁶² Baum: Marion. S. 204.

Memoiren selbst für ihr Handeln rügte.

Schon im ersten Kriegsjahr folgte Baum dem Appell der Großherzogin Eleonore eine Ausbildung zur Hilfskrankenschwester zu absolvieren. Sie arbeitete sodann in einem Kinderkrankenhaus, wo sie uneheliche Neugeborene versorgte.¹⁶³ Die Erfahrungen, welche sie dort gemacht hatte, verarbeitete sie in *Marion*. Über die Ausbildung heißt es:

*„Die Ausbildung, die wir von ihr erhielten, war gut, denn sie war gegen sich selbst hart und unnachgiebig und nahm uns und unsere Pflichten sehr ernst.“*¹⁶⁴

Krankheiten wie Syphilis zu behandeln, stand bei der Arbeit an der Tagesordnung: Auch darüber schrieb Baum in *Marion*.

*„Es verging kaum eine Woche, in der wir nicht an den winzigen Sohlen der wunderbar vollkommenen Füßchen der Neugeborenen die häßlichen, glänzenden Blasen jener Krankheit entdeckten.“*¹⁶⁵

Im Krankenhaus gab es einen Standardfragenkatalog, welchen jede Patientin bei ihrer Ankunft zu beantworten hatte. Dieser ist im Roman angeführt.

„Dies waren die vorgeschriebenen Fragen, die sie an Olga Wasmuth gerichtet hatte, und dies die Antworten:

Wann haben sie zum erstenmal Geschlechtsverkehr gehabt?

Als ich zwölf Jahre alt war.

Hatten Sie den Mann gern?

Nein. Es war mein Stiefvater. Er hat mich vergewaltigt.

Haben Sie Kinder bekommen?

Ja, drei. Das erste als ich fünfzehn war. Alle drei sind tot.

Haben Sie viele Männer gehabt, als Sie jung waren – bevor Sie Prostituierte wurden?

Ja, viele.

Haben Sie beim Verkehr Lustgefühle gehabt?

Nein, niemals.

Sind Sie schon einmal verheiratet gewesen?

Ja, zweimal. Mein erster Mann verprügelte mich, und der zweite war ein Säufer.

Ich habe beide gehaßt.

Haben Sie auch mit Frauen verkehrt?

Ja, das machen wir alle in diesen Häusern.

Gewährt Ihnen das Befriedigung?

Nicht im geringsten.

Trinken Sie viel?

Wenn ich es mir leisten kann.

Werden Sie durch Alkohol angeregt?

Gar nicht. Es wird mir davon bloß übel nach einiger Zeit.

Haben Sie jemals Rauschgift genommen?

¹⁶³ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 59.

¹⁶⁴ Baum: Marion. S. 210.

¹⁶⁵ Baum: Marion. S. 214.

Natürlich. Kokain. Heroin. Was ich kriegen konnte.
Befriedigt es Sie, macht es Sie glücklich?
Nicht daß ich wüßte.“¹⁶⁶

Diese triste Lebensgeschichte wird mit Hilfe des Fragenkatalogs sehr kühl erzählt. Baum hatte in ihrer Arbeit viel gesehen, was sie sicherlich auch noch Jahre später beschäftigte. Dies zeigt sich dadurch, dass der Roman fast dreißig Jahre nach dieser Zeit entstand, die Erlebnisse jedoch genau geschildert werden.

Durch den Roman erhält man einen Einblick in Baums Zeit als Säuglingsschwester, sie gab hier viele Erfahrungen wieder, welche sie in ihrer Autobiographie aussparte. Dort findet diese Zeit nur in einem Satz Erwähnung.

Im Winter 1917 wurde Baums erster Sohn Wolfgang geboren. Die Erfahrung der Geburt und auch der Schwangerschaft wird in *Marion* wiedergegeben.¹⁶⁷

„Mein Gott, wie wunderbar fühlte ich mich mit dem Kind, das in mir wuchs! Noch nie war ich so stark, so gesund gewesen, so völlig in Harmonie mit allem. Während der ersten drei Monate mußte ich jeden Morgen ein wenig spucken – es war mir fast angenehm.“¹⁶⁸

Und über die Geburt heißt es:

„Im Februar bekam ich mein Baby, genau so wie ich es mir vorgestellt hatte – in meinem eigenen Bett und ohne Arzt.[...] Es muss mehr nach einem Ringkampf ausgesehen haben als nach einer Entbindung, und auch ich fand es herrlich. Die Schmerzen waren, wenn auch stark, doch so natürlich und gesund, als hätte mein Körper darauf gewartet und sei nun zufrieden, hinabzutauchen zu den Wurzeln des Frauentums.[...] Die Hebamme trug ihn fort und wickelte ihn in einen Bogen dickes weißes Krepppapier. Auch ich lag auf solchem Papier, da wir mit Wäsche sparsam sein mußten.“¹⁶⁹

In ihren Memoiren berichtete Baum auch vom dem Mangel an Laken, der damals herrschte, sodass auch sie Papier verwenden musste. Auch Betäubungsmittel waren rar, so musste sie das Kind, wie es auch bei Marion der Fall ist, bei vollem Bewusstsein gebären. Baum gab an, es sei ihr Wunsch gewesen, doch betonte sie auch den Mangel an Betäubungsmitteln.¹⁷⁰ Für Baum war der Moment der Geburt einer der

¹⁶⁶ Baum: Marion. S. 419 - 420.

¹⁶⁷ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 61 - 62.

¹⁶⁸ Baum: Marion. S. 231.

¹⁶⁹ Baum: Marion. S. 238 - 239.

¹⁷⁰ vgl. Baum: Es war. S. 260 - 261.

wichtigsten ihres Lebens, weshalb sie dieses Erlebnis wohl auch in ihrem Roman aufgriff.

„[...] - nehmt mir alle Reichtümer der Erde, alle Ekstasen der Liebe, alle Träume, die man sich wünscht, aber laßt mir diesen glücklichsten Augenblick meines Lebens.“¹⁷¹

Baums erster Sohn war ein Kriegsbaby und als solches war er häufig krank. Ihr Leben lang machte sich Baum Sorgen um den Sohn. Diese Sorge spiegelt sich auch im Roman wider. Hier ist es jedoch nicht der erste, sondern der zweite Sohn, welcher Marion Sorgen bereitet.

„Michael war vom ersten, widerstrebenden Atemzug an ein schwieriges Kind. Er mußte mit Wärmeflaschen am Leben erhalten werden und war jämmerlich klein. [...]

Michael war ein reizbares, nervöses, empfindliches, schwieriges Kind. Er weinte viel und hatte eine Art zu schluchzen, die einem ins Herz schnitt. Nicht wie ein kleines Kind, eher wie ein schwächlicher, alter Mann. Immer war irgend etwas mit ihm los. Aus heiterm Himmel bekam er kurze, aber erschreckende Fieberanfälle, Krämpfe, Bauchschmerzen. Die ersten Zähne kamen wie eine schwere Krankheit, und dieselbe Aufregung wiederholte sich, wenn wieder ein Zahn durchbrach. Michael blieb lang, mager und kränklich.“¹⁷²

Wie Baum hat auch ihre Romanheldin Marion zwei Söhne, von denen einer ein recht unkompliziertes Kind ist und der andere ihr häufig Sorgen bereitet. Baum gab ihre Erfahrungen als Mutter wieder. Ein Unterschied liegt darin, dass bei Baum der Erstgeborene das Sorgenkind ist, bei Marion ist es der Zweitgeborene. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Marion sich nicht im Klaren ist, wer Michaels Vater ist. Baum war sehr wohl bewusst, wer der Vater ihrer Kinder war, dies schrieb sie auch in ihren Memoiren.

„Bei >> Marion<< fällt mir übrigens eine kuriose Geschichte ein. Die Zeitschrift >>Time<< schickte mir damals [...] einen sehr netten jungen Interviewer. >> Mal ganz offen, Frau Baum<<, sagte er, >> es ist doch autobiographisch<< [...]
>> Ach wo, wie könnte es denn autobiographisch sein - ich kenne den Vater meiner Jungen!<<“¹⁷³

Durch den Roman zeigt sich, wie sich Baum als Mutter fühlte und auch wie sie die Geburten ihrer Kinder wahrnahm. Ebenso spiegelt sich die große Sorge um ihren Sohn wieder, die sie durch den Roman zu verarbeiten versuchte.

¹⁷¹ Baum: Es war. S. 261.

¹⁷² Baum: Marion. S. 296 - 297.

¹⁷³ Baum: Es war. S. 273.

Ein weiteres Thema, welchem sich die Autorin widmete, war der Wunsch nach Frieden in den letzten Kriegsjahren und auch die Anpassungsfähigkeit, welche einem durch den Krieg aufgezwungen wurde.

„Wir alle hatten unser Leben dem Krieg angepaßt. Es schien schon ganz natürlich, daß immer Krieg war und immer Krieg sein würde. Dies Leben war auf eine unnormale Weise normal geworden. Jeder Schrecken wird, wenn er lange genug dauert, zur Gewohnheit, und nichts ist so erstaunlich und dabei so beruhigend wie die menschliche Fähigkeit, sich an etwas zu gewöhnen.“¹⁷⁴

Baum legte Marion hier ihre eigenen Gedanken bezüglich des Krieges in den Mund. Sie selbst schaffte es, auch schlimme Situationen zu meistern, dem Schrecken entgegenzutreten.

War man in den ersten Jahren noch patriotisch eingestellt - das Volk sah den Krieg als etwas Gutes an, der Stolz auf die Soldaten, die ihren Dienst am Vaterland taten war groß - so sehnte man sich in den letzten zwei Jahren zunehmend nach Frieden. So auch Baum, wie in Marion zu erkennen ist.

„Aber wir wußten jetzt, daß der Krieg, den wir anfangs für etwas Schönes, Großes gehalten hatten, ja für das Größte, was es überhaupt gab, unter der heroischen Oberfläche sehr viel Häßliches barg; und wir begannen vom Frieden zu träumen, wie der Gefangene von der Freiheit träumt.“¹⁷⁵

Das Kriegsende war gleichzeitig ein Verlust, Deutschland hatte verloren. Das Volk war geschockt, unzufrieden, nach dem langen Krieg. So kam es zur Revolution, im Zuge derer Philipp Scheidemann am 9. November 1918 die Republik ausrief.¹⁷⁶ Schon zuvor war es immer wieder zu Unruhen gekommen, so auch in Kiel am Tag der Geburt von Baums Sohn Wolfgang.

Über die Unruhen und die Revolution schrieb Baum in ihrem Roman.

*„Eine Woche später erzählte man sich, in Gießheim sei es zu Unruhen gekommen. Man sprach von geheimen Zusammenkünften der Kommunisten, die eine Revolution nach russischem Muster anzetteln wollten.“*¹⁷⁷

¹⁷⁴ Baum: Marion. S. 219.

¹⁷⁵ Baum: Marion. S. 225.

¹⁷⁶ vgl. Niedhart, Gottfried: Deutsche Geschichte 1918 -1933. Politik der Weimarer Politik und der Sieg der Rechten. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1994. S. 15.

¹⁷⁷ Baum: Marion. S. 242.

Bezüglich der Revolution ließ Baum in *Marion* folgende Worte fließen:

„Niemals hat die Welt eine ruhigere und ehrbarere Revolution gesehen als die deutsche und niemals eine, die derart verpufft ist.[...] Wir waren frei. Der Krieg war aus.[...] Man hatte den Eindruck, daß eine Revolution das Beste war, was uns hatte passieren können. Es schien, daß wir den Krieg verloren hatten. Darum kümmerte sich niemand.“¹⁷⁸

Und auch in ihren Memoiren schrieb Baum später, mit ähnlichen Worten, über diese Revolution:

„Ach ja, die kleine Revolution damals. Wir atmeten auf, wir, das Volk, die Mütter, die Ehefrauen, die Familien; fast in allen Kreisen verhielt man sich von der Freiheit eine bessere Zukunft.[...] Die Revolution war, glaube ich, nach russischen Mustern geplant: rot, proletarisch, radikal. Es wurde dann aber eine durch und durch deutsche Revolution: wohlorganisiert, geordnet, sauber, nüchtern.“¹⁷⁹

Ganz so harmlos war die Revolution dann wohl doch nicht, denn Baum erzählte, wie sie eines Tages mit ihren Kindern in die Schusslinie einiger Heckenschützen gelangte, dieses Erlebnis jedoch nicht als allzu dramatisch empfand. Ihr Kommentar dazu: „*So etwas ist längst nicht so aufregend, wie es sich anhört.*“¹⁸⁰

Zwar bezeichnete Baum das Ereignis als „*nicht so aufregend*“¹⁸¹, maß ihm jedoch genug Bedeutung bei, um es in *Marion* aufzugreifen.

Marion ist im neunten Monat schwanger und gerade mit ihrem älteren Sohn unterwegs, als sie in eine Schießerei gerät. Verniedlichend bezeichnete Baum diese als „*kleine Schießerei*“¹⁸². Auch hier wird die Revolution „*unbedeutend*“¹⁸³ bezeichnet.

Die Kriegsjahre waren für Baum prägend. Sowohl ihre Arbeit als Säuglingsschwester wie auch ihre Geburten und das Erlebnis mit dem Heckenschützen verarbeitete sie in *Marion*. Auch bringt sie ihre Gefühle hinsichtlich dieser Erfahrungen zum Ausdruck.

Im Gegensatz zu ihrer Romanheldin musste sie allerdings nie einen Mann in den Krieg ziehen lassen, sodass ihr Mann den Krieg unbeschadet überstand. Marion jedoch verliert sowohl ihren Geliebten als auch ihren

¹⁷⁸ Baum: *Marion*. S. 283 - 284.

¹⁷⁹ Baum: *Es war*. S. 312 - 313.

¹⁸⁰ Baum: *Es war*. S. 326.

¹⁸¹ Baum: *Es war*. S. 326.

¹⁸² Baum: *Marion*. S. 287.

¹⁸³ Baum: *Marion*. S. 287.

Mann. Solch ein Verlust war der Autorin erspart geblieben.

3.4. Emigration:

Wie schon erwähnt, besteht zwischen den Begriffen Exil und Emigration jener Unterschied, dass die Auswanderung ins Exil *„gänzlich von außen erzwungen wird.[...] Bei Emigration sich der Betreffende selbst dazu entscheidet[...] nachdem er erkannt hat, daß ein Bleiben nach eigener Einschätzung der Situation nicht mehr erträglich und zunehmend [...] gefährlich erscheint.“*¹⁸⁴

Was waren Baums Motive, die sie zur Auswanderung bewegten? Inwiefern fließen diese Motive in ihren Roman ein?

Baum hatte sich zwar sofort in Amerika verliebt, wollte vorallem aus Liebe zu diesem Land auswandern, dennoch war ihr bewusst, dass ein Bleiben im eigenen Land für sie und ihre Familie gefährlich sein könnte, beziehungsweise Nachteile mit sich bringen würde. Insofern kann von Emigration gesprochen werden.

Bei Marion besteht, zumindest aufgrund ihrer Religion, nicht die Notwendigkeit auszuwandern, dennoch würde auch im Roman ein Bleiben im Land Nachteile mit sich bringen, wodurch auch hier von Emigration gesprochen werden kann.

Marion reist ebenso aufgrund beruflicher Gründe, welche allerdings mit privaten Motiven einhergehen, nach Amerika, wobei sie den Beruf als Vorwand nutzt. Dort besucht sie auch ihren alten Freund John und entschließt sich, auszuwandern.

Eine durch und durch freie Entscheidung, die einfach aus der Liebe zu einem fremden Land entsteht. So wirkt es bei Baum auf den ersten Blick und so wirkt es auch bei ihrer Romanfigur, doch prüfende Augen sehen, dass dem nicht so ist.

¹⁸⁴ Stammen: Exil und Emigration. S. 15.

Im Jahr 1930 reiste Baum in die kommunistische Sowjetunion. Ihre Erfahrungen in Russland spiegeln sich auch in Marion wieder.

Über Moskau: „*Moskau war bleich und grau, weil die Sowjetregierung alle Farben außer grau und rot zu Bourgeoisfarben erklärt hatte.*“¹⁸⁵ Marion, russlandunerfahren, sieht sich in einer völlig fremden Welt in der ihr John Sprague eine große Hilfe ist, so klärt er sie, auf ihre Frage hin, auf:

„ <<Ich bin keine Russin, ich kann sagen, was ich will, nicht?>>
<< Nun – nein! Besser nicht. Vergessen Sie nicht, daß die G.P.U. jedes Wort hört, das sie sprechen. Sie wollen doch keine Schwierigkeiten haben. Besser man nimmt alles als einen guten Witz.>>“ ¹⁸⁶

Weiters weist er sie auch darauf hin, dass das Telefon abgehört wird. Baum nahm Bezug auf die Abhörmethoden der russischen Geheimpolizei (G.P.U.) und die Gefahr der stetigen Überwachung. Auch die vorherrschenden Zustände und Mängel beschrieb sie genau, wie das Aussehen der Toiletten, nicht funktionierende Klingeln und auch über den unorganisierten Verkehr. All diese Defizite führt sie auf die mangelnde Organisationsfähigkeit der Russen zurück¹⁸⁷.

Über die Gesellschaft, das System, heißt es in *Marion*:

„Dieser erste Tag vermittelte mir eine Kostprobe von der Luft, die die Menschen in einem totalitären System einatmen müssen. Es war eine seltsame Mischung von Enthusiasmus, Furcht und freiwilliger Selbstvernichtung.“¹⁸⁸

Und über die Erfahrung, welche sie mit Russland allgemein gemacht hatte, verkündete sie:

„<< Und doch hat man in Rußland die Empfindung, als sei die ganze übrige Welt schlecht und tot, nur noch gut genug, in ein Museum gestellt zu werden. Ich selber kann mir kaum vorstellen, daß ich wieder nach Hause fahren und mein gewohntes Leben weiterleben soll. Aber ich glaube, wenn man einmal wieder daheim ist, kann man sich so etwas wie Rußland gar nicht mehr vorstellen.>>“¹⁸⁹

Durch diese Beschreibungen erhält man ein deutliches Bild darüber, welchen Eindruck Baum von Russland hatte.

Die Reise wird an dieser Stelle erwähnt, da diese Marion schließlich nach Amerika führt, aufgrund der Bekanntschaft mit John. Wäre sie John nicht begegnet, wäre sie auch nicht emigriert.

¹⁸⁵ Baum: Marion. S. 380.

¹⁸⁶ Baum: Marion. S. 383.

¹⁸⁷ vgl. Baum: Marion. S. 384 - 385.

¹⁸⁸ Baum: Marion. S. 387 - 388.

¹⁸⁹ Baum: Marion. S. 392 - 393.

Baum selbst war ihr Leben lang Reisende, so schien es schlüssig, dass sie der Einladung von Edmond Pauker folgte und 1931 auf einen geplanten Besuch nach New York kam. Dass sie hiermit erstmals in ihr neues Heimatland reiste, hatte sie sich wohl zu diesem Zeitpunkt noch nicht gedacht.¹⁹⁰

Auch bei Marion zeigt sich dieses Reisefieber.

„Ich persönlich reiste in diesen Jahren viel umher, und streifte wie viele andere die Eierschalen des Lokalpatriotismus und des Nationalismus ab und wurde Kosmopolit. Ich mußte die europäischen Hauptstädte besuchen, Beziehungen anknüpfen, neue Ideen sammeln, den Geschmack und die Reaktionen anderer Völker kennenlernen.“¹⁹¹

Was Baum schon kurz nach ihrer Ankunft bemerkte, war die weit bessere wirtschaftliche Situation, welche in Amerika herrschte. So legte sie ab 1931 ihr Kapital überwiegend in englischsprachigen Ländern an.¹⁹²

Die schlechte wirtschaftliche Situation Deutschlands sowie die Unzufriedenheit der Jugend thematisierte sie auch in ihrem Roman.

Schon kurz nachdem Baum angekommen war, veränderte sie ihr Aussehen gemäß dem, was in Amerika üblich war, auch ihre Schreibweise wurde zunehmend amerikanischer, Baum war nicht nur eine Besucherin, sie passte sich binnen kürzester Zeit an, wurde praktisch „über Nacht“ zur Amerikanerin.¹⁹³ Dies hing gewiss auch damit zusammen, dass sie sich mit ihrer europäischen Aufmachung unter den „aufgetakelten“ Amerikanerinnen unwohl fühlte und sich diesen angleichen wollte. In *Marion* drückt sie dieses Gefühl des Unwohlseins aus:

„Da stand ich, gekleidet in die Uniform einer wohlerzogenen Europäerin: schwarzes Kleid, Schuhe mit halbhohen Absätzen, weiße Glacéhandschuhe, einen diskreten kleinen Hut aus Paris. Ich putzte mein bescheidenes Gefieder. Ein Sperling unter Paradiesvögeln, das war der richtige Ausdruck.“¹⁹⁴

Auch in ihren Memoiren wird diese Erfahrung, die hässliche Ente unter Schwänen zu sein, wiedergegeben:

„Ich kam mir unter all den extravagant aufgemachten Damen in ihren gemusterten Seidenkleidern und ihrem Modeschmuck wie eine verirrte Schwarzdrossel vor. Ich trug die Uniform der gutangezogenen Europäerin: Ein

¹⁹⁰ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 162.

¹⁹¹ Baum: Marion. S. 379.

¹⁹² vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 166 - 167.

¹⁹³ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 173 - 175.

¹⁹⁴ Baum: Marion. S. 410.

schwarzes Schneiderkostüm.“¹⁹⁵

Für Baum war bereits nach diesem ersten Aufenthalt klar, dass sie mit ihrer Familie auswandern würde, so kehrte sie am 16. November 1931 zwar nach Berlin zurück, allerdings um kurz darauf mit ihrer Familie, endgültig zu emigrieren. Sie sah in dieser Auswanderung eine eindeutige Verbesserung. Politische Beweggründe waren sicher auch vorhanden, doch wie angespannt die Situation in Deutschland zu der Zeit wirklich war, dürfte sie erst bei ihrer kurzen Heimkehr bemerkt haben. Nachdem es schon 1930 Übergriffe auf jüdische Geschäfte gegeben hatte, war sie zunehmend auch um das Wohl ihrer Kinder besorgt.¹⁹⁶

Bei Marion verhält es sich hinsichtlich der Motive, welche sie zur Auswanderung bewegen, ähnlich. Neben der wirtschaftlich problematischen Situation ist es auch die Sorge um ihre Familie, welche sie zu diesem Schritt treibt.

In Marion thematisierte Baum die schlechte wirtschaftliche Situation Deutschlands und auch die Unzufriedenheit der Jugend.

Michael begeistert sich immer mehr für den Nationalsozialismus, was Marion Angst bereitet.¹⁹⁷ Die Romanheldin bereist Amerika erstmals, um John Sprague zu besuchen und um sich eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse anzusehen, dies nutzt sie jedoch eher als Ausrede, vordergründig will sie John sehen und ihm nach dem Tod seiner Frau beistehen. Und sofort verliebt sie sich in das Land, fühlt sich gleich zu Hause.¹⁹⁸ Diese Liebe zu einem Land beschrieb Baum:

„Ich stolperte in diese neue Welt hinein, tappte darin herum, stieß mir die Zehen, rannte mit dem Kopf an; jede Minute brachte ein Durcheinander von Entdeckungen und gründlichen Mißverständnissen. Ich sagte und tat die albernsten Dinge, die man tut, wenn man sich so blitzschnell, so besessen und so leidenschaftlich in einen Mann verliebt, wie ich mich in dieses Land verliebte.“¹⁹⁹

Die Liebe zum Land wird hier spürbar, es entsteht ein guter Eindruck bezüglich der Gefühle Baums bei ihrem ersten Amerikaaufenthalt. Dass sie tatsächlich so gefühlt hat, wird durch den Wortlaut in ihrer Autobiographie deutlich:

¹⁹⁵ Baum: Es war. S. 405.

¹⁹⁶ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 182 - 184.

¹⁹⁷ vgl. Baum: Marion. S. 398 - 399.

¹⁹⁸ vgl. Baum: Marion. S. 408 - 409.

¹⁹⁹ Baum: Marion. S. 408.

„Mein Verhältnis zu New York war Liebe auf den ersten Blick, und in diesem euphorischen Zustand begeht man alle möglichen Dummheiten.“²⁰⁰

Baum legte überhaupt einige ihrer Gefühle, welche sie bei dem Aufenthalt gehabt haben musste, in den Roman. So auch jene bezüglich der Krise in Amerika, die in Marion als Lappalie beschrieben wird, welche sie im Gegensatz zur deutschen Krise wohl war. Auch werden Marion durch den Blick aus der Ferne die Probleme im eigenen Land klarer, wie es auch bei Baum der Fall war.

Die Autorin in ihren Memoiren über diesen Blick aus der Ferne:

„Wie bei einer Liebesaffäre hatten mir erst Trennung und Entfernung die richtige Perspektive vermittelt.[...] Was sich in Deutschland vorbereitete, sah ich nach meinen sieben Monaten in den USA viel klarer, als die gescheiten, gut informierten, erfahrenen politischen Köpfe bei Ullstein, der Hofburg des deutschen Liberalismus.“²⁰¹

Dass es sich bei Marion auch um Emigration und nicht um Migration handelt, wird durch folgende Aussage deutlich:

„Inzwischen hatte Deutschland seinen Reichstagsbrand und seine Revolution, und ich machte meiner alten guten Nase ein Kompliment, daß sie die Katastrophe gewittert und mir geraten hatte, mich und meine Jungs rechtzeitig aus dem unglücklichen Land in Sicherheit zu bringen.“²⁰²

Die Intuition, das Gefühl einer bevorstehenden Gefahr, bringt Marion dazu, das Land zu verlassen.

Die Motive ähneln jenen Baums. Mit Marion schaffte sie eine Emigrantin, die aus ähnlichen Motiven Deutschland verlässt (wenn auch bei Marion die Liebe zu einem Mann eine wichtige Rolle spielt, was sie bei Baum nicht tat) und auch ähnliche Gefühle zum Land und zu den Einstellungen der Gesellschaft hat, wie aus den angegebenen Zitaten ersichtlich wird.

²⁰⁰ Baum: Es war. S. 406.

²⁰¹ Baum: Es war. S. 445.

²⁰² Baum: Marion. S. 429.

3.5 Resümee:

Durch *Marion* verarbeitete Baum ihre eigenen Erfahrungen. Es zeigt sich sowohl, welche Beziehung sie zu einzelnen Personen hatte und wie sie zu diesen stand, als auch welche Erlebnisse für sie von Bedeutung waren, da sie diese im Roman wiedergab.

Die Protagonistin *Marion* basiert auf Baum selbst, dies ist sowohl durch charakteristische Merkmale – wie das Bestehen auf der Unabhängigkeit – als auch durch die Ähnlichkeiten in der Lebensgeschichte erkennbar.

Durch den Vergleich mit Baums Memoiren konnte festgestellt werden, dass diese dem Roman teilweise ähnlich sind, jene biographischen Erlebnisse, welche Baum im Roman abhandelte, werden in ihren zwanzig Jahre später verfassten Memoiren, mit ähnlichen Wortlaut wiedergegeben, sodass es naheliegend ist, dass der Roman Baum zeitweise als Vorlage diente. Aus dem Roman schöpfte sie Material für *Es war alles ganz anders*.

4. Exilelemente:

Wie schon im Eingangskapitel im Hinblick auf die Begriffsdefinition von Exil, Emigration und Exilliteratur erwähnt, hatten ExilantInnen anfangs zumeist Probleme, sich an die neue Situation anzupassen. Diese war mit einem Sprachwandel verbunden und setzte auch in kultureller Hinsicht eine Veränderung voraus. Durch diese Veränderungen konnte es zu Identitätsproblemen kommen. Auch verloren die Vertriebenen die eigene Heimat nicht aus den Augen und beobachteten das Geschehen dort.

Von den Nationalsozialisten verjagt, beschäftigte sie auch deren Handeln. Wie aber drückte Baum ihre Identitätsprobleme und ihren Blick auf die Heimat in *Marion* aus? Inwiefern befasste sie sich mit dem Nationalsozialismus? Wodurch ist erkennbar, dass es sich bei Baum um

eine Exilautorin handelte? Diese Fragen sollen im folgenden Abschnitt beantwortet werden.

4.1. Identität:

Baum befasste sich mit der Identitätsfrage auf unterschiedliche Weise. Sie erläuterte verschiedene Verhaltensweisen, welche bei ExilantInnen auftreten konnten. Anhand einzelner ProtagonistInnen im Roman entstand eine Veranschaulichung des Verhaltens im Exil.

Zum Einen am Beispiel von Marions Sohn Michael. Michael steht charakteristisch für jene EmigrantInnen, welche sich nicht anpassen wollen. Zwar gelingt die sprachliche Assimilation schnell, doch die Akzeptanz gegenüber der neuen Heimat ist nicht vorhanden. Der Wunsch, in die eigene Heimat zurückzukehren ist groß, diese wird verherrlicht, wodurch die Assimilation wie auch die Akzeptanz der neuen Situation praktisch unmöglich gemacht wird. Bei Michael verhält es sich so, er will unbedingt nach Deutschland zurückkehren.

„Das war sein tägliches Lied, sein täglicher Refrain. Ich will nach Deutschland zurück. Bitte schicke mich nach Deutschland zurück!“²⁰³

Anhand des Beispiels von Michael wird dargestellt, wie ein Emigrant handelt, welcher sich nicht anpassen will und die neue Gesellschaft auch nicht als seine ansieht. In dem von Baum dargestellten Fall sucht er sich Gleichgesinnte und flüchtet sich in den Patriotismus und auch in den Nationalsozialismus:

„<<Übrigens bin ich froh, daß du davon weißt. Ich bin keiner von diesen verwaschenen Emigranten. Ich bin Deutscher und bin stolz darauf. Eines Tages werde ich nach Deutschland zurückgehn; ich will den Kontakt mit meiner Heimat nicht verlieren. Ich halte Hitler für einen großen Mann[...]<<“²⁰⁴

Auch Missstände im Heimatland werden nicht als solche angesehen, Probleme werden auf einzelne Personen zurückgeführt. So beschuldigt Michael einen Major, dass dieser ihm die Liebe zu seinem Land verdorben

²⁰³ Baum: Marion. S. 440.

²⁰⁴ Baum: Marion. S. 441.

hätte, nachdem er so gehandelt hat, wie es im Nationalsozialismus üblich war.

„Ihr vertragst kein Lachen, Sie und ihr Reich, Ihr vertragst keine Kritik und keinen Widerspruch. Ihr fürchtet euch vor euren Untertanen, und ihr haltet eure Untertanen in Furcht vor dem Staat. Ihr könnt dem Volk Furcht einbleuen, aber nicht Stärke und Mut, und schon gar nicht Liebe und Treue. Ich hatte nicht gewußt, daß ich Amerika liebe, ich habe es nicht gewußt bis zu dem Augenblick, als Sie so abfällig über dieses Land gesprochen haben. Nun, weiß ich es; ich liebe Amerika, dafür haben Sie gesorgt, Herr Mayor.“²⁰⁵

Zwar bezichtigt er anfangs alle Deutschen und beschwert sich über die allgemeine Verhaltensweise der Deutschen, doch wird im Schlusssatz klar, dass die eigentliche Schuldzuweisung dem Major gilt.

Auch zeigt sich im weiteren Verlauf der Handlung, dass Michael, obwohl er politische Ungerechtigkeiten bemerkt hat, an seinem Patriotismus und auch an seinem Nationalsozialismus festhält.

„<<[...]Ihr Amerikaner seid weichlich und verwöhnt. Immer darauf aus, den Lebensstandard noch ein bißchen höher zu schrauben. Das ist euer goldenes Kalb.>>
<< Ich mag nicht, daß du immer sagst: ‚Ihr Amerikaner‘. Vergiß nicht, daß du jetzt selbst Amerikaner bist.>>
<< Ich bin Deutscher. Ich werde immer Deutscher sein. Wenn ich einundzwanzig bin, kann ich mir meine Heimat selbst wählen. Und das werde ich auch tun.>>“²⁰⁶

Dieser Dialog wirkt in gewissem Sinne populistisch. Um dies zu erklären, muss an dieser Stelle etwas ausgeholt werden.

Der Populismus teilt die Gesellschaft in zwei Gruppen. Auf der einen Seite steht die Gruppe des „Wir“, auf der anderen Seite die Gruppe der „Anderen“. In der „Wir“ - Gruppe herrscht das Gute, durch die Gruppe der „Anderen“ wird das Schlechte zeichnet, sie stellt ein Feindbild dar. Dadurch sind die Gruppen gegensätzlich. Es handelt bei dem hier beschriebenen um das demagogische Panorama. Demagogisch ist es, da die Grenze zwischen den Gruppen besonders scharf ist, so dass es fast wirkt, als wären in einer Gruppe andere „Wesen“ als in der anderen.²⁰⁷ Die Bildung solcher Feindbilder war typisch für den Nationalsozialismus.

²⁰⁵ Baum: Marion. S. 472.

²⁰⁶ Baum: Marion. S. 504.

²⁰⁷ vgl. Ötsch, Walter: Demagogische Vorstellungswelten. Das Beispiel der Freiheitlichen Partei Österreichs. In: Hauch, Gabriella/Hellmuth, Thomas/Pasteur, Paul (Hrsg.): Populismus. Ideologie und Praxis in Frankreich und Österreich. Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 12. Wien/ Innsbruck (u.a.): StudienVerlag 2002. S. 93 - 104. Hier: S. 96.

Hier spricht Michael mit dem „Wir“ die Deutschen, mit den „Anderen“ die Amerikaner an, dadurch wird ersichtlich, dass er nationalsozialistisch gesinnt ist und sich ganz und gar nicht damit abfinden kann, dass er nunmehr Amerikaner sein soll.

Am Beispiel von Michael zeigte Baum das Verhaltensmuster eines Emigranten, welcher sich nicht an die neue Heimat anpassen kann und jegliche gesellschaftlichen Strukturen der neuen Heimat ablehnt. Auch stellte sie dar, wie sich starker Patriotismus aus so einer Situation entwickeln kann. Der Emigrierte verharnt in seiner alten Identität.

Was hier noch festzustellen ist, ist, dass es sich bei Michael um keinen freiwilligen Auswanderer handelt, er aber auch noch nicht durch politische Umstände zur Emigration gezwungen wurde. Dadurch ist ihm die Rückkehr in sein Heimatland möglich.

Daraus erklärt sich auch, warum er sich zu einen Nationalsozialisten entwickeln kann, denn bei einem politischen Flüchtling wäre diese Entwicklung nicht denkbar, wohl aber das Verharren in der alten Identität.

Ein völlig gegensätzliches Verhalten weist Martin, Marions älterer Sohn auf. Dieser kann als Beispiel für jenen Emigranten gesehen werden, welchem die Anpassung nicht schwer fällt und der auch nicht im Geringsten an der alten Heimat hängt:

„Martin hatte nur einen Wunsch, nur ein Ziel: sich in einen hundertprozentigen amerikanischen Jungen zu verwandeln, so schnell, so gründlich und so vollständig wie möglich. Er wollte Deutschland über Nacht vergessen und ein Teil dieses neuen Landes werden, das ihm wie das Paradies vorkam.“²⁰⁸

Die alte Identität wird abgelegt und eine neue angenommen. Es erfolgt eine vollständige Assimilation.

Obwohl in der Herkunft der Jungen kein Unterschied liegt und auch deren Erziehung gleich ist, weisen sie ein unterschiedliches Verhalten auf.

Dadurch zeigt sich, dass Baum diese Verhaltensmuster nicht auf die Herkunft, sondern auf den Charakter zurückführte.

Ein anderes Verhalten weist Marion selbst auf, dieses ist jenem Baums ähnlich.

²⁰⁸ Baum: Marion. S. 435 - 436.

Die freiwillige Auswanderung Baums, der Entschluss das Land zu verlassen, ihre schnelle Anpassungsfähigkeit, legt nahe, dass sie sich schnell mit ihrer Identität als Amerikanerin anfreundete, ihre Wurzeln sozusagen ablegte. Doch bei einem Blick in ihre Autobiographie zeigt sich rasch, dass dem nicht ganz so war, dass sie Zeit brauchte, die Amerikaner zu verstehen und dass sie gewisse Gewohnheiten, wie beispielsweise ihre Essgewohnheiten, niemals ablegte.

Marion freundet sich schnell mit dem neuen Land an, kritisiert jedoch auch die Unterschiede zu Europa:

„In Europa war das Leben eng, aber tief. Hier war es weit, aber seicht. In Europa hatte man uns gelehrt, zu sparen, zu knausern, zusammenzuscharren, uns durchzuwinden. Hier würde man uns nicht sparsam, sondern geizig genannt haben. Das Land lebte verschwenderisch und extravagant, kaufte und verbrauchte so rasch wie möglich, warf fort und kaufte Neues.“²⁰⁹

Es bestand ein deutlicher Unterschied zwischen der Einstellung der europäischen Gesellschaft und jener der Amerikaner. Der Umgang mit dieser musste Baum anfangs schwer gefallen sein. Als Europäerin hatte sie sich erst an diese neuen, völlig anderen Umstände zu gewöhnen.

Und dennoch liebte Baum das Land. Diese Liebe drückt sie in Marion aus, denn auch die Protagonistin ist sofort von der neuen Heimat begeistert. Diese meint über ihre Wahlheimat: *„Die erste begeisterte Leidenschaft für meine neue Heimat brannte als stetige, warme Flamme weiter, und bald war ich mit Amerika so verheiratet wie mit John Sprague.“*²¹⁰

Die Liebe zum Land wird mit der Ehe verglichen. Baum beschrieb somit die Bindung, die eine lebenslange Bindung sein soll, eine selbstgewählte Bindung, die auch schlechte Zeiten auszuhalten hat und auch diese gab es für Baum.

Marion ist, wie es auch Baum war, weder komplett für, noch komplett gegen das Land. Sie nimmt gewisse Muster der amerikanischen Gesellschaft an, hält aber in gewissen Punkten am Alten fest. Sie befindet sich zwischen den beiden Extremen.

Dadurch entsteht jedoch eine gewisse Form der Zerrissenheit, wie sie auch bei Baum aufgetreten sein dürfte. Denn obwohl sie Amerika liebte

²⁰⁹ Baum: Marion. S. 428.

²¹⁰ Baum: Marion. S. 428.

und sich schnell anpasste, sehnte sie sich doch auch nach Europa. Sie hatte eine neue Identität angenommen und doch konnte sie ihre alte Identität nicht vollständig ablegen, war eben auch noch Europäerin, wie an ihren Einstellungen zu gewissen Dingen erkennbar wird und wie es auch im Roman, anhand von Marions Beispiel, deutlich spürbar wird.

Anhand dieser drei Charaktere, werden verschiedene Formen aufgezeigt, wie sich EmigrantInnen in Hinblick auf ihre Identität verhalten können. Baum zeigte jedoch nicht nur solche Verhaltensmuster, sie stellte auch dar, wie es zur Leugnung der eigenen Identität kommen kann. Diese kann aufgrund von Angst erfolgen, nämlich dann, wenn das Eingestehen der eigenen Herkunft negative Konsequenzen mit sich bringen würde.

Baum veranschaulicht dies anhand eines Beispiels.

Michael und sein Freund, der Offizier Hans Streit, wollen sich in einem deutschen Restaurant einen Scherz erlauben, welcher ungeahnte Konsequenzen nach sich zieht, da durch diesen Scherz die nationalsozialistischen Gesetze verletzt werden. Streit soll daraufhin aus der Armee entlassen werden. Marion und Michael wollen die Schuld auf sich nehmen, da sie als Amerikaner nichts zu befürchten haben.²¹¹

„[...] Wir sind die eigentlich Schuldigen, besser gesagt, die einzig Schuldigen. Ich habe die jungen Leute veranlaßt, ein paar Schritte zu tanzen, wie sie in unserm Land üblich sind. Wir sind, wie Sie vielleicht wissen, Amerikaner; Wir haben einen andern Sinn für Humor.“²¹²

Auf die Leugnung erfolgt jedoch sofort Reue. *„Weit hab ichs gebracht, und hörte mich angeekelt meine Entschuldigungen plätschern.“*²¹³

Auch hier wird wieder Zerrissenheit spürbar, einerseits gewährt ihr ihre amerikanische Identität Schutz, andererseits schämt sie sich, ihre europäischen Wurzeln zu leugnen.

Baum selbst war nie wieder in ihrem Heimatland, sodass sie eine solche Situation nicht erleben musste. Dennoch wird hier verdeutlicht, welche Macht von der Angst ausgeht. Durch diese kann es sogar dazu kommen, dass die eigene Identität und Herkunft geleugnet wird.

²¹¹ vgl. Baum: Marion. S. 464 - 469.

²¹² Baum: Marion. S. 469.

²¹³ Baum: Marion. S. 469.

Im Roman zeigt sich auch Baums innere Zerrissenheit. Einerseits war sie vollständig zur Amerikanerin geworden, andererseits hielt sie auch an ihren Wurzeln fest und hatte zeitweise Heimweh, worauf im Verlauf der Arbeit noch eingegangen wird.

4.2.Antisemitismus und Nationalsozialismus:

Nur wenige konnten sich mit dem System der Weimarer Republik anfreunden. Gottfried Niedhart über die Reaktion der Gesellschaft: *„Weil die Vernunft schwach war, suchte man in Deutschland nach Fluchtwegen aus der Realität der Nachkriegszeit, um damit den politischen Affektbereich befriedigen zu können.“*²¹⁴ Einem Großteil der deutschen Gesellschaft war das System der Weimarer Republik und ihre Verfassung nicht nahe zu bringen. Auch wurde sie als *„Judenrepublik“*²¹⁵ bezeichnet, gegen welche man sich stellen musste. Die Unsicherheit in den Nachkriegsjahren führte dazu, dass sich der Antisemitismus verbreitete. Auch in Akademikerkreisen war dieser durchaus gängig.²¹⁶ Ein Auszug aus den *Burschenschaftlichen Blättern*, welcher in Gottfried Niedharts *Deutsche Geschichte* enthalten ist, besagt:

„Als wir nach den Kriegsjahren in die Heimat zurückkehrten und sahen, was aus unserem deutschen Volke geworden war, haben wir uns, um nicht an unserem Volk und unserem eigenen Deutschtum verzweifeln zu müssen, geklammert an die Gewißheit, daß unser Volk undeutsch geworden, weil verführt war, daß aber der gute alte deutsche Stamm sieghaft wieder durchbrechen werde, sobald es sich löse von den Banden der volksfremden Verführer... Solcher Antisemitismus, die aus irgendwie geschichtlichen Erleben gewonnene Erkenntnis von der nationalen Schädlichkeit der deutschen Juden, will sich – nicht nur in der Studentenschaft! – nach außen betätigen.“²¹⁷

Die schlechte Lage Deutschlands, sowohl die nationale, wie auch die wirtschaftliche und soziale, wurde von vielen Seiten den Juden zum Vorwurf gemacht, da sie sich angeblich vor dem Krieg gewunden hätten und somit zu Kriegsgewinnern geworden wären, somit wurden sie zum

²¹⁴ Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 57.

²¹⁵ Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 60.

²¹⁶ vgl. Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 60 - 61.

²¹⁷ zitiert nach Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 61.

Sündenbock der Nation.²¹⁸

Die Juden wurden mit Vorurteilen behaftet, welche Baum auch in ihrem Roman aufgriff.

„Juden waren in den Augen der Familie Klappholz unsauber, sie wuschen sich nicht ordentlich, sie waren Betrüger und hatten einen fremden Geruch.“²¹⁹

Die antisemitische Einstellung der bürgerlichen Gesellschaft wird beschrieben. Juden werden mit rein negativen Attributen versehen. Auch den „typischen“ Juden schilderte Baum am Beispiel des jüdischen Arztes Dr. Konrad.

„Dr. Konrad war schwächling, leicht gebückt, unbestimmten Alters; er sah aus wie eine Mischung sämtlicher Judenkarikaturen der Naziplakate und Flugschriften. Seine Finger waren braun von Nikotin – eine unangenehme, unsaubere Eigenschaft bei einem Arzt; er war hochgradig kurzsichtig, und beim Sprechen kam er einem so nahe, daß einen der aus verschiedenen Gerüchen gemischte Atem mitten ins Gesicht traf.“²²⁰

Das Adjektiv „unsauber“ wird in Zusammenhang mit den Juden immer wieder genannt. Was zeigt, dass dies die typische Meinung der Gesellschaft war.

Baum selbst sagte i bereits teilweise zitierten Interview, das Julius Mayer mit ihr führte:

„Sehen Sie [...] ich habe mich nie für jüdische Fragen als solche interessiert[...].“²²¹

Dass sie dies doch tat, zeigt sich in den dargestellten Textpassagen, da sie die Klischees, welche die Juden betrafen, beleuchtete.

Auch setzte sie sich mit dem „Warum“ auseinander. Die Wut über den Kriegsverlust hatte dazu geführt, dass sich immer mehr junge Menschen in den Antisemitismus und auch in den Rechtsextremismus flüchteten. In *Marion* beschreibt Baum ebendiese Entwicklung.

„Überall in den Straßen sah man sie. All diese jungen und doch schon gezeichneten Gesichter. Ihr großartiges Auftreten und ihre Armut. Ihre soldatischen Manieren, ihren Ausdruck finsterner Entschlossenheit – eine Maske, hinter der sie ihre Verwirrung verbargen. Sie sahen alle gleich aus, sie sprachen dieselbe Sprache, sie dachten dieselben Gedanken. Alle trugen die gleichen Windjacken, alte Militärhosen, Schaftstiefel oder Ledergamaschen; es war

²¹⁸ vgl. Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 61.

²¹⁹ Baum: Marion. S. 262 - 263.

²²⁰ Baum: Marion. S. 515.

²²¹ Mayer: Sie sind Jüdin nicht wahr?. S. 98.

beinahe eine Uniform.

[...] Sie hatten keinen Boden, auf dem sie stehen konnten, und sie wußten nicht, was sie anfangen sollten.[...]

In einem Lande, das nichts so dringend brauchte wie Frieden, damit seine Wunden heilen konnten, lebten sie weiter wie Soldaten, die in Feindesland kampierten. Sie kamen zusammen, um ihren gewohnten Kriegsjargon zu sprechen, das alte Spiel zu spielen, feierliche Eide abzulegen, in Reih und Glied zu stehen, Befehle zu erteilen und entgegenzunehmen und die Disziplin blinden Gehorsams aufrechtzuerhalten. Sie wollten kämpfen. Wofür? - das wußten sie nicht genau. Es war eine lockere Sache für Leute, die stolz und unglücklich, jung und engstirnig waren, die keine Lust zu ehrlicher Arbeit hatten, wohl aber jene verworrene Leidenschaft des Deutschen für und Märtyrertum, möglichst in einer flotten Uniform. Nach einiger Zeit hatten sie dafür auch einen Namen, wenn auch keinen Inhalt: Nationalsozialismus.

[...] Ich habe wahrhaftig nichts übrig für Nazis. Aber ich habe gerade einen unter meinen Augen aufwachsen sehen, und ich weiß, wie das alles gekommen ist.“²²²

Der Mechanismus, welcher zur Entwicklung des Nationalsozialismus führte, wird erklärt. Zwar war Baum strikte Gegnerin dieses System, doch verstand sie, wie es soweit kommen konnte. Dennoch sprach sie den Nationalsozialisten keinerlei ernstzunehmenden Inhalt zu. Hier ist die Rede von frustrierten Heimkehrern, die sich mit der neuen Situation nicht anfreunden können und aufgrund dessen in alte Gewohnheiten fliehen. Da diese Männer alle schon Gewalttaten verübt hatten und daher in ihrer Gewaltbereitschaft nicht eingeschränkt waren, waren sie, trotz Inhaltslosigkeit, gefährlich. Die Verbote im Nationalsozialismus nahmen zu, widersetzte man sich diesen, war mit Konsequenzen zu rechnen. Über diese Verbote schrieb Baum in Marion:

„<<Jazz verboten>> [...] << Alles verboten, Spaß verboten, Denken verboten. Reden verboten. Sterben und Verfaulen erlaubt.>>“²²³

Dennoch widersetzten sich einige diesen Regeln. Baum schilderte den Widerstand gegen die Verbote, wie auch die Konsequenzen. Michael und sein Freund Streit drehen ein Verbotsschild um, daraufhin wird Hans Streit, einem Offizier, angedroht aus der Armee entlassen zu werden.²²⁴

Baum stellte auch die Naivität der Gesellschaft hinsichtlich solch einfacher Aktionen dar. *„Ich wußte nicht, was für Katastrophen über eine Familie in Nazideutschland hereinbrechen konnten“²²⁵*

²²² Baum: Marion. S. 316 - 317.

²²³ Baum: Marion. S. 463.

²²⁴ vgl. Baum: Marion. S. 463 - 467.

²²⁵ Baum: Marion. S. 467.

Eine weitere Form des Widerstandes beschrieb Baum am Beispiel von Dr. Lanzhoff. Dieser soll Michael aufgrund seines Augenleidens untersuchen. In seiner Ordination finden sich Bücher, welche einige Monate zuvor auf dem Scheiterhaufen gelandet waren.²²⁶ *„Dadurch, daß Dr. Lanzhoff sie so sichtbar aufstellte, wollte er ausdrücken, daß er keine Angst habe und auf die Nazis pfeife.“*²²⁷

Bedenkt man, dass das Umdrehen eines Schildes schon gravierende Konsequenzen hatte, ist dieses „zur Schau stellen“ des Arztes äußerst gefährlich, da er so seine Berufserlaubnis und somit seine Existenz verlieren könnte. Er widersetzt sich offensichtlich dem Regime und zeigt ganz offen, dass er keine Angst hat.

Baum beschrieb keinen gewalttätigen Widerstand, sondern einen stillen, jedoch auch dieser war für die Ausübenden existenzbedrohend. Im Roman wird erläutert, mit welcher Vorsicht das Leben im Nationalsozialismus zu genießen war. Die eigene Meinung war, sofern sie gegen das politische System gerichtet war, äußerst gefährlich.

Symbole, wie zum Beispiel das Schild, spielten eine wichtige Rolle. Die Relevanz der Symbolik wird auch im Roman geschildert.

„[...]Weil das Symbol einem tiefen unzerstörbaren Trieb der menschlichen Seele entspricht. Zugegeben dieses Pappschild ist bloß ein Symbol. Das Wort ‚Verboten‘ ist auch nur ein Symbol. Auch das Kreuz. Auch das Hakenkreuz. Auch die Krone, die einen Menschen zum König macht, und die Fahne, die einen Menschen zum König macht, und die Fahne, die ein Regiment in die Schlacht und zum Siege führt. Du kannst nicht sagen, das Kreuz ist nur ein Stück Holz, die Fahne ist nur ein Stück buntes Tuch. Es gibt Ideen, die so gewaltig und so heilig sind, daß wir sie nur in einem Symbol verdichtet zur Anschauung bringen können. Das erklärt die explosive Kraft, die das Volk hinter den Symbolen fühlt. Das ist es was dem Hakenkreuz genügend Stärke verleiht, die Welt zu erobern. [...]“²²⁸

Durch den hohen Stellenwert des Symbols wird das Handeln im „Schild - Vorfall“ gerechtfertigt. Denn wer das Symbol nicht achtet, achtet auch den Nationalsozialismus nicht und dies muss Konsequenzen haben. Der ursprüngliche Hass auf die Juden führte schließlich zum Vernichtungsgedanken.

„<<Frische Luft wäre das richtige! Sie stinken zum Himmel, diese dreckigen Juden. Ekelt's dich nicht auch an? Sieh nur wie sie sich vollstopfen, während wir –

²²⁶ vgl. Baum: Marion. S. 491.

²²⁷ Baum: Marion. S. 491.

²²⁸ Baum: Marion. S. 481.

du lieber Gott! Ich hätte ein paar Handgranaten mitbringen sollen, wahrhaftig! Na schön nächstesmal werde ich besser in ausgerüstet sein, wenn ich in Gesellschaft gehe.>>“²²⁹

Von den allgemeinen Vorurteilen schwankt Hellmuth, Marions Neffe, hier zu einer Maßnahme, die der Vernichtung der Juden dienen soll. Somit findet sich eine Anspielung auf den Vernichtungsgedanken der Nationalsozialisten, welcher seinen Ursprung im Antisemitismus hat.

Baum spielte auf den Vernichtungswillen der Nazis an. Über die Shoah selbst schrieb sie in ihren Werken nie ausführlich, sie sparte dieses Thema aus.²³⁰ Allerdings gab es immer wieder Andeutungen bezüglich dieser, so auch in *Marion*. Neben dem Vernichtungswillen beschrieb sie auch, welche Auswirkungen das Konzentrationslager auf die dort Gefangenen hatte.

Dr. Konrad wird in ein solches Lager deportiert, Marion und ihrer Familie gelingt es, ihn frei zu kaufen. Er wurde von den Nazis gefoltert, die Spuren dieser Folter sind deutlich erkennbar.²³¹

„Man hatte ihm die Kinnlade zerschmettert, die Oberlippe war zurückgeschoben und legte seine neuen, falschen Zähne bloß, und das gab ihm einen interessierten aber bössartigen Ausdruck. Diesen Ausdruck hatte ich schon früher einmal gesehen – bei dem Rhesusäffchen in Apfels Schlafzimmer.“²³²

Baum wusste, was in den Konzentrationslagern vor sich ging, über diese Vorgänge hatten damals im deutschsprachigen Raum nur wenige Kenntnis. Als Amerikanerin hatte sie aber wohl mehr Ahnung von der Situation als die Bürger des Deutschen Reiches, welchen viele Informationen vorenthalten wurden. Auch über die nationalsozialistische Weltanschauung wusste sie

Bescheid, denn auch diese wird in *Marion* erläutert.

„Ihr Amerikaner findet eine gewisse Sensation im Tanzen von Niggertänzen zur Begleitung von Niggertrommeln. Ihr findet nichts dabei, die schamlosen Verrenkungen nachzuahmen, die im Niggerkraal beliebt sind. Der Verfall einer Zivilisation kündigt sich immer in solchen Auswüchsen an. Ich erinnere Sie an den Untergang Roms. An die krankhaften Orgien, die der französischen Revolution vorausgegangen sind. Aber das ist Sache der Amerikaner und geht sie allein an. Behalten Sie ihren Jazz! Uns gewährt es Genugtuung, das Land Beethovens, Bachs und Richard Wagners zu sein. Wir haben die unerschöpfliche Quelle unsrer Volkslieder, unsrer Volkstänze. Wir wollen nicht, daß uns die Quelle

²²⁹ Baum: *Marion*. S. 324.

²³⁰ vgl. Nottelmann: *Die Karrieren*. S.308.

²³¹ vgl. Baum: *Marion*. S. 569.

²³² Baum: *Marion*. S. 569.

vergiftet wird. Das ist unser Standpunkt.“²³³

Baum skizzierte den Populismus des Nationalsozialismus. Der Major meint mit „Wir“ das gesamte deutsche Volk, welches gut ist und gute Sitten vertritt. Alles andere ist schlecht, so nicht nur die Amerikaner, sondern auch die „Nigger“, wobei auch schon diese Bezeichnung an sich abwertend ist. Alles was fremd ist, hat schlechten Einfluss auf die gegebenen Sitten und führt schließlich ins Verderben. Zur Untermauerung dessen führt der Major auch noch Beispiele an, welche er allerdings nicht argumentativ begründet.

Marion entstand noch während des Krieges. Wie sehr sich Baum zu dieser Zeit mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, zeigt sich im Roman. Baum war genau über das Tun und Handeln der Nazis informiert. Sie wusste über deren populistische Weltanschauung und auch über die Konsequenzen, welche falsche Handlungen in Nazideutschland mit sich bringen konnten, Bescheid.

Auch stellte sie sich die Frage, wie es soweit kommen konnte und behandelte diese im Roman ausführlich.

4.3. Der Blick auf die Heimat - Heimweh:

Baum war nach ihrer Emigration nie wieder in Deutschland oder Österreich, wohl aber noch 1939 und später auch 1949 in Europa, gewesen.²³⁴ Wie es in ihrer ursprünglichen Heimat aussehen würde, stellte sie sich oft vor. So auch in ihren Memoiren.

„Und doch – immer haben die Augen Heimweh: nach einer Wanderung durch das hohe, noch unberührte und nicht durch Stacheldraht und elektrische Zäune gesperrte Gras der Almen; nach Hügelkuppen, jede mit einer Burg gekrönt, einem Kloster, einer Wallfahrtskirche oder einer Ruine, die da oben, wie ein verwegener alter Hut sitzt; nach dem unhygienischen, fröhlichen Trubel der Märkte, den geliebten, wohlgepflegten See- und Flußufern, den unerschütterlichen alten Steinbrücken mit ihren Hütern, den Heiligen. Und nach dem Geläut der Kirchglocken. Nach dem Naturgeschmack und dem natürlichen >>Biß<< in einen Naturapfel.

Vielleicht aber gibt es das alles gar nicht mehr, vielleicht lebt Österreich, dieses

²³³ Baum: *Marion*. S. 470.

²³⁴ vgl. Nottelmann: *Die Karrieren*. S. 265.

winzige Fleckchen Erde, jetzt nur noch von der Freigebigkeit amerikanischer Touristen, von ihnen unverstanden, wofür sich die Österreicher vielleicht, maliziös und katzenfreundlich, wie sie sind, revanchieren, indem sie sich über ihre Gäste lustig machen.“²³⁵

Einerseits ist in dieser Aussage Baums Heimweh zu erkennen, andererseits auch die Furcht, welche Baum vor Veränderungen hatte.

Schon in *Marion* schilderte sie eine mögliche Rückkehr und auch ihre möglichen Gefühle gegenüber dieser.

Marion kehrt nach Deutschland zurück, um ihrem Sohn Michael zu helfen, der schwer krank ist. Dies stellt wiederum eine Parallele zu Baums eigenem Leben dar, auch Baum bereiste Europa, auch aufgrund der Krankheit ihres Sohnes Wolfgang.²³⁶ Nach vielen Jahren sieht sie Berlin wieder.

„Berlin war grau, wie immer im Winter. Also das ist der Ort, wo ich einst so glücklich und erfolgreich gewesen bin, dachte ich, als mich das Taxi vom Flughafen nach der Innenstadt brachte. Von einigen neuen Bauten abgesehen hatte es sich nicht sehr verändert. Die Bettler war man losgeworden, aber die Menschen auf der Straße sahen alle miteinander etwas heruntergekommen und schäbig aus. Aber als ich den harten, schnellen, humorvollen Zungenschlag wieder hörte und die freundlichen, wenn auch verschlossenen Gesichter wieder sah, wußte ich, daß diese Stadt noch immer ihre treffsicheren Witze über die Regierung machte und hoffte, daß sich irgendwo in den Fabriken und Werkstätten, in den Elends- und Proletariervierteln die nächste Revolution vorbereitete.“²³⁷

Baum drückte an dieser Stelle des Romans eine Zuneigung zu Berlin aus, beschrieb, was sie an der Stadt schätzte. Es zeigt sich klar, wie Berlin in ihrer Vorstellung aussah. In dieser hat die Stadt keine Veränderungen erlebt und sieht noch so aus, wie Baum sie in Erinnerung hatte. Die Einstellung zu der Stadt wirkt durchaus positiv.

Ganz anders jedoch blickte Baum auf Wien, ihre Geburtsstadt.

„[...] den vielen Kellerwirtschaften, in denen die kleinen Leute Mittag aßen, entströmte ein Brodem von gebratenen Zwiebeln und ranzigem Fett. Auf den Straßen zog eine Prozession tropfender schwarzer Regenschirme entlang, der Regen wusch die schmutzigen Pflastersteine, und sanft gurgelnde Bäche eilten den verstopften Kanalgittern zu, wo sie sich zu schwarzen Schmutztümpeln sammelten. Die Schutzleute trugen glänzende Mäntel aus Wachstuch, die Kragen hatten sie hochgeklappt. Alles sah übellaunig und heruntergekommen aus: die Häuser, die Menschen, ihre Kleider, ihre Schuhe, ihr Gang, ihre Gesichter, ihr ganzer Ausdruck.“²³⁸

²³⁵ Baum: Es war. S. 469 – 470.

²³⁶ vgl. Nottelmann: Die Karrieren S. 262- 263.

²³⁷ Baum: Marion. S. 477.

²³⁸ Baum: Marion. S. 513.

Die Stadt wird als schmutzig beschrieben, und auch die Stadtbewohner werden mit negativen Attributen versehen. Baum schien Wien nicht in guter Erinnerung gehabt zu haben.

Das Gefühl der Heimkehr beschrieb sie folgendermaßen:

„Seit dem Augenblick unserer Ankunft kämpfte ich gegen die sonderbare und unangenehme Empfindung, daß mir zwar jeder Stein, jedes Geräusch, jeder Geruch dieser Stadt vertraut war wie meine eigene Haut und daß ich dennoch hier eine Fremde war und die Stadt eigentlich gar nicht kannte.“²³⁹

Hier zeigt sich auch, wie fremd Baum die Stadt geworden war. Zwar konnte sie sich, wie sich anhand der Beschreibung im Roman zeigt, genau erinnern, wie es in Wien gewesen war, doch zeigt sich auch spürbar, dass sie die Stadt nicht mehr als ihre Heimat ansah. Sie stellte sich vor, wie sie sich bei einem Besuch in Wien fühlen würde, wusste aber, dass ihr die Stadt, so wie sie nun war, fremd sein würde.

Wie groß ihr Hass auf die Stadt geworden war, was sich vor allem durch die dort vorherrschende politische Lage erklären lässt, zeigt sich in ihrer Beschreibung der Abreise.

„Schon früher einmal hatte ich Wien in Auflehnung und in tiefem Ekel verlassen. Als sich jetzt das Flugzeug in die Luft erhob und die Stadt sich unter uns zu drehen begann, mit ihren Kirchen, Türmen und Kuppeln, mit den grünen Rechtecken ihrer Gärten, mit dem schiefergrauen Muster ihrer alten Dächer, mit der Donau, die sich wie eine gelbe Schlange um ihre Hüften wand, mit den sanft geschwungenen Hügeln, die den Schenkeln und Hüften und Brüsten einer lüsternen Frau glichen- da hatte ich den einzigen Wunsch, die einzige Hoffnung, diesen wunderschönen Leichnam nie, nie wieder zu sehen.“²⁴⁰

Die Stadt wird als Leichnam bezeichnet und doch ist sie wunderschön. Hier liegt ein Widerspruch. Einerseits ist die Heimat gestorben, andererseits ist sie doch noch schön. Dadurch drückte Baum ihre Sehnsucht aus, machte aber auch sehr deutlich, dass ihre Heimat für sie gestorben war.

Auch meint „a schene Leich“ (hier *„diesen wunderschönen Leichnam“*²⁴¹) im umgangssprachlichen Gebrauch einen festlichen Bestattungszug.²⁴²

Der Abschied ist also pompös, wenngleich auch traurig, ohne Möglichkeit

²³⁹ Baum: Marion. S. 513.

²⁴⁰ Baum: Marion. S. 555.

²⁴¹ Baum: Marion. S. 555.

²⁴² Ich übernehme hier einen Ausdruck welchen ich schon mehrmals im Bekanntenkreis gehört habe. Diese ist sowohl im steirischen, als auch im Wiener Dialekt gebräuchlich.

der Wiederkehr.

Dass Baum Heimweh hatte zeigt sich auch in weiteren Passagen des Romans. Sie führte briefliche Unterhaltungen mit Kollegen und Freunden aus der alten Heimat. Welche Wirkung diese Briefe auf sie hatten, ließ sie ihre Protagonisten Marion sagen:

*„Ein schwacher, trauriger Duft von Heimweh stieg aus dem knisternden Briefpapier mit seinem überflüssig gewordenen Wappen; der Duft einer versunkenen Welt, der Duft vergangener Jugend.“*²⁴³

Das Heimweh wird sehr metaphorisch beschrieben. Regelrecht poetisch klingen die Worte, mit welchen Baum dieses Gefühl ausdrückte. Viel Wehmut liegt in diesen.

Und auch in einem Brief Marions an ihre Freundin Clara kommt das Gefühl zum Ausdruck.

„[...] Mitten auf der Straße hatte ich etwas gesehen, was mich interessierte, ich ließ dich auf dem Bürgersteig stehen und ging hinüber, um zu nachzuschauen, was es war. Ich traute kaum meinen Augen - aber es war wirklich wahr: hier, mitten auf der Straße, lag ein Häufchen Pferdeäpfel, noch warm, und darüber schwebte in der eiskalten Luft ein weißes Dampfölkchen. Ich winkte Dir, und Du kamst herbei, um zu sehen was ich gefunden hatte.[...] Siehst Du, Clara, wir hatten beide unsere Sorgen und unsere Freuden, mit Männern, mit unserm Beruf, mit unserm Leben. Aber Du, Du bist die einzige, die es versteht, mit mir das Entzücken über ein Häufchen Pferdemit zu teilen, das wir unterwegs fanden [...].“²⁴⁴

Der Pferdemit kann als Symbol für die Heimat gesehen werden, als Erinnerung an die Zeit in Wien, da die Pferdeäpfel zu Hauf auf den Straßen lagen. Denn, so Baum in ihren Memoiren, *„Aus diesen unendlich kleinen Dingen, die uns berühren, besteht jenes die Kehle zusammenschnürende Gefühl aller im Exil lebenden Menschen.“*²⁴⁵

Baum beschrieb ihre Heimat, als wäre sie in den Dreißigern dort gewesen. In ihren Worten ist Wehmut zu erkennen, Sehnsucht nach der eigenen Heimat, gleichzeitig aber auch Abscheu. Baum stellte sich häufig vor, noch einmal in Österreich zu sein, fürchtete aber die Veränderungen.

²⁴³ Baum: Marion. S. 485.

²⁴⁴ Baum: Marion. S. 566 - 567.

²⁴⁵ Baum: Es war. S. 75.

4.4. Resümee:

Baum befasste sich im Roman mit der Identitätsfrage. Sie erläuterte, welche Auswirkungen das Exil/ die Emigration auf die eigene Identität haben können. So kann eine Identitätsumstellung erfolgen, aber auch das Gegenteil kann der Fall sein: eine absolute Abneigung gegen andere Gesellschaftsformen, wodurch eine Anpassung und auch Akzeptanz des Neuen unmöglich wird, ein Verharren in der alten Identität. Weiters beschrieb sie den Fall, in welchem es zu einer teilweisen Assimilierung kommt, gewisse Strukturen und Gewohnheiten des Alten jedoch nicht abgelegt werden.

Auch die Thematik des Nationalsozialismus und des Antisemitismus griff Baum in Marion auf. Sie versuchte aufzuzeigen, wie sich Nationalsozialismus und Antisemitismus entwickelten und welche Auswirkungen dieses System auf die Gesellschaft hatte. Weiters griff sie Klischees auf und skizzierte anhand dieser den Juden Dr. Konrad.

Heimat und Heimweh sind Themen, welche im Roman zur Sprache kommen. Baum war zerrissen, einerseits verabscheute sie ihre alte Heimat, andererseits sehnte sie sich danach. Die Abscheu dürfte jedoch überwogen haben, da sie Österreich und auch Deutschland nie wieder besuchte und eine endgültige Rückkehr für sie nicht in Frage kam.

Baum versuchte, ihre Erfahrungen im Exil aufzuarbeiten, indem sie sich mit Problemen, welche in diesem entstanden, auseinandersetzte.

Was die Autorin jedoch aussparte, ist die Auseinandersetzung mit der Shoah, dieses Thema wird nur sehr kurz angesprochen, als der Arzt Dr. Konrad aus dem Konzentrationslager heimkehrt. Eine intensive Beschäftigung erfolgt jedoch nicht, auch sonst wird das Thema der Judenvernichtung nicht angesprochen.

5. Historische Elemente:

Vicki Baum bezeichnete sich selbst als unpolitisch, dagegen spricht jedoch, dass sie gegen den Faschismus auftrat und auch Vorträge zu diesem Thema hielt.²⁴⁶ Ihre Beschäftigung mit dieser Thematik zeigt sich auch in *Marion*. Baum erfasste die Ereignisse und Vorgänge der damaligen Zeit, sie beschrieb sie relativ detailgetreu, sodass sich der Leser/die Leserin ein Bild darüber machen kann, was damals geschah. Aus diesem Grund lohnt sich hier ein genauerer Blick.

Ereignisse, welche Baum selbst miterlebte, wie die Revolution, werden ausgespart, da diese in die Biographie der Autorin einzuordnen sind.

Auch Themen, welche explizit mit dem Nationalsozialismus zusammenhängen, werden hier weg gelassen, weil diese schon in einem eigenen Kapitel besprochen wurden und Baum sich hinsichtlich ihrer Exilerfahrung damit befasste, daher sind diese den „Exilelementen“ zuzuordnen.

Eine Ausnahme bildet der Anschluss Österreichs an Deutschland, wo die Nationalsozialisten die Macht übernahmen. Da es sich hierbei um ein historisches Ereignis handelt, findet dies hier Platz.

Auch die Auseinandersetzung Baums mit Hitlers Biographie gehört hier her, weil historische Fakten genannt werden.

Weiters befasste sich die Autorin mit den schwarzen Besatzungstruppen sowie mit politischen Attentaten. Wie diese Themen im Roman verarbeitet wurden, soll hier erläutert werden.

5.1. Der Künstler Hitler:

Im September 1907 reiste Adolf Hitler nach Wien, um die Aufnahmeprüfung an der „Akademie der bildenden Künste“ zu

²⁴⁶ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 251 - 252.

absolvieren. Insgesamt traten 112 Kandidaten zu der Prüfung an. Schon im ersten Durchgang der Prüfung fielen 33 von ihnen durch, Hitler jedoch bestand. Daraufhin musste er Probezeichnungen vorlegen, um sein Können zu beweisen. Der Prüfer jedoch befand, Hitler habe nicht genug Köpfe gezeichnet, dies führte zu seinem Scheitern.²⁴⁷ Ein Jahr darauf versuchte er es erneut, doch dieses Mal scheiterte er schon im ersten Durchgang.²⁴⁸

Baum war über die missglückte Künstlerlaufbahn des „Führers“ informiert, wie in *Marion* zu erkennen ist.

„Von den Fenstern, die nach vorn hinaus lagen, blickten wir auf einen baumumstandenen Platz, den Schillerplatz, wo auf den Bänken die italienischen Modelle saßen und Salami und Käse aßen, und wo die Studenten der Akademie mit wehenden Pelerinen und breiten Schlapphüten herumgingen. Einer dieser unrasierten jungen Männer, die brennende Augen hatten und große Skizzenmappen unter dem Arm trugen, war ein junges Genie, dem die Akademie wegen mangelnder Begabung die Aufnahme verweigerte, ein junger Mann namens Adolf Hitler.“²⁴⁹

Baum kannte die Kunstakademie und wusste auch über das Aussehen des Schillerplatzes wie über das Aussehen der Künstler Bescheid. Nur so konnte sie eine solch detailgetreue Beschreibung verfassen. Vielleicht hatte sie auch Hitler auf dem Platz gesehen, dies jedoch lässt sich nicht nachweisen. Erkennbar wird hier allerdings, dass sie sich mit seiner Laufbahn befasst hatte und auch wusste, was Hitler gemacht hatte, ehe er Diktator geworden war.

Weiters fragte sich die Autorin auch, was gewesen wäre, hätte man Hitler aufgenommen.

*„Was wäre wohl geschehen, wenn die Professoren, die seine römischen Landschaften zu beurteilen hatten, etwas nachsichtiger gewesen wären?“*²⁵⁰

Diese schon im Konjunktiv gestellte Frage lässt keine eindeutige Antwort zu. Dennoch wurde sie von vielen gestellt und viele vermuteten auch, dass alles anders gekommen wäre. So auch Baum, wobei sie dies nicht eindeutig formulierte und auch ihre Antwort im Konjunktiv gab.

²⁴⁷ vgl. Maser, Werner: Adolf Hitler. Legende – Mythos Wirklichkeit. Heyne Sachbuch Nr.19/421. 14. Auflage. 1. Auflage dieser Ausgabe. München: Wilhelm Heyne Verlag 1995. S. 75 - 77.

²⁴⁸ vgl. Maser: Adolf Hitler. S. 85.

²⁴⁹ Baum: Marion. S. 24.

²⁵⁰ Baum: Marion. S. 24.

„Vielleicht hätten dann keine vereitelten und unterdrückten Ambitionen und Visionen in ihm genagt und gebrannt und sich zum Unglück der Welt entfaltet, sondern hätten sich in Ölfarbe ausgetobt. Vielleicht hätten wir heute einen mittelmäßigen, aber erfolgreichen Maler mehr statt eines Genies der Zerstörung...“²⁵¹

Baum hatte diese Frage sicherlich beschäftigt. Doch neben der Zerstörung des Landes sorgte Hitler auch für die Zerstörung der Kunst, da er bestimmte, was Kunst war und was nicht. Dies ist sicherlich auch auf sein Scheitern als Künstler zurückzuführen. Die Zerstörung, welche die Autorin in ihrem Roman anspricht, ist also sicherlich auch in künstlerischer Hinsicht zu verstehen, womit gemeint ist, dass auch das Betätigungsfeld der Künstler weiter bestehen hätte können, wäre Hitler nicht an die Macht gekommen.

Baum verarbeitet hier ihr geschichtliches Wissen über den Führer und hinterfragt seinen Werdegang.

5.2. Die „Schwarze Schmach“:

In den Nachkriegsjahren fanden sich in Deutschland Besatzungstruppen ein, worunter sich auch Schwarze befanden, welche aus dem französischen Heer in Afrika stammten. Zwischen 1919 und 1921 dürften es zwischen 20.000 und 25.000 Soldaten nicht weißer Hautfarbe gewesen sein. Diesen Soldaten wurde, zu Unrecht, eine massive Gewaltbereitschaft unterstellt. Besonders gegen Frauen und Kinder sollen sie gewalttätig gewesen sein. Von offiziellen deutschen Stellen sowie von der nationalen Presse wurden die Besatzungssoldaten als „Schwarze Schmach“ oder „Schwarze Schande“ betitelt. Sie wurden von ihren Kritikern zu brutalen Wilden gemacht, welche rein nach ihrem Sexualtrieb handelten. Man forderte Frankreich auf, diese Truppen abzuziehen.²⁵²

Diese Thematik behandelte Baum in ihrem Roman. Marion nimmt ein

²⁵¹ Baum: Marion. S. 24.

²⁵² vgl. Wigger, Iris: Die Schwarze Schmach. Zu finden unter: www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44947 (Stand: 19.07.2012)

schwarzes Kind bei sich auf, welches das Kind eines Besatzungssoldaten und eines Dienstmädchens ist. Den Namen des Mädchens erfährt der Lesende nicht, es wird, in Hinblick auf die Besatzungstruppen, stets nur als „Schwarze Schmach“ bezeichnet. Baum ging auch auf den Umgang der Gesellschaft mit den Soldaten ein.

„Ich hatte eine schwache Erinnerung an etwas Blasses, Mageres, Junges, das auf dem Fußboden herumkroch und mit dem Staub unter den Möbeln kämpfte.

<< Oh, Anna, natürlich. Die ist noch bei dir? Und was ist das mit der Schwarzen Schmach?>> (Das war das Klischeewort der Zeitungen für die farbigen Besatzungstruppen)

<< Nun, als Bergheim diese afrikanischen Neger als Besatzungstruppe bekam, kriegte Anna von einem ein Kind. [...]>>

<< Wurde sie vergewaltigt?>>“²⁵³

Durch die Frage, die Marion hier an ihre Freundin Clara stellt, wird auf die allgemeine Ansicht der Gesellschaft angespielt, dass alle Schwarzen gewaltbereit seien und von ihren Trieben gelenkt würden. Zwar gibt Marion selbst an, bei der Bezeichnung „Schwarze Schmach“ handle es sich um ein Klischeewort, nutzt dieses jedoch durchgehend, wodurch gezeigt wird, dass auch sie an dieses Klischee glaubt. Das Mädchen wird auch mehr wie ein Tier als wie ein Mensch behandelt:

„Meine Buben waren zum Bersten stolz auf die Schwarze Schmach. [...] Daß die Schwarze Schmach durch und durch schwarz war, schien ihnen von größter Wichtigkeit. Ich fand die Jungen einmal, wie sie die Kleine mit wilder Entschlossenheit schrubbten, wobei sie sich meiner Scheuerbürste und des Schmirgelpapiers bedienten, daß ich für meine Kupferpfannen benutzte. Großer Jubel: die Farbe ging nicht ab.“²⁵⁴

Baum ging auf das Thema kritisch ein. Die Behandlung des Kindes wird drastisch geschildert, das Schrubben kommt einer Folterung gleich. Menschen die anders waren, bekamen dies auch zu spüren. Dies zeigte Baum in ihrem Roman auf.

²⁵³ Baum: Marion. S. 319.

²⁵⁴ Baum: Marion. S. 332.

5.3. Politische Attentate:

Politische Attentate waren in der Weimarer Republik häufig. Diese resultierten aus der Unzufriedenheit des Volkes, für welches die politische Situation der Nachkriegszeit nicht zufriedenstellend war. Am 21. Februar 1919 wurde Kurt Eisner, bayrischer Ministerpräsident, ermordet. Der Attentäter war der Nationalist und Offizier Graf Arco.²⁵⁵ Dies sollte jedoch nicht das einzige Attentat bleiben. Am 26. Januar 1920 wurde ein Anschlag auf den Reichsfinanzminister Matthias Erzberger verübt, welchen er allerdings überlebte. Weitere Anschläge auf den Minister folgten. Das fünfte Attentat, am 26. August 1921, endete für Erzberger tödlich. Verantwortlich für die Tat waren Mitglieder der *Organisation Consul*.²⁵⁶ Diese war auch für das Attentat auf den SPD Politiker Scheidemann sowie für den Mord an Minister Walther Rathenau verantwortlich. Der Drahtzieher der Taten, Hermann Erhardt, blieb jedoch im Hintergrund und ordnete anderen Mitgliedern der Organisation an, die Morde auszuführen. Durch die Attentate sollte die Republik gestürzt werden. Die Mitglieder der Organisation hatten eine radikal antisemitische Haltung. Es handelte sich um eine rechtsradikale Organisation.²⁵⁷ Baum befasste sich mit dieser Thematik und schrieb zwischen 1924 und 1925 den Roman *Feme*.²⁵⁸ In diesem beschreibt sie ein Attentat, welches von einer rechten Organisation ausgeführt wird. Der im Roman dargestellte Mord erinnert an die Taten der Weimarer Republik.²⁵⁹ In Marion griff sie das Thema erneut auf. Die vermeintlichen Täter sind hier zwei junge ehemalige Offiziere, Marions Neffe und dessen Freund Graf Andreas. Das Opfer ist ein Minister.

„Der Minister war ein ruhiger, reservierter Mensch gewesen und hatte nicht viel von einem Kämpfer gehabt. Ein Träumer vielleicht, ein Denker, ein Bücherwurm,

²⁵⁵ vgl. Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 37.

²⁵⁶ vgl. Niedhart: Deutsche Geschichte. S. 67.

²⁵⁷ vgl. Hentzschel – Fröhlings, Jörg: Walther Rathenau als Politiker der Weimarer Republik. In: Becher, Matthias/ Cornelißen, Christoph, (Hrsg.) u.a. : Historische Studien. Bd. 490. Husum: Matthiesen Verlag 2007. S. 280.

²⁵⁸ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 98.

²⁵⁹ vgl. Capovilla: Entwürfe. S. 70.

von vielen geachtet von wenigen geliebt.“²⁶⁰

Wie auch bei den Attentaten der Weimarer Republik sind die Mordverdächtigen hier nationalistisch gesinnt.

Hinter dem Mord steckt jedoch kein einzelner Täter, sondern eine Organisation, wer den Mord tatsächlich begangen hat, wird nicht aufgeklärt, obwohl es ein Geständnis gibt. Graf Andreas erschießt sich selbst und hinterlässt eine Notiz, in welcher er behauptet, den Minister allein umgebracht zu haben. Marion jedoch glaubt, dass er jemanden deckt.²⁶¹

„Der Fall wurde als aufgeklärt und erledigt angesehen, aber ich für meinen Teil war der Überzeugung, daß er es gar nicht gewesen war, sondern auf höheren Befehl die Schuld auf sich genommen hatte, um ein wertvolleres Mitglied seiner Vereinigung zu retten.“²⁶²

Somit bleibt der Mord ungelöst, da es zwar ein Geständnis gibt, Marion dies aber anzweifelt und die Geschichte auch im Verlauf des Romans nicht mehr angesprochen wird.

Mit der Vereinigung spielt Baum auf die *Organisation Consul* an, in deren Auftrag viele Attentate verübt wurden. Auch von dieser wurden Morde in Auftrag gegeben. Die höheren Mitglieder jedoch übten diese nicht aus, sondern blieben stets im Hintergrund. Baum wusste darüber Bescheid. Sie skizzierte hier ein Attentat, wie es von dieser Art viele gegeben hatte. Das zeigt, dass sie sich mit der Thematik intensiv auseinandersetzte und sie diese auch längerfristig beschäftigte. Bedenkt man, dass zwischen ihrem Roman *Feme* und der Veröffentlichung von *Marion* mehr als fünfzehn Jahre liegen, zeigt sich, dass sie dieses Thema über lange Zeit nicht losgelassen hat.

5.4. Der Anschluss Österreichs:

Am 9. März 1938 rief Kurt Schuschnigg zur Volksabstimmung auf. Die

²⁶⁰ Baum: Marion. S. 354.

²⁶¹ vgl. Baum: Marion. S. 358 - 363.

²⁶² Baum: Marion. S. 363.

Österreicher sollten nur vier Tage später, am 13. März 1938, wählen und sich „für seine Konzeption von einem >>freien und deutschen, unabhängigen und sozialen, christlichen und einigen Österreich<< entscheiden.“²⁶³ Zwei Tage später gab der Kanzler seinen Rücktritt bekannt. Seine letzte Rede beendete er mit den Worten „Gott schütze Österreich.“²⁶⁴ Nach dem Rücktritt jubelten die Nationalsozialisten auf den Wiener Straßen. Es hatte den Anschein, als habe sich das Volk binnen kürzester Zeit in ein Nazivolk verwandelt. Gegner des Regimes und auch Juden hatten nun Schlimmes zu befürchten und begannen zu fliehen.²⁶⁵ Am 13. März 1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an Deutschland.²⁶⁶ Dieser sorgte auch in Amerika für Aufruhr. Und auch Vicki Baum befasste sich damit. Da sie selbst schon früh emigriert war, wendeten sich viele Flüchtlinge an die Autorin, welchen diese bei ihrer Ankunft in Amerika half.²⁶⁷ So ist es nicht verwunderlich, dass Baum genau Kenntnis über die Geschehnisse der Tage des Anschlusses hatte. In *Marion* zeigt sich dies. Die Rücktrittsrede des Kanzlers war ihr bekannt, diese baute sie auch in den Roman ein:

„Was wir hörten, war der unerwartete Abschied des Bundeskanzlers von seinem Land und seine Unterwerfung unter die neuen, brutalen Machthaber jenseits der deutschen Grenze. Als die schmerzlich gebändigte Stimme mit einem <<Gott schütze Österreich!>> geendet hatte, blieb im Schankzimmer für einige Sekunden ein unentschlossenes Schweigen stehen.“²⁶⁸

Auch den Wandel, welcher sich beim Volk vollzog, beschrieb Baum.

„Die Lampe, die über dem Schanktisch hing, warf ein grelles Licht auf die Menschen und verlieh den schweren blauen Rauchschwaden so etwas wie ein schimmerndes Eigenlicht. Dann zerbrach das Schweigen, einer der Männer hieb sein Glas auf den Schanktisch und bestellte für alle Anwesenden eine Runde. Ein Murmeln stieg auf, wuchs und wuchs; und schließlich flogen ein paar Arme in die Höhe – zum Nazigruß; im Hintergrund schrie einer <<Heil Hitler!>> Was dann geschah, war wie ein Oratorium, wenn zuerst die Solostimmen das Thema singen, dann der Chor einfällt und es zu einem jubelnden Halleluja

²⁶³ Wagner, Dieter/Tomkowitz, Gerhard: Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Der Anschluß Österreichs 1938. München: Piper & Co. Verlag 1969. S.7. Weiterhin zitiert als: „Ein Volk“

²⁶⁴ Wagner: Ein Volk: S. 194. Ein Ausschnitt der Rede ist auch als Audiodokument im Internet verfügbar. Zu finden unter:
www.mediathek.at/akkustische-chronik//Popups_4/Schuschnigg_Ruecktritt_1
 (Stand: 07.09.2012)

²⁶⁵ vgl. Wagner: Ein Volk. S. 202.

²⁶⁶ vgl. <http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Anschluss>
 (Stand: 11.12.2012)

²⁶⁷ vgl. Nottelmann: Die Karrieren. S. 257.

²⁶⁸ Baum: Marion. S. 528.

emporträgt.“²⁶⁹

Wie schwierig die Flucht aus Österreich sein konnte, skizzierte Baum anhand eines Beispiels. Der Lebensgefährte von Marions Freundin Clara ist ein politischer Gegner. Nicht nur er, sondern auch seine Familie sind aufgrund seiner politischen Einstellung gefährdet. Baum beschrieb einen Fluchtplan, der den Verfolgten retten sollte. Mit Hilfe eines gefälschten Passes soll dieser über die Grenze nach Prag gebracht werden, der Plan jedoch scheitert, da Riegler durch Erpressung dazu gezwungen wird sich zu stellen, seine Mutter wurde in Sippenhaft genommen und bittet ihn in einem Brief, heimzukehren. Durch diese Erpressung ist Riegler gezwungen sich zu stellen und nimmt sein Schicksal widerstandslos an.²⁷⁰

„<<Mein lieber Sohn>> [...] <<Ich bin verhaftet worden und werde nicht eher freigelassen werden, bis du nach Wien zurückkehrst. Bitte, komm sofort und rette deiner unglücklichen Mutter das Leben!>>“²⁷¹

Die Thematik der Sippenhaft wird angesprochen. Diese war im Nationalsozialismus eine Maßnahme gegen die Angehörigen von Regimegegnern und Deserteuren, die ängstigen sollte und der Unterdrückung diene. Nicht nur Familienangehörige, sondern auch Personen aus dem engeren Freundeskreis wurden im Zuge dieser Maßnahme festgenommen.²⁷²

Als „Helferin der Emigranten“ waren Baum wohl viele Fluchtgeschichten bekannt. So konnte sie diese in ihrem Roman aufgreifen. Auch über die Methoden, welche die Nationalsozialisten nutzten, um Flüchtlinge zu erfassen, war sie informiert. Es gelang ihr, die Tage des Anschlusses realitätsnah darzustellen.

²⁶⁹ Baum: Marion. S.528 - 529.

²⁷⁰ vgl. Baum: Marion. S.556 - 564.

²⁷¹ Baum: Marion. S. 562.

²⁷² vgl. Salzig Johannes: Das Phänomen der „Sippenhaft“ im Nationalsozialistischen Deutschland. Zu finden unter:
www.kas.de/wf/de/71.8136
(Stand: 06.09.2012)

5.5.Resümee:

Es zeigt sich in *Marion*, dass Baum stark an politischen Vorgängen interessiert war und sich hinsichtlich dieser auch gründlich informierte. Wie auch in anderen Bereichen recherchierte sie genau für ihre Arbeit. Die dargestellten Themenfelder liefern ein Bild über historische wie politische Vorgänge der damaligen Zeit und zeigen, wie sich die Autorin damit auseinandersetzte.

V. Ergebnisse:

Mit Hilfe dieser Arbeit sollten die Fragen beantwortet werden, was in Vicki Baums Roman *Marion* autobiographisch ist, wie die Autorin ihre Exilerfahrungen verarbeitete und mit welchen historischen Mitteln sie arbeitete.

Zunächst wurde geklärt, welche Gründe AutorInnen und Künstlerinnen dazu bewegten zu emigrieren. Es konnte festgestellt werden, dass es überwiegend soziale und wirtschaftliche Umstände waren sowie zunehmende berufliche Einschränkungen durch die Nationalsozialisten, durch welche sich KünstlerInnen und Autorinnen dazu gezwungen sahen, ihr Heimatland zu verlassen.

Vicki Baum war eine von ihnen. Die Autorin hatte erst während ihres Auslandsaufenthaltes in den USA bemerkt, wie ernst die Lage in Deutschland war und sich schließlich aus verschiedenen Gründen entschlossen zu emigrieren. Zum einen da sie sofort Sympathien für Amerika hegte und sich in dem Land wohl fühlte, andererseits wollte sie aber auch sich und ihre Familie vor Gefahren bewahren, weiters hatte ihre Auswanderung wirtschaftliche Gründe. Da diese freiwillig war, wird, nach der Definition von Theo Stammen, von Emigration gesprochen. Diese beruht auf freiwilliger Basis, im Gegensatz zum Exil, welches von Außen her erzwungen wird.²⁷³

Bert Brecht gab sich mit dem Ausdruck „Emigranten“ nicht zufrieden, da diese „nach freiem Entschluß“²⁷⁴ geschehen würde und dies bei Emigranten nicht der Fall wäre. Bei Baum war dem allerdings so, ihr Entschluss war frei, doch spielten auch äußere Umstände eine Rolle. Zudem wollte sie, im Gegensatz zu Brechts verallgemeinernder Meinung - „Aber keiner von uns wird hier bleiben“²⁷⁵ - nicht mehr zurück in ihre Heimat und tat dies auch nicht.

In *Marion* beschreibt sie eine Frau, deren Motive zur Emigration ihren

²⁷³ vgl. Stammen: Exil und Emigration. S. 14

²⁷⁴ Brecht: Über die Bezeichnung Emigranten. S. 718.

²⁷⁵ Brecht: Über die Bezeichnung Emigranten. S. 718.

eigenen ähneln. Auch verbinden Baum und Marion einige charakterliche Ähnlichkeiten. Es sind deutliche Parallelen zwischen Baums und Marions Leben zu erkennen. So beschreibt sie einige Szenen nahezu wortgleich wie in ihrer Autobiographie, was anhand der vergleichenden Zitate verdeutlicht werden konnte. Auch einzelne Personen werden übernommen, dies konnte ebenso durch einen Vergleich mit Autobiographie und der Biographie, welche Nicole Nottelmann über Vicki Baum verfasste, veranschaulicht werden.

Auch wenn Baum nicht wieder zurück wollte und aus freiem Entschluss auswanderte, hatte sie mit Problemen zu kämpfen, die viele ExilantInnen auch hatten. Dies zeigt sich deutlich in *Marion*.

Baum griff die Identitätsfrage auf, indem sie, anhand des Beispiels von Marion und deren Söhnen, beschrieb, wie sich Menschen im Exil verhalten können und welche Auswirkungen dieses auf deren Identität hat. Der Roman entstand während des Zweiten Weltkriegs. Baum befasste sich mit der Entstehung von Antisemitismus und Nationalsozialismus und zeigte in ihrem Werk auf, wie es soweit kommen konnte.

Auch wenn Baum nicht in ihr Heimatland zurückkehren wollte, so hatte sie Heimweh. Dies geht daraus hervor, dass sie sich mit ihrer alten Heimat auseinandersetzte und einen fiktiven Besuch nachstellte.

Vieles an *Marion* ist autobiographisch, besonders die Kindheitserfahrungen der Autorin, sowie ihre Erfahrungen am Wiener Konservatorium werden beschrieben. Baum verarbeitet für sie prägende Ereignisse, wie die Geburt ihrer Kinder und die Schießerei während der Revolution im Roman. Neben den Ähnlichkeiten gibt es jedoch auch Unterschiede, so musste Baum nie einen Mann in den Krieg ziehen lassen. Auch hatte sie nie mit der Unsicherheit zu kämpfen, nicht zu wissen, wer der Vater ihrer Söhne war. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Baum selbst, wenn auch auf Wunsch ihres Mannes hin, beschloss ihre Musikerinnenlaufbahn aufzugeben, Marion hingegen durch

ein Unglück dazu gezwungen wird.

Baum setzte sich mit Themen auseinander, welche sie als Emigrantin, betrafen. Es zeigt sich, dass sie wie viele andere Heimweh hatte. Auch beschrieb sie, wie sich das Exil auf die eigene Identität auswirken kann. Baum hatte ihre alte Heimat nie ganz losgelassen. Sie interessierte sich für das dortige Geschehen und baute historische Elemente wie Details aus Hitlers Biographie, das Phänomen der Sippenhaft, den Anschluss Österreichs und den Umgang mit den schwarzen Besatzungssoldaten in ihren Roman ein.

Literaturverzeichnis:

a) Primärliteratur:

- ⤴ Baum, Vicki: Es war alles ganz anders. Erinnerungen. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1987. Erstmalig erschienen 1962 bei Ullstein.
- ⤴ Baum, Vicki: Marion. Übersetzung von Fritz und Li Zillesch. Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch 1951.
- ⤴ Brecht, Bertolt: Über die Bezeichnung Emigranten. Gesammelte Gedichte. Bd. 2. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1976. S. 718.

b) Sekundärliteratur:

- ⤴ Ankum, Katharina von: Rückblick auf eine Realistin. In: Baum, Vicki: Apropos Vicki Baum. Apropos Bd. 13. Verlag Neue Kritik: Frankfurt am Main 1998. S. 7 - 45.
- ⤴ Bohan, Claire: Gibt es ein Heilmittel gegen die „Krankheit des Exils“?. Vicki Baums Bemühungen sich im amerikanischen Exil durchzusetzen. Dissertation. Universität Wien: Wien 2000.
- ⤴ Capovilla, Andrea: Entwürfe weiblicher Identität in der Moderne. Milena Jesenkká, Vicki Baum, Gina Kaus, Alice Rühle – Gerstel. Studien zu Leben und Werk. Igel Verlag: Oldenburg 2004.

- ⤴ Hainisch, Marianne: Zur Geschichte der Österreichischen Frauenbewegung. Aus meinen Erinnerungen. In: Braun, Martha Stephanie (Hrsg.): Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich. Wien: ÖNB 1930. S. 13 - 24.

- ⤴ Hentzschel – Fröhlings, Jörg: Walther Rathenau als Politiker der Weimarer Republik. In: Becher, Matthias/ Cornelißen, Christoph, (Hrsg.) u.a.: Historische Studien. Bd. 490. Husum: Matthiesen Verlag 2007.

- ⤴ Maser, Werner: Adolf Hitler. Legende – Mythos - Wirklichkeit. Heyne Sachbuch Nr.19/421. 14. Auflage. 1. Auflage dieser Ausgabe. München: Wilhelm Heyne Verlag 1995.

- ⤴ Niedhart, Gottfried: Deutsche Geschichte 1918 -1933. Politik der Weimarer Politik und der Sieg der Rechten. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1994.

- ⤴ Niessen, Manfred H.: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. Politische Entwicklung und geistiges Klima vor der sogenannten Machtübergreifung. In: Walberer, Ulrich (Hg.): 10.Mai 1933. Bücherverbrennungen in Deutschland und die Folgen. Frankfurt am Main: Fischer 1983. S. 11 - 34.

- ⤴ Nottelmann, Nicole: Die Karrieren der Vicki Baum. Eine Biographie. Kiepenheuer und Witsch: Köln 2007.

- ⤴ Ötsch, Walter: Demagogische Vorstellungswelten. Das Beispiel der Freiheitlichen Partei Österreichs. In: Hauch, Gabriella/ Hellmuth, Thomas/ Pasteur, Paul (Hrsg.):Populismus. Ideologie und Praxis in Frankreich und Österreich.Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 12. Wien/ Innsbruck (u.a.): StudienVerlag 2002. S. 93 - 104.

- ⤴ Rafetseder, Hermann: Bücherverbrennungen. Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel. Wien/Graz/Köln: Böhlau Verlag 1988. Kulturstudien Bd.12.

- ⤴ Schütz, Erhard: Exilliteratur. In: Burdorf, Dieter/Fasbender, Christoph/Moennighoff, Burkhard: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. 3. völlig neu bearb. Auflage. Metzler Verlag: Stuttgart/ Weimar 2007. S. 217 - 219.

- ⤴ Sie sind Jüdin nicht wahr? Interview mit Vicki Baum von Julius Mayer. In: Baum, Vicki: Apropos Vicki Baum. Apropos Bd. 13. Verlag Neue Kritik: Frankfurt am Main 1998. S. 96 - 100.

- ⤴ Spiel, Hilde: Psychologie des Exils. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur (Hg.): Österreicher im Exil 1934 bis 1945. Protokoll des internationalen Symposiums zur Erforschung des österreichischen Exils von 1934 bis 1945. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1977. S. xxii - xxxvii.

- ⤴ Stadler, Friedrich: Die Zerstörung der wissenschaftlichen Vernunft 1933-1945. In: Pfoser, Alfred/Stadler, Friedrich (Hg.): Die verbrannten Bücher 10.05.1933. Wien: Institut für Wissenschaft und Kunst 1983. S.16 - 21.

- ⤴ Stammen, Theo: Exil und Emigration – Versuch einer Theoretisierung. In: Fluchtpunkte des Exils. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung. Bd. 5. München: edition text und kritik 1987. S. 11 - 27.

- ⤴ Wagner, Dieter/ Tomkowitz, Gerhard: Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Der Anschluß Österreichs 1938. München: Piper& Co. Verlag 1969.

- ↑ Walter, Hans Albert: Bedrohung und Verfolgung bis 1933. Deutsche Exilliteratur 1933 - 1950. Bd.1. Darmstadt: Luchterhand 1972.

c) Internetquellen:

- ↑ <http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Anschluss>
(Stand. 11.12.2012)
- ↑ www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/bio/baum.htm
(Stand: 04.06. 2012)
- ↑ Salzig, Johannes: Das Phänomen der „Sippenhaft“ im Nationalsozialistischen Deutschland. Zu finden unter:
www.kas.de/wf/de/71.8136
(Stand: 06.09.2012)
- ↑ Wigger, Iris: Die Schwarze Schmach. Zu finden unter:
www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44947
(Stand: 19.07.2012)

d) Audiodokumente:

- Rücktrittsrede des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Kurt Schuschnigg. Zu finden unter:
- ↑ www.mediathek.at/akkustische-chronik/Popups_4/Schuschnigg_Rücktritt_1
(Stand: 07.09.2012)

Anhang:

Abstract:

Viele AutorInnen verarbeiten ihre Vergangenheit und ihre Erfahrungen in ihren Romanen, so auch die Exilautorin Vicki Baum in ihrem Roman Marion.

In dieser Arbeit soll erläutert werden, wie Baum ihre Biographie in den Roman einbaute, wie sie ihre Exilerfahrung verarbeitete und mit welchen historischen Mitteln sie arbeitete.

Sie beschrieb Erlebnisse ihrer Kindheit und Jugend sowie prägende Ereignisse wie die Geburten ihrer Kinder.

Vicki Baum war schon früh, 1932, emigriert. Obwohl ihre Entscheidung freiwillig war, zeigt sich in Marion, dass sie unter Heimweh litt. Auch setzte sie sich mit Themen auseinander, welche für ExilantInnen von Bedeutung waren, wie mit der Identitätsfrage und dem Nationalsozialismus. Die Autorin schaffte es zu beschreiben wie es zur Entwicklung des Nationalsozialismus kommen konnte.

Es zeigt sich auch, dass Baum historisch und politisch interessiert war und sich mit der Geschichte ihres Landes befasste. So erfährt man durch den Roman etwas über die schwarzen Besatzungssoldaten, über die Biographie Hitlers, politische Attentate und auch über den Anschluss Österreichs an Deutschland. Baum baute historische Fakten in den Roman ein.

Das Werk ist interessant, da man einen Überblick über Baums Leben erhält. Auch wird erkenntlich, wie sie sich hinsichtlich der Emigration gefühlt haben muss. Weiters erfährt der Lesende auch einiges über die Geschichte der damaligen Zeit.

Der Roman weist einige autobiographische Aspekte auf, so beschreibt Baum einige, von ihr erlebte Ereignisse, im Roman, auch historische Ereignisse sind im Roman eingebaut.

In der Untersuchung der Exilelemente konnte gezeigt werden, dass sich Baum mit den, vorhin angeführten, Aspekten befasst und diese zum

Thema in ihrem Roman macht.

Lebenslauf:

Persönliche Angaben:

Name: Julia Flora Hammer
Geburtsdatum: 21.03.1985
Geburtsort: Graz
Kontakt: juhammer@ymail.com

Schulbildung:

1992 – 1996: VS Krones, Graz
1996 – 1997: Gymnasium Lichtenfelsgasse, Graz
1997 – 2000: BG Hartberg
2000 – 2004: BORG Hartberg mit bildnerischem
Schwerpunkt
Juni 2004: Matura

Ausbildung:

2004: Studium Volkskunde, KF Universität Graz
2005: Studium der deutschen Philologie, KF
Universität Graz
2005 – 2006: Studium der Geschichte und der deutschen
Philologie auf Lehramt, Universität Wien
2006 – 2007: PÄDAK Graz – Eggenberg
Seit 2007: Studium der deutschen Philologie,
Universität Wien